

Erscheint 7-mal wöchentl. Bezugspreis halbmonatlich 2.— 3lotig. Bei Postbezug monatlich 4.— 3l. Zur Vermeidung von Unterbrechungen in der Zustellung wird um rechtzeitige Erneuerung des Bezuges gebeten. Falls durch höhere Gewalt, Streit usw. die Zeitung in beschränktem Umfange verspätet oder nicht erscheint, hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch an den Verlag. Postfachkonto Breslau Nr. 37 014 P. R. D. Katowice Nr. 300 930.

Hauptgeschäftsstellen: Chorzów, Telefon 419 45 Katowice, Telefon 337 41, 337 42

# Der oberschlesische Kurier

Anzeigenpreise: 0,16 3l für die Millimeterleinzeile, 0,75 3lotig für die Reklamemillimeterzeile. — Plakatverträge werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Telefonische Mitteilungen sind schriftl. zu bestätigen. Beilagegebühr für je 1000 Stück 8.— 3l. Bei Konjunktur oder gerichtl. Beitreibungen kein Rabatt. Nebengeschäftsstellen: Myslowice :: Rybnik, Telefon 65 Bielsko :: Tarnowskie Góry, Telefon 543 40 :: Bielsko, Tel. 2224 Geschäftsstelle für Deutschland: Beuthen D. O. S., Buchhandlung Paul Bloch, Gräupnerstraße 1, Ecke Braustraße, Telefon: 2204

## Bartel und Sosnkowski

1. Warschau, Mitte Juni

Seit der Gründung des „Lagers der nationalen Einigung“ zu Anfang des Jahres 1937 gehen die Bemühungen der im öffentlichen Leben Polens zur Zeit maßgebenden Kreise um eine Konsolidierung der Innenpolitik nach zwei Richtungen: die Autorität der Staatsführung soll gestärkt, die Teilnahme der Bevölkerung an der politischen Betätigung soll wieder erweitert werden. Schon das Ziel des Obersten Slawek war die Ausschaltung der oppositionellen Parteiführer unter gleichzeitiger Verständigung der herrschenden Richtung mit den oppositionellen Wählern gewesen. Die Wahlordnung von 1935 hatte die Verwirklichung dieses Wunschtraums aber nicht gefördert. Oberst Roc sollte nun mit seiner Organisation neue Grundlagen dafür schaffen. Ihm schwebte als Ideal eine Art von autoritärer Demokratie, beschränkt auf den national-polnischen Volksstil, vor. Da seine Methoden sich nicht bewährten, ist das Problem der Annäherung zwischen Staats Spitze und Volksmassen noch immer ungeklärt, obwohl das heranahende Wahljahr 1940 die eine oder andere Entscheidung verlangt. Wiederum melden sich die Stimmen zu Wort, welche nur eines von beidem für möglich halten: Demokratisierung oder Stärkung der obersten Autoritäten. Zwei wohlbekannte Männer, die aber in den letzten Jahren aus dem Vordergrund der politischen Bühne zurückgetreten waren, rücken im Zusammenhang damit wieder in den Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit: Professor Rafimir Bartel und General Rafimir Sosnkowski. Weder der ehemalige Ministerpräsident und jetzige Senator noch der einzeitige Stabschef Pilsudski und jetzige rangälteste aktive General der Armee haben wohl Freude daran, wenn aus ihren Namen Aushängeschilder für einseitige Bestrebungen gemacht werden. Professor Bartel, dem Staatspräsident Prof. Moscicki aus langer gemeinsamer Hochschullehrertätigkeit in Lemberg her nahe befreundet, gilt als Demokrat, weil er es in den Jahren 1926 bis 1930 immer wieder verstand, einen Ausgleich zwischen den Forderungen des Marschalls Pilsudski und dem damals noch in seiner Mehrheit links- und mittelparteilichen Parlament herzustellen. Als Gegner „scharfer“ innerpolitischer Methoden genießt er Vertrauen bis weit in die Reihen der Sozialisten und der oppositionellen Bauernpartei hinein. Andererseits hat er sich als militärischer Verkehrsbeamter, der es bis zum Range eines Obersten brachte, auch in leitenden Armeekreisen den Namen eines zuverlässigen Patrioten und Politikers mit großem Verständnis für die Erfordernisse der Landesverteidigung erworben. Mehr als sieben Jahre lang wollte er nichts mehr mit der Politik zu tun haben und nur noch seinen wissenschaftlichen Aufgaben als Forscher und Lehrer dienen. Aber auch in dieser Zeit verlor er die Fühlung mit den obersten Staatsstellen nicht. Seine kürzliche Berufung in den Senat durch den Staatspräsidenten, seine Wiederwahl zum Rapiletskretär des höchsten polnischen Ordens von „Weißen Adlern“ auf Vorschlag des Marschalls Ródz-Śmigły, seine Fühlungnahme nicht nur mit den linken Pilsudskisten der neuen „Demokratischen Partei“, sondern auch mit anderen politischen Gruppen deuten auf sein Wiedereingreifen in die kommenden innerpolitischen Entscheidungen hin. Nach seiner ganzen Vergangenheit und Wesensart dürfte Dr. Bartel dabei wiederum eher die Rolle eines ausgleichenden Vermittlers als die eines ausgleichenden Richtungsgeleiters ganz bestimmter Farbe spielen. Wird der frühere Ministerpräsident gern von der gemäßigten Linken für sich in Anspruch genommen, so sehen auf General Sosnkowski gewisse konservative und rechtspolitische Kreise ihre Hoffnungen. Er gilt als der Mann der starken Autorität und des ausgeprägten politischen Willens innerhalb der Generallinie. Manche seiner Maßnahmen, die er einst als Kriegsminister traf, fanden den Beifall der damaligen Rechtsparteien. Auch seine spätere Tätigkeit als Korpskommandeur in Polen und die Fäden, die ihn mit dem Ländlichen Grundbesitz dieser Provinz verbinden, haben ihn anscheinend in manchen Einzelheiten den Anschauungen der Rechtskreise näher gebracht. Wer aber immer mit diesem gebildeten und vielseitigen hohen Offizier zu tun hatte, bestätigt, daß er alles andere als ein einseitiger Parteimann ist. Sein wiederholt vorausgesetzter Uebertritt in die aktive Politik wäre angesichts seines militärischen Ranges wohl auch nur in einer

## Japanische Militärfieger über der chinesischen Wasserwüste

# 700 000 Menschen obdachlos!

### Die bisherige Katastrophe nur ein Vorspiel: Hauptgefahr im Juli und August

## 2 000 qkm Land überschwemmt

Shanghai, 19. Juni. Das Hochwasser des Gelben Flusses ist im Laufe des Sonnabends weiter nach Süden vorgebrochen. Es befindet sich in seinen Ausläufern bereits 150 Kilometer südlich der Lunghaibahn.

Während am Freitag etwa 1 600 Quadratkilometer überflutet wurden, steigen nun bereits über 2 000 Quadratkilometer unter Wasser. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 700 000 geschätzt. Hunderte von Dörfern sind dem Vorwärtsdrängen der Fluten in den letzten beiden Tagen zum Opfer gefallen. Stellenweise ragen nur die Dachrisse aus dem Wasser.

Über der Wasserwüste kreuzen japanische Militärfieger, die die Aufgabe haben, das Vordringen des Gelben Flusses festzustellen. Vom Damme der Lunghaibahn sind nur kurze Strecken intakt geblieben. Auf diesen Abschnitten drängen sich die chinesischen Flüchtlinge und auch abgeschliffene japanische Soldaten, denen die Fieger Verpflegung zuwerfen. Der japanische Sprecher in Shanghai teilt mit, daß in vielen Dörfern und Städten auch die japanischen Besatzungen von den Fluten eingeschlossen seien und an Proviantmangel litten. Auch hier schaffen japanische Flugzeuge Abhilfe. An den nördlichen Fronten herrscht völlige Gesechtsruhe.

Von chinesischer Seite wird erklärt, daß diese Hochwasserkatastrophe gewissermaßen nur ein Vorspiel darstelle, da das saisonmäßige Hochwasser erst im Juli und August zu erwarten sei.

## Bruchstellen 400 Meter breit!

Der Vertreter des MVB in Peking hat sich im Flugzeug nach dem Ueberflutungsgebiet begeben, um aus der Vogelschau einen Ueberblick über die Ausmaße der gewaltigen Naturkatastrophe zu gewinnen. Er hat das Gebiet der letzten Deichbrüche nach allen Richtungen hin mehrere Stunden lang überflogen. Nach den in Kaifengfu gemachten Feststellungen fehlen die Ueberflutungen am 11. Juni ein, nachdem die zurückweichenden chinesischen Truppen die Deiche zwischen Kaifengfu und Tschengtschau an mehreren Stellen durchbrochen hatten. Die chinesische Bevölkerung und die japanischen Truppenabteilungen wurden bei ihren Versuchen, die Bruchstellen abzudichten, von chinesischen Truppen vielfach beschossen, so daß sie schwere Verluste erlitten. Die Bruchstellen in den Deichen wurden so durch die Gewalt des Hochwassers immer breiter. Die größten von ihnen haben jetzt eine Breite bis zu 400 Metern.

Der größte Teil der Wassermassen des Hoangho hat sein bisheriges Bett verlassen. Seine Fluten wälzen sich nach Südosten, wobei sie stündlich etwa 300 Meter zurücklegen. Am Freitagmorgen hatten sie bereits einen Punkt erreicht, der etwa 60 bis 70 Kilometer von Kaifengfu entfernt ist. Dagegen ist das unmittelbar nördlich von dieser Stadt liegende Flußbett des Hoangho fast trocken. Der Hauptstrom des Hoangho folgt jetzt dem trockenen Bett des Tschingtschuho, der bei Wangpu in den Hwai-Fluß mündet.

Es besteht nun die Gefahr, daß sich der Fluß in dieser Richtung einen neuen Weg zum Meer sucht und dabei weite Gebiete verflutet, wodurch

die geographische und wirtschaftliche Struktur Nordchinas erheblich verändert werden würde.

## Der „Kummer Chinas“

Auf der von den fürchtbaren Uebeln des Krieges heimgeführten „Guten Erde“, dem mittleren China, erwacht den Chinesen und den Japanern, die sich in diesem Gebiet als Feinde gegenüberstehen, nunmehr plötzlich ein Gegner, der beiden gleichermaßen zum Verhängnis zu werden droht. Die Naturkraft des Wassers, die an dieser Stelle der Erde schon seit Jahrtausenden von dem fleißigen Volk der Chinesen nur mühsam gebändigt werden konnte, ist entfesselt. Kommt der „Gelbe Strom“, der zweitgrößte Wasserlauf des Landes, der seit jeher als der „Kummer Chinas“ bezeichnet worden ist, schon in Friedenszeiten nur durch unablässige Arbeit in den Schranken gehalten werden, die ihm nicht die Natur, sondern der Mensch gezogen hat, so ist es völlig unmöglich, in wirren Kriegeszeiten die Naturgewalten zu bändigen. Beide Parteien werfen sich jetzt vor, die ungeheure Katastrophe verursacht zu haben.

## Der Auslandspole verteidigt bis zum letzten Atemzug sein Recht

# Sodza verhandelt auch mit den Polen

### Dem Arbeiter wird das Brot in Unternehmen verweigert, die er aufgebaut hat

Warschau, 19. Juni. Wie die Polnische Telegraphenagentur aus Mährisch-Osttrau meldet, ist der Vertreter des Verständigungskomitees der polnischen Parteien in der Tschechoslowakei, Abgeordneter Dr. Wolf, von dem Sekretariat des Ministerpräsidenten Sodza benachrichtigt worden, daß er in den nächsten Tagen eine Einladung zu einer Besprechung über Fragen der polnischen Volksgemeinschaft erhalten wird. Außer Dr. Wolf werden zu dieser Besprechung noch drei weitere polnische Vertreter nach Prag geladen werden.

In dem polnischen Siedlungsgebiet in der Tschechoslowakei kam es am Donnerstag in zahlreichen Ortschaften zu Kundgebungen der polnischen Jugendorganisationen. In Reden wurde auf die großen Aufgaben hingewiesen, die vor der jungen polnischen Generation im tschechischen Gebiet ständen. In einer Entschließung wird weiter festgestellt, daß die Illegalität des tschechoslowakischen Staates gegenüber der polnischen Bevölkerung nunmehr schon seit 20 Jahren andauere.

Diese Illegalität bestehe darin, daß in den polnischen Gemeinden tschechische Schulen mit dem Geld des polnischen Steuerzahlers gebaut werden, daß dem polnischen Arbeiter das Brot in Unternehmungen verweigert wird, die er aufgebaut hat, daß Organisationen finanziell unterstützt werden, deren Ziel die Vernichtung des polnischen Besitzstandes ist.

Die polnische Bevölkerung fühle sich nicht verpflichtet, an den Feiern anlässlich des 20jährigen Jubiläums der Gründung der Tschechoslowakischen Republik teilzunehmen. Der Auslandspole werde bis zum letzten Atemzuge die ihm zukommenden Rechte verteidigen, eingedenk dessen, daß hinter ihm

Die Japaner beschuldigen Tschiangkai-schek, daß er den Durchbruch der Dämme angeordnet habe, um die japanischen Armeen am Vormarsch gegen Hankau zu verhindern. Auf der anderen Seite behaupten die Chinesen, daß die Japaner die Stromdämme durch ihre Artilleriefeuer bereits in folgender Weise an einigen der empfindlichsten Stellen beschädigt hätten. Beide Behauptungen lassen sich im Augenblick nicht mit letzter Gewißheit nachprüfen.

Das Land am unteren Hoangho ist überaus dicht besiedelt, obwohl es wegen der immer wiederkehrenden Irrfahrten des Stroms, der weite Strecken mit Sand und Kiesgeröll zu bedecken pflegt, bei weitem nicht so fruchtbar ist wie etwa das Schwemmland des Jangtsiang. Die Bevölkerung besteht fast durchweg aus Bauern; von den chinesischen Millionenstädten liegt keine einzige am Hoangho, der trotz seiner Launen und Tüden seinen Anwohnern als Segensspender erscheint, schon wegen der ungeheuren Mengen von Schlamm, die er mit sich führt, und die für den Bauern einen gewissen Ersatz für die bei Ueberflutungen angerichteten Schäden bedeuten können. Der höchste Wasserstand des Hoangho wird erst im Juli und August erreicht, sodaß leider ein Teil des Erbes der Katastrophe noch nicht abzusehen ist.

nicht nur das eigene Verdienst, sondern auch der große polnische Staat steht, der seinerseits bereit und stark ist, für diese Rechte einzutreten.

Wir Deutschen in Polen dürfen die Klagen der polnischen Volksgemeinschaft in der Tschechoslowakei mit allem Interesse zur Kenntnis nehmen. Vielleicht zum ersten Mal hat hier der Begriff der „Illegalität“ mit solcher Offenheit eine sehr bemerkenswerte neue Anwendung erfahren, indem nunmehr ein Staat des illegalen Verhaltens gegenüber einer nationalen Minderheit öffentlich angeklagt wird, und zwar in seinem eigenen Machtbereich, während sonst die Staaten und Mehrheitsvölker den Vorwurf der Illegalität gegen andere nationale Volksgemeinschaften zu erheben pflegen. Wenn sich die Polen in der Tschechoslowakei darüber beschweren, daß mit staatlichen Geldern Organisationen zur Verdrängung des polnischen Volkstums geschaffen werden, wenn sie darüber klagen führen, daß polnische Arbeiter aus den von ihnen aufgebauten Unternehmungen weichen müssen, so haben wir Deutschen in Polen für solche Sorgen wahrhaftig alles Verständnis. Aber wir können nicht umhin, wieder einmal den Wunsch zu äußern, daß die polnische Presse sich eines größeren Willens zur Gerechtigkeit befleißigen möge, wenn wir Deutschen in Polen darauf hinweisen, welche Sorgen unserer deutschen Volksgemeinschaft aus den bekannten „Reorganisationsmaßnahmen“ insbesondere der oberschlesischen Großindustrie erwachsen sind, von denen gleichfalls Beamte und Arbeiter betroffen wurden, die mit Stolz von sich sagen können, daß auch sie in ganz wesentlichem Maße am Aufbau dieser Unternehmungen mitgearbeitet haben.

Weise denkbar, die ihn über alle Richtungsgegenstände stellen würde. Ob es zu einer solchen Verzweigung des Generals zu politischen Aufgaben kommt, hängt in erster Reihe vom Ermessen des Staatspräsidenten ab, in zweiter Reihe davon, wie weit die innerpolitische Entwicklung der nächsten Zeit den Einsatz einer solchen persönlichen Autorität notwendig macht. Es wäre denkbar, daß dies

zugleich mit einer Verbreiterung der Grundlagen der staatlichen Willensbildung angezeigt erscheinen könnte. Doch bleibt es immer noch möglich, daß eine Persönlichkeit von diesem Ansehen, die alle ihre Mitarbeiter durch ihre ausgeprägten Ansichten und ihren starken Willen zu überführen vermag, eben deshalb in der Reserve der polnischen Politik belassen wird.

Die Erinnerung daran, daß die Staatsführung noch über so verschiedenartige und zugleich starke personale Reserven verfügt, wie sie sich in Bartel und Sosnkowski verkörpern, ist gerade in einer Zeit am Platze, da Personenfragen von höchster Bedeutung mit dem Jahr 1940 der Entscheidung näher rücken.

## Sejmmarschall Car †

Der beste Staatsrechtler des Regierungslagers

Warschau, 19. Juni. Sejmmarschall Stanislaus Car, der am Sonnabendmorgen im Alter von 58 Jahren einem langen, schweren Leiden erlag, war nicht nur einer der durch das Verfassungsrecht auf einen weithin sichtbaren Platz gestellten obersten Vertreter des Staates, sondern auch eine der geistig bedeutendsten Persönlichkeiten des Regierungslagers und zweifellos der beste Staatsrechtler der herrschenden Richtung. Menschlich erstreckte sich Car auch bei seinen politischen Gegnern ausgesprochenen Wertschätzung, so daß die Trauer um seinen Selbstergang allgemein ist.

Als gebürtiger Warschauer war Car vor dem Kriege bereits gelegentlich in der Verteidigung von Mitkämpfern der polnischen Unabhängigkeitsbewegung hervorgetreten. Während des Krieges wirkte er an der Organisation des selbständigen polnischen Gerichtswesens mit. Ende 1918 wurde er Rabinetschef des damaligen vorläufigen Staatsschefs Pilsudski. Auf diesem Posten blieb er bis zum Rücktritt des Marschalls vom obersten Staatsamt im Jahre 1923. Dazwischen machte er den Volkshewissenkrieg als Freiwilliger mit und kämpfte als einfacher Soldat in einem Manenregiment des Generals Zeligowski. Später wurde er zum Staatsanwalt beim höchsten Gericht befördert und nach dem Pilsudski-Umsturz von 1926 vom jetzigen Staatspräsidenten wieder an die Spitze seiner Zivilkanzlei berufen. In dieser Tätigkeit verblieb er aber nicht lange, da er im Justizministerium zunächst als Staatssekretär und dann als Minister berufen wurde.

Er blieb bis 1930 an der Spitze der polnischen Rechtspflege und verwirklichte in dieser Zeit eine Reihe von neuen Gesetzen, um 1930 ins Parlament überzutreten, das ihn sofort zu seinem Vizemarschall wählte. Car war es nun, der den Hauptteil der Arbeit bei der Formulierung der neuen, 1935 in Kraft getretenen Verfassung leitete. Von ihm stammen auch die wichtigsten Erläuterungen zu diesem grundlegenden staatsrechtlichen Werk. Nach der Annahme der Verfassung und der Neuwahl des Parlaments trat er 1935 als Sejmmarschall an die Spitze des Abgeordnetenhauses, ein geschickter Verhandlungsleiter, der mehr durch seine umfassende Rechtskenntnis, seinen Sinn für Objektivität und seine Geltsgegenwart als durch rednerische Gaben Eindruck machte.

Dem „Lager der Nationalen Einigung“ ist Car nicht beigetreten; er blieb zusammen mit dem ihm befreundeten früheren Ministerpräsidenten Oberst Slawek in den letzten Jahren etwas abseits von der Tagespolitik. Das mag aber auch zum Teil bereits die Folge seines Leidens gewesen sein, das ihn seit 1936 behinderte und ihn seit dem vorigen Jahr ganz vom Parlament fernhielt. Nur einmal fehlte er sich noch in eine Ausschussung, um eine Entscheidung, die ihm besonders am Herzen lag, durchzusehen, nämlich den Konflikt des Generals Zeligowski mit dem Heeresauschuss. Im übrigen mußte er sich seit vielen Monaten vom Vizemarschall, Oberst Schaeckel, vertreten lassen, der jetzt auch als möglicher Nachfolger genannt wird, obwohl er gleichfalls dem „Lager der Nationalen Einigung“ ferngeblieben ist.

Das Begräbnis des verstorbenen Sejmmarschalls erfolgt auf Staatskosten. Der Sarg wurde heute bereits in einem mit schwarzen Fahnen und Korhängen verkleideten Innenraum des Sejm aufgebahrt, von wo er am Montag in die Warschauer Kathedrale und am Dienstag auf den Friedhof überführt werden wird. Im Sejmgebäude haben sich im Laufe des heutigen Tages zahlreiche Vertreter der ganzen politischen Welt Polens, der Juristenchaft und des Diplomatischen Korps zu Beileidskundgebungen eingetragen. Am Rundfunk widmete Vizemarschall Oberst Medzinski dem Dahingegangenen einen herzlichen Nachruf.

## Abg. Jdzilowski gestrichet

Warschau, 19. Juni. Der zu einer langjährigen Freiheitsstrafe verurteilte frühere Abgeordnete Jdzilowski, gegen den, wie gemeldet, ein Haftbefehl erlassen worden war, ist noch bevor dieser Befehl von der Polizei ausgeführt werden konnte, gestrichet.

Die Polizei glaubt dem Flüchtigen aber bereits auf der Spur zu sein. Auch der mitangeklagte frühere Ministerialdirektor Michalski war, als er in Warschau festgenommen werden sollte, nicht mehr auffindbar. Er hat aber mitgeteilt, daß er sich nach Lodz zu seiner Familie begeben habe, und dürfte von dort im Laufe des heutigen Tages nach Warschau gebracht werden.

## Admiral Günter von Krosigk gestorben

Magdeburg, 19. Juni. Auf der Burg Bismarck verstarb im Alter von 77 Jahren Admiral a. D. Günter von Krosigk, ein erfolgreicher Führer der Kaiserlichen Marine, dessen militärische Laufbahn mit dem Krieg endete, 41 mit ihm dahingegangenen. Admiral von Krosigk war 1906 bis 1909 Kommandant des Flottenflaggschiffes „Deutschland“ und wurde dann zweiter Admiral. In den Jahren 1911 bis 1913 war er Chef des Kreuzergeschwaders in Ostafrika und von Juli 1914 bis 1916 Chef der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven und Führer des Oberkommandos der deutschen U-Boote während des Krieges.

Von der bürgerlichen zur volksgemeinschaftlichen Rechtsordnung

# Der Führerstaat, ein neuer Begriff

In allen Gesetzen des Reiches steht der Gedanke der Treue im Vordergrund

## Aufbau des neuen deutschen Staatsrechts

Berlin, 19. Juni. Der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsminister Dr. Frank, nahm die Feier des fünfjährigen Bestehens der von ihm geleiteten Institution zum Anlaß, um in einem grundlegenden Vortrag über die deutsche Rechtswissenschaft in ihrer Beziehung zu der Weltgeschichte unserer Zeit zu sprechen.

Dr. Frank wies zunächst auf die revolutionäre Neugestaltung der fundamentalen Gemeinschaftsgesetze hin, die die größte Revolution der Weltgeschichte bedeute. Am Anfang der Betrachtung der geistesgeschichtlichen Lage der deutschen Rechtswissenschaft stehe das feierliche Bekenntnis zur ewigen Rechtsidee. Die Rechtsidee, die die nationalsozialistische Revolution befehle, bestehe in dem heroischen Rechtsgedanken, dem deutschen Volk die Gleichberechtigung im Zusammenleben aller Nationen zurückzukämpfen. Adolf Hitlers Sieg in diesem Kampf um die Gleichberechtigung des deutschen Volkes sei die grandiose Bestätigung seiner Berufung zum obersten Repräsentanten des deutschen Rechts.

In drei großen Ausstrahlungen habe der Gesetzgeber Adolf Hitler den Inhalt der deutschen Rechtswissenschaft bestimmt, und zwar in den Substanzwerten des deutschen Volkes: Rasse, Boden, Arbeit, über denen sich das Reich des Nationalsozialismus als Einheitsstaat erhebe. Folgende ganz klare Elemente des Reiches ständen heute fest:

1. An der Spitze des Reiches steht lebenslang der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als Führer des Deutschen Reiches.

2. Er ist kraft seiner Eigenschaft als Führer der NSDAP Führer des Reiches. Als Führer des Reiches verkörpert er gleichzeitig als Staatsoberhaupt die oberste Staatsgewalt und als Regierungschef die Zentralfunktion der Gesamtverwaltung des Reiches. Er ist Staatsoberhaupt und Regierungschef in einer Person.

3. Der Führer und Reichskanzler ist der generalbevollmächtigte, verfassungsgebende Abgeordnete des deutschen Volkes, der ohne Rücksicht auf formale Voraussetzungen die Gestaltung der äußeren Form des Reiches wie der Gesamtpolitik bestimmt.

In seinen weiteren Ausführungen zeigte Dr. Frank auf, daß die Staatsrechtswissenschaft des Dritten Reiches eine auf das persönliche Element der Gefolgschaftstreue eines Volkes zu dem von ihm legitimierten Führer gegründete Ordnungslehre ist. Der Begriff der Diktatur könne auf das Dritte Reich keine Anwendung finden, ebensowenig wie der Begriff der Monarchie cäsarischer Prägung, der Republik, der Oligarchie oder sonst irgendeines der bisherigen staatsrechtlichen Systeme. Der Führerstaat sei ein völlig neuer Begriff, und niemals werde der Führerbegriff unpersönlich werden. Das Staatsrecht des Dritten Reiches sei die rechtliche Formulierung des geschichtlichen Willens des Führers. Man könne nach den unwägbaren Ereignissen der letzten fünf Jahre nur feststellen:

1. Die Staatsrechtswissenschaft des Dritten Reiches wird getragen von der primären Funktion des Volkes der Deutschen als Einheit der blutsmäßig in die Nation hineingeborenen Volksgenossen.

2. Der deutsche Einheitsstaat dient diesem Volke und ist als Mittel zu diesem Zweck für die das Volk in seinen elementaren Bedürfnissen vertretende

NSDAP die Gewährleistung zur Erfüllung ihres Parteiprogramms.

3. Der Führerstaat beruht auf der Einheit von Partei und Regierungschef und den hieraus notwendig auf Lebensdauer folgenden Zuständigkeiten von Staatsoberhaupt, Regierungschef und verfassungsgebenden Abgeordneten des deutschen Volkes.

4. Eine Aufspaltung der von der Gefolgschaft der Volksgenossen gewollten Volksherrschaft nach den Gesichtspunkten der Gewaltenteilung findet nicht statt.

5. Die Unabhängigkeit der Rechtspflege bedeutet Anwendung der Führervollmacht im Raum der individuellen Auseinandersetzungen in Anwendung der generellen gesetzlichen Normen des Rechtes auf dem Boden und zur Verwirklichung des Nationalsozialismus. Der Richter ist an Anweisungen nicht gebunden. Eine letzte unabhängige Entscheidung besitzt auch in richterlichen Angelegenheiten der Führer als oberster Gerichtsherr des Reiches. Ueber den Wert der Rasse, Boden, Arbeit und Reich leuchtet als fünfter großer Wert, als tiefster Inhalt des Lebens unserer deutschen Volksgemeinschaft, die Ehre unserer Nation.

Die Ehre des deutschen Volkes verlange, daß in allen Gesetzen des Reiches die Treue als oberste Erbhewahrung enthalten ist. Die Treue sei die Verwirklichung der nationalen Ehre. Wer gegen die Treue zu Volk, Reich, Führer, Partei und Volks-

genossen verstoße, sei der Gemeinschaft unwürdig. Daher werde das Gebäude der bürgerlichen Rechtsordnung von früher umgewandelt in eine volksgemeinschaftliche Rechtsordnung. Das Strafrecht werde im Wesentlichen eine Ordnung der Verfolgung des Treubruchs sein.

## Funkt-Rede stark beachtet

London, 18. Juni. Die Rede des Reichswirtschaftsministers Funk hat in London größte Beachtung gefunden. Die meisten Zeitungen bringen ausführliche Auszüge, wobei sie insbesondere zwei Punkte hervorheben, erstens, daß Deutschland die österreichischen Auslandsanleihen nicht übernehmen wolle, und zweitens, daß man deutscherseits mit einer gütlichen allgemeinen Vereinigung in der Schuldenfrage rechne. Die „Times“ meint, vielleicht sei es am besten, die Rede als einen Versuch anzusehen, „politische Grundzüge und kommerzielle Praxis auf einen Nenner zu bringen“. Inoffizielle Berichte in London hielten die Aussichten auf ein etwaiges Kompromiß jedenfalls immer noch für möglich.

Auch in Amerika wird die Rede stark beachtet. Die „New York Times“ spricht von einer beiseitigen Zurechtwaffung der Weltkriegsiegler. Neben den Ausführungen über die Schulden und der Bereinigungserklärung zu Verhandlungen werden von den Blättern besonders die Stellen der Rede verzeichnet, an denen Funk die Aufwärtsentwicklung in Deutschland mit der Depression in den Vereinigten Staaten vergleicht. Auch die Auffassung Funkts zur Frage der Nationalwirtschaft als Grundlage einer neuen Weltwirtschaft ist mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen worden.

## Die Hintergründe des Kurzschlusses im Pariser Parlament

# Volksfront endgültig geplakt

Daladier wollte einer gefährlichen Aussprache ausweichen

Paris, 19. Juni. Der zwar nicht überraschende, aber etwas übereilte Abschluß der Sitzungsperiode der französischen Kammer wird in der Pariser Rechtspresse allgemein begrüßt, während die marxistischen und kommunistischen Organe sehr verärgert sind.

Sehr interessant ist vor allem der Nachruf, den Léon Blum im „Populaire“ der abgeschlossenen Sitzungsperiode widmet, und der in der Hauptsache an den Kommunisten hin gesprochen ist. Léon Blum verurteilt die Absicht der Kommunisten, die Frage der Nichteinmischungspolitik in Spanien wieder aufzuwerfen. Er bezeichnet eine solche Initiative als unvorsichtig und gefährlich und begründet dies auf folgende Weise: Gegenüber dem spanischen Krieg nehme die französische Regierung eine rechtliche und eine tatsächliche Haltung ein. Die rechtliche Haltung werde durch die Nichteinmischungsabkommen bestimmt, die offiziell nicht aufgehört hätten, in Kraft zu sein. Die tatsächliche Haltung sei sehr viel heikler zu charakterisieren. Frankreich achte zwar immer noch die Verpflichtungen der Nichteinmischung, deshalb habe es auch stets die Ausfuhr von Kriegsmaterial und die Belieferung mit Waffen offiziell verweigert. Der kommunistische Antrag (die Einmischung nunmehr offiziell durchzuführen) hätte die Rechtslage nicht ändern, sondern lediglich die tatsächliche Lage bloßstellen können.

In der rechtsstehenden „Epoque“ erklärt der Re- rillist, Daladier habe sich gezwungen gesehen,

einer Parlamentsaussprache aus dem Wege zu gehen, die nicht nur standlos, sondern sogar außerordentlich gefährlich gewesen wäre. Die Kommunisten würden nämlich nicht nur eine herausfordernde Politik betreiben, sondern auch die Gelegenheit auszunutzen haben, um ausländische Staatschefs, die ihrem Standpunkt feindlich gegenüberstehen, zu beleidigen und, was noch schlimmer sei, Falschmeldungen in die Debatte zu werfen. Daladier habe diese Lage begriffen. Er habe das Parlament auf eine lange Periode liquidiert, und er habe richtig gehandelt. Der rechtsstehende „Jour“ unterstreicht insbesondere die Tatsache, daß die Sozialdemokraten und die Kommunisten gegen die Annahme des Schlußberichts gestimmt hätten. Es habe sich eine neue Mehrheit gebildet, und die Volksfront könne als endgültig geplakt angesehen werden.

## Stacheldraht und Konzentrationlager!

Warum blieb die Pyrenäengrenze offen?

Paris, 19. Juni. Der „Jour“ wendet sich energig gegen die Haltung der französischen Regierung, die unter Verletzung der Nichteinmischung die Reste der auf französisches Gebiet geflohenen 43. spanischen Division nach Barcelona zurückbefördert habe.

Wenn Frankreich den Mut gehabt hätte, eine absolute Neutralität zu bewahren, so würde es dem Beispiel Hollands während des Weltkrieges gefolgt sein und die Pyrenäengrenze durch Stacheldrahtverhaue abgeriegelt haben. Auf diese Weise würde es sich vor den Augen des Auslandes von jedem Verdacht reinwaschen haben. Da die Reste der 43. Division aber nun einmal über die Grenze getreten seien, hätte Frankreich die Pflicht gehabt, sie in einem Konzentrationlager bis zur Beendigung des Krieges unterzubringen.

Frankreich habe seinen ersten Fehler begangen, indem es die Grenze offenhielt. Es habe diesen Fehler noch durch einen zweiten verstärkt, indem es die Flüchtlinge wieder nach Spanien zurückgelassen habe. Hierdurch ziehe es sich den Vorwurf zu, die Regeln der Neutralität zu verletzen und Partei für Spanien zu ergreifen. Abgesehen davon sei das Vorgehen der französischen Regierung unmenschlich, weil es lediglich zur Verlängerung des Krieges beitrage. Es handele sich um eine so unvorsichtige Handlung, daß man sich nur wundern könne, daß Daladier sich dazu habe verleiten lassen.

## Auch England verstärkt die Luftabwehr

London, 18. Juni. Kriegsminister Horne-Belisha gab am Mittwochabend bekannt, daß die englische Luftabwehr zu gegebener Zeit noch stärkere Waffen als die 3,7 Zoll-Geschütze (9,5 Zentimeter-Geschütze) erhalte. In die Luftabwehrheiten seien jetzt sechs Mal so viel Mann eingereicht wie vor zwei Jahren, nämlich 40 000 gegenüber 6000.

## Reichsminister Dr. Frick zu den tschechischen Grenzverletzungen

# Geduld darf nicht mißbraucht werden!

„Wer das nicht beizeiten begreift, wird den Schaden davon haben“

Königsberg, 19. Juni. Auf dem großen Parteitag, der im Rahmen des ostpreussischen Gauparteitages am Sonnabend in der Schlageterhalle stattfand, nahm Reichsminister Dr. Frick in höchst nachdrücklicher Weise zu der neuesten tschechischen Grenzverletzung Stellung.

„Wenn immer wieder“, so erklärte Dr. Frick, „Uebergriffe erfolgen, dann wird man, wenn schließlich papierenen Proteste nichts mehr nützen, zu drakonischen Mitteln greifen müssen. Wir wollen den Frieden, und das deutsche Volk ist friedlich gesinnt. Aber man soll unsere Geduld nicht mißbrauchen. Feig, schwach und krottelhaft ist das deutsche Volk ganz gewiß nicht, und wer das nicht bezweifeln begreift, wird den Schaden davon haben.“

Stürmischer Beifall folgte diesen Feststellungen des Ministers, der im Rahmen seiner weiteren Ausführungen u. a. die aufopferungsvolle Arbeit des Beamtenhans würdigte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß in Anbetracht des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs bald auch für die deutschen Beamten ein gerechter Ausgleich ermöglicht werden könne.

Am Rahmen seiner Reise zum ostpreussischen Gauparteitag stattete Reichsminister Dr. Frick am Sonnabendnachmittag der Stadt Elbing einen Besuch ab. Bei einem Besuch im Rathaus, an dem Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Bürgerschaft teilnahmen, wurde dem Minister der Ehrenbürgerbrief der Stadt Elbing überreicht.



„Goldene Freiheit“

Die Schule schließt ihre Pforten

Wenn am Dienstag nach zehntonatiger Arbeit die Schule ihre Pforten zur Freude der Kinder schließt, dann öffnet sich gleichzeitig ein goldenes Tor, durch das die freizeitsfrohe Jugend in die schönen Ferien hinausströmt.

Eine neue Zeit beginnt, ein neues Leben. Für Eltern und Kinder. Schon sind die Ferienplätze fertig, die letzten Vorbereitungen werden getroffen, um hinauszueiln in die ersehnte Freiheit der Ferienfreude.

Es sind aber auch viele blühwängige Kleine, die nicht eingereicht werden konnten in die Schar der Fröhlichen, denen ein Ferienaufenthalt in der Ferne winkt, und die erwartet zuhause während der Ferienzeit wieder nur Arbeit.

Für viele Kinder schließt aber die Schule ihre Pforten für immer. Sie tun den ersten Schritt ins Leben hinaus und müssen von den Eltern von nun ab sorgfamer behütet werden als bisher, wo die Schule noch immer die schützende Hand über Leib und Seele der Kinder gehalten hat.

Wenn darum am Dienstag die Schule ihre Pforten schließt, so wollen wir im Dankgottesdienst vor allem Gott bitten, daß er unser Leben auch weiterhin gnädig begleiten wolle, daß er noch stärker als bisher an unserer Seite stehe, wenn es gilt, das Leben zu meistern.

Klares Volkstumbekenntnis erste Voraussetzung

Wir brauchen die Treuen!

Mitgliederversammlung der Bezirksvereinigung Pleß des D. V.

— Pleß, 18. Juni

Wenn die diesjährige Mitgliederversammlung der Bezirksvereinigung Pleß des Deutschen Volksbundes, die am Donnerstag stattfand, im Zeichen schönster Einmütigkeit durchgeführt und die sechs Punkte umfassende Tagesordnung in einer Stunde erledigt werden konnte, so darf das wohl als Beweis dafür gelten, daß die Mitglieder, die in großer Anzahl erschienen waren, mit der Führung der Geschäfte seitens des Vorstandes zufrieden sind.

Als Vertreter des Hauptvorstandes waren Dr. Ullrich, Schulrat Duda, Syndikus Libera und Abteilungsleiter Wozniowski erschienen. Nach der Begrüßung wurde mit dem Viede vom „Guten Kameraden“ der im verfloffenen Geschäftsjahre verstorbenen 26 Mitglieder gedacht.

Es fanden zwei Sitzungen des erweiterten und vier Sitzungen des engeren Vorstandes statt. Vertretungsmännersitzungen erledigten sich, weil die Vertretungsmänner der größeren Orte dem erweiterten Vorstand angehören. Die letzte Mitgliederversammlung war von 180 Personen besucht.

Am Bereich der Vereinigung bestehen eine höhere deutsche Privatschule in Pleß selbst, ferner drei deutsche Volksschulen in Pleß, Golaszowik und Kreuzdorf. Infolge der Kündigung vieler fürstlicher Beamter durch die Zwangsverwaltung und des Wegzugs der Bekindigten hatte sowohl die höhere Privatschule als auch die Volks- und Kleintinderspielschule einen erheblichen Rückgang der Schülerzahl zu verzeichnen.

Die Anmeldungen zu den deutschen Schulen sowie zu den drei Kindergärten waren zufriedenstellend. Bald darauf führte aber die Schulbehörde eine Sprachprüfung bei allen neuangemeldeten Kindern durch, und verschiedene Kinder wurden aus der deutschen Schule ausgewiesen, mit der Begründung, daß sie die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschten.

ihren Lehrern und Freunden herzlichen Dank abgestattet zu haben für die mühevollen Arbeit und Fürsorge in der Schule.

aufgehoben. Die Schulanmeldungen in diesem Jahre sind zufriedenstellend.

Für Lesestoff ist durch die Stadtbibliothek, die über 1000 Bände umfaßt, gesorgt. Außerdem bestehen noch mehrere Lesezirkel, die sich guten Zuspruchs erfreuen. Einen großen Teil der in der Geschäftsstelle geleisteten Arbeit nahm die Betreuung der Mitglieder in der Wohlfahrtspflege, im Winterhilfswerk, in der Mütterfürsorge und in der Ferienverschickung der Kinder in Anspruch.

An kulturellen Veranstaltungen fand eine Weihnachtsfeier statt, bei der 131 bedürftige Kinder beschenkt wurden. Am Allerheiligentage und am Heiligabend wurden die auf dem katholischen und evangelischen Friedhof befindlichen Kriegergräber mit frischem Tannengrün geschmückt.

Leider sind manche Hoffnungen, Arbeitslofen

durch Vermittelung von Verwandten eine Beschäftigung im Reich zu verschaffen, schmerzlich enttäuscht worden, weil es nicht möglich war, die Ausstellung der notwendigen Pässe zu erreichen.

Der Geschäftsbericht sowie der Kassenbericht wurden einstimmig angenommen, worauf dem Vorstand auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt wurde. Der Mitgliedsbeitrag bleibt mit 12 Zloty jährlich unverändert, jedoch können Vorstand und Geschäftsführer Ermäßigungen genehmigen.

Nachdem der Vorsitzende dem Vorstand für seine Tätigkeit gedankt hatte, erteilte Dr. Ullrich das Wort, der unter Hinweis auf die Schlussworte des Geschäftsberichtes „Einigkeit und Treue müssen und werden uns zum Erfolge führen!“ feststellte, daß die Einigkeit innerhalb der Mitglieder des Volksbundes im Hinblick auf die noch immer nicht beilegte Zersplitterung innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft besonders erfreulich sei.

Reicher Beifall dankte dem Redner, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß, der man nur noch besseren Besuch aus Pleß und der näheren Umgebung gewünscht hätte.

Die Gedanken des Marschalls Pilsudski richtungweisend!

Haus des Auslandspolentums als Kraftquelle gegen alle fremden Einflüsse

Am vergangenen Dienstag ist, wie schon kurz berichtet, in Warschau der Grundstein zum Hause des Auslandspolentums gelegt worden. Das Haus wird den Namen des Marschalls Pilsudski tragen.

Bei der Feier der Grundsteinlegung waren u. a. zugegen: Minister Rosciakowski, Armeesinspekteur General Sosnowski, Vertreter des Außenministeriums, der Vorsitzende des Weltverbandes der Auslandspolen, Wojewode Raczkiewicz, ferner Vertreter der Verwaltungs- und Zivilbehörden und als Vertreter des Auslandspolentums der polnische Abgeordnete in der Tschechoslowakei Dr. Wolf.

Bei der Feier ergriß u. a. der Wojewode Raczkiewicz das Wort. Er wies vor allem darauf hin, daß dieses Haus ein ständiges und ewiges Symbol der Verbundenheit aller in der Welt lebenden Polen sein werde. An dem Bau nähmen sowohl die Polen der Heimat wie des Auslandes teil.

Der Rede des Wojewoden folgten das Abingen der Nationalhymne und die Hissung der Flagge. Von den anderen Rednern sei besonders der Vertreter des Polenbundes in der Tschechoslowakei Dr. Wolf genannt. Er gab im Namen der gesamten

im Ausland lebenden Polen seiner Freude darüber Ausdruck, daß im Herzen Polens dieses Haus entstehe, das den Ausdruck der Einheit aller Polen auf der Erden darstelle.

Im „Kurjer Warszawski“ finden wir in diesem Zusammenhang eine ausführliche Darstellung der Arbeit am Auslandspolentum. Darin heißt es u. a.: Der Bauplan für das Haus des Auslandspolentums ist von den Architekten Galinowski und Romanowski geschaffen worden.

Durch die Sammlungen für den Bau des Auslandspolenhauses sollen keinesfalls etwa die Mittel eingeschränkt werden, die zur Unterstützung des Auslandspolentums verausgabt werden. Der Fonds für das polnische Schulwesen im Auslande beispielsweise trage durch seine Großenbeiträge dazu bei, die polnischen Kinder vor der Internationalisierung zu bewahren.

So sorgt Polen für seine Volksgenossen im Ausland!

Vertrauensvolle Zusammenarbeit fehlt

Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, mit einem älteren Beamten der Stadtverwaltung von Kattowitz eine Unterredung wegen der letzten Prozesse gegen ungetreue Magistratsbeamten zu führen.

Der Beamte hat mit seiner Meinung nicht unrecht, denn es ist tatsächlich bei den letzten Prozesshandlungen an den Zuständen in der Stadtverwaltung die härteste Kritik geübt worden, aber die Presse hat sich ja bei ihrer Berichterstattung nur darauf beschränkt, die Ausführungen des Klagesvertreter's in großen Zügen wiederzugeben.

Wie dem auch sei, schuld daran, daß sich eine solche Meinung in letzter Zeit herausgebildet hat, trägt nicht zum geringen Teil der Magistrat selbst, der bisher eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Presse unterlassen hat.

Als sich nach der Übernahme des städtischen Presseamtes durch den jetzigen Leiter eine vielversprechende Zusammenarbeit andahnte, wurde diese Arbeit durch die Einstellung der polnischen Pressevertreter gestört, die es ablehnten, an Besprechungen teilzunehmen, zu denen auch die deutschen Pressevertreter eingeladen waren.

Die Presse erfährt zum Beispiel niemals, was in den Magistratssitzungen beschlossen oder geplant wurde. Den Schriftleitern versagt man vielfach Auskunft, sobald eine Angelegenheit zu erörtern ist, die noch als vertraulich oder geheim angesehen wird.

Die Zeitung will Mittler sein zwischen der Bevölkerung und der Kommunalverwaltung, und das Verhältnis, wie es sich leider in letzter Zeit herausgebildet hat, hätte nicht diese Auswirkungen angenommen, wenn eine vertrauensvolle Zusammenarbeit bestanden hätte.

Die Zeitung will Mittler sein zwischen der Bevölkerung und der Kommunalverwaltung, und das Verhältnis, wie es sich leider in letzter Zeit herausgebildet hat, hätte nicht diese Auswirkungen angenommen, wenn eine vertrauensvolle Zusammenarbeit bestanden hätte.

Die Gesundheitskommission geht um

In der ersten Hälfte des Juni besichtigte eine Kommission, bestehend aus Vertretern des Magistrats und der Polizeidirektion unter der Führung von Landrat Dr. Seidler, verschiedene Gaststätten, gewerbliche Betriebe usw. in Kattowitz, um den sanitären Zustand nachzuprüfen.

Der Apostel des deutschen Volkes

Bonifatiusfeier in der Ortsgruppe Kattowitz des V. d. R.

Am Beginn der Monatsversammlung der Ortsgruppe Kattowitz des V. d. R., die am Freitag im Saal des V. d. R. Heims stattfand, stand eine schlichte, Bonifatiusfeier, die dem Gedächtnis des großen Apostels des deutschen Volkes galt.

Schlossen ist und in Kattowitz als Wojewodschaftshauptstadt auch auf diesem Gebiete mit gutem Beispiel vorangehen soll.

„Was soll aus dem Kinde werden?“ Ueber dieses Thema spricht der Leiter der Bezirksstelle des Deutschen Volksbundes am Mittwoch, dem 22. Juni, um 20 Uhr in der Mitgliedervertammlung des Elternvereins Kattowitz im Saale des Christlichen Hospiz.

„Sosnowitzer Einbrecher festgenommen.“ Am Freitagnachmittag wurden im Bereich des ersten Polizeikommissariats in Kattowitz die Einbrecher Edward Kaczmarek und Wladislaus Marzec aus Sosnowitz festgenommen, als sie sich gerade zur „Arbeit“ begeben wollten.

„Schwerer Motorradunfall.“ Am Freitagnachmittag stieß auf der Wojewodschaftstraße in Zaleserze ein Motorrad mit einem Personenauszug zusammen. Der Motorradfahrer Alfred Jablonski aus Kattowitz und der Beifahrer Paul Ciasnoch aus Zalesze wurden vom Rade geschleudert und erlitten schwere Verletzungen.

„Strenge Strafe wegen Einbruchdiebstahls.“ Durch Einbruch bei einem Arzt in Kattowitz hatte der 26jährige Jakob Chmielorz aus dem Kreise Czestochau 617 Zloty und Schmuckgegenstände und andere Wertgegenstände für etwa 2000 Zloty gestohlen.

„Wem gehört das Fuhrwerk? Auf den Feldern zwischen Schoppinik und Janow wurde am Donnerstag ein herrenloses Fuhrwerk (Pferd und Wagen) angehalten. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich bei Paul Wenzel an der Schulstraße 39 in Janow melden, wo das Gespann untergebracht wurde.

„Siemianowicz baut Wohnbaraken.“ Die Stadtverwaltung von Siemianowicz wird demnächst an der Michalkowitzer Straße mit dem Bau von drei neuen Baraken mit zusammen 54 Wohnungen für Arbeitslose beginnen.

„Aus den deutschen Vereinen.“ In der Monatsversammlung des Alten Turnvereins Siemianowicz wurden zwei neue Mitglieder aufgenommen. Am 10. Juli wird ein Ausflug an die Brinika und nach Przelaiska veranstaltet.

„Hohes Alter.“ Das 85. Lebensjahr vollendete am Sonntag Frau Anna Köcher in Siemianowicz in voller Frische.

„Fast alle Schulanträge abgelehnt.“ Nicht weniger als 11 von 15 Anmeldungen zum Besuch der

deutschen Minderheitsschule in Schoppinik hat die Schulbehörde abgelehnt. Besonders bezeichnend ist ein Fall, wo ein Knabe zurückgewiesen worden ist, obwohl seine vier Geschwister die deutsche Schule besuchen haben.

„Was in Janow gebaut wird.“ In der Sitzung am Freitag hat die Gemeindevertretung von Janow beschlossen, für die Vollendung des Beamtenwohnhauses neben dem Rathaus ein langfristiges Darlehen von 50 000 Zloty beim Schlesischen Arbeitsfonds aufzunehmen.

„Myslowitz borgt sich Geld für den Zentralviehhof.“ Ein einziger Punkt stand auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung in Myslowitz am Freitag: Beschaffung von Geld für den Zentralviehhof, damit die Viehlieferungen pünktlicher als bisher bezahlt werden können.

„Bei den Myslowitzer Turnern.“ Der Männerturnverein Myslowitz hielt am Freitag eine Versammlung ab. Es wurde beschlossen, sich beim Kreisturnfest am 25. und 26. Juni in Teschen zu beteiligen.

„Viel Aufsehen erregte es vor mehreren Wochen in einer Sitzung der Stadtverordnetenversammlung von Loslau, als der Stadtverordnete Viktor Brawanski seinen Austritt aus der Deutschen Fraktion erklärte und gleichzeitig um Aufnahme in die Reihen der polnischen Stadtverordneten bat.

„Neuer Autobusfahrplan.“ Die Abfahrtszeiten einiger Autobusstraßen ab Rybnik sind wie folgt abgeändert worden: nach Krurow 6.10, 10.30, 11.15, 19.10, zurück 7.10, 11.15, 15.45, 20.15; Pleß: 8.00, 12.10, 17.00, zurück 9.20, 13.10, 18.00; Sohrau: 8.00, 12.10, 15.30, 17.00, zurück 9.54, 13.44, 16.00, 18.34; Schwierlan: 7.00, 13.00, 18.00, zurück 7.30, 13.30, 18.30 Uhr.

Tag des Deutschen Liedes

Sonntag, den 26. Juni, ist der Tag des Deutschen Liedes. Der Männergesangverein Kattowitz veranstaltet im Bugla-Restaurant am Nachmittag ein Volksliederkonzert.

Volksgeossen, haltet Euch diesen Tag für das Fest frei!

„Die abgelehnten Schulanträge.“ Wie berichtet, sind zum Besuch der Deutschen Privatschule in Rybnik von 132 gemeldeten Kindern nur 21 zugelassen worden.

„Den Arbeitgeber befohlen.“ Am 2. Juni 1937 stahl das Dienstmädchen Hedwig Kmet aus Antonienhütte ihrem Arbeitgeber Schneidemüller Karl Darba in Rybnik 400 Zloty und verschwand.

„Das Pferd war weg.“ Dem Altersehbändler Peter Duszowka aus Nikolai ist in der Nacht zum 11. Juni das Pferd ausgerissen. Duszowka hatte in Krurow unter freiem Himmel an der Kokereihaide ein kostenfreies Nachtlager bezogen und vorher das Pferd ausgespannt.

„Fußball mit Schlägerei.“ Nach einem Wettspiel der Fußballclubs Polonia Pischow und Ryduktau am Fronleichnamsfest in Ryduktau drang ein Einzelkämpfer namens Wilhelm Treson auf den Schiedsrichter Friedrich August ein und bearbeitete ihn mit den Fäusten.

„Schmugglerlos.“ Auf der Flucht vor einer Zollpreise wurde an der grünen Grenze bei Orze-gow ein Schmuggler durch einen Karabinerschuss am Arm verwundet. Er wurde festgenommen und vorläufig im Krankenhaus in Godulshütte untergebracht.

Pleß

Nikolai ist eine alte Stadt...

5 Etwa 500 Hausbesitzer hielten in Nikolai eine Versammlung ab, um zu der angeordneten Verschönerung des Straßenbildes Stellung zu nehmen. In der Aussprache wurde angeführt, daß die gewährte Frist von fünf bis höchsten vierzehn Tagen zur gründlichen Instandsetzung der Hausmauern zu kurz sei.

„Neues Leben in der Porzellanfabrik in Orzesche.“ Nach längerem Stillstand wird die Porzellanfabrik in Orzesche wieder in Betrieb genommen. Die Vorarbeiten zum Anlauf in des ersten Ofens sind bereits im Gange.

„Beim Ortsklubverein Nikolai.“ In der letzten Mitgliederversammlung des Ortsklubvereins Nikolai gab der Schulleiter Müller bekannt, daß sich die Privatschule am Sonntag an der Fronleichnamspromenade beteiligt.

„Wenn der Kuffner schläft.“ Auf dem Ruffsbod eingehalten war der Viktor Szepciba aus Kopciowicz, als er mit seinem Fuhrwerk die Krakauer Straße in Nikolai entlangkam.

„Orontowicz befreit die Wege aus.“ Die Gemeindevertretung von Orontowicz hat beschlossen, die stark heruntergefahrenen Gemeindestraßen aufschütten zu lassen.

# Verschundene Industriewerke

## Vor hundert Jahren aufgebaut und heute längst vergessen

Vor etwa hundert Jahren wurden rings um Kattowitz die ersten Hütten und Gruben errichtet, von denen heute nur noch wenige erhalten geblieben sind. Die Industrialisierung des Kattowitzer Reviers begann mit dem Erwerb der Güter Boguski, Kattowitz, Karbowa und Brynow durch Franz Winkler. Die Güter gehörten vorher einer Frau Eleonore von Wedding. Als die Güter noch im Besitz der Frau von Wedding waren, entstanden im Jahre 1818 die Fannyzinkhütte, die Henriettezinkhütte und im Jahre 1820 die Ferdinandsgrube. In den Jahren von 1832 bis 1839 wurde am Südpark die Beategrube angelegt, deren Schacht sich in der Nähe des jetzigen Südparkrestaurants befand. Die eigentliche Industrialisierung fehlte jedoch erst im Jahre 1840 ein. Bis dahin war die Industrie nur bis Beuthen und Gleiwitz vorgedrungen. Die ersten Hochöfen in der Königshütte wurden im Jahre 1802 angeblasen, und auch in Hindenburg, früher Zabrze, wurde wenige Jahre vorher die staatliche Königin Luisegrube in Betrieb gesetzt, während Kattowitz bis auf die bereits genannten Zinkhütten und die in den Jahren 1820 bis 1840 errichteten beiden Gruben von der Industrie fast unberührt blieb. Eisenhütten gab es überhaupt nicht und es bestand nur ein Frischfeuer in Boguski, der Boguskihammer.

Die eigentliche Entwicklung der Industrie fehlte also erst nach dem Erwerb der Güter und Domänen zwischen Boguski und Karbowa durch Franz von Winkler im Jahre 1839 ein, dessen Tochter später einen Grafen von Thiele heiratete, der nach dem Tode des Schwiegervaters die Gräflich Thiele-Winkler'sche Vermögensverwaltung übernahm. Im Jahre 1842 wurden zwei neue Zinkhütten gebaut, und zwar die Kunigunde-Zinkhütte und die Emma-Zinkhütte. Gleichzeitig wurde die Baildonhütte, die im Jahre 1823 von Johann Baildon als kleines Walzwerk erbaut wurde, weiter ausgebaut und nicht weit davon im Jahre 1852 als erstes Zinkwalzwerk die Marthahütte errichtet, die später als Schienen- und Eisenwalzwerk umgebaut wurde. Die industrielle Entwicklung wurde noch mehr gefördert, als die Bahnstrecke von Schwientochlowitz bis Myslowitz gebaut und am 30. Dezember 1846 dem Verkehr übergeben worden war. Niemand ahnte damals, als der erste Eisenbahnzug an den wenigen, zum Teil noch mit Stroh gedeckten Häusern vorbeifuhr, daß 50 Jahre später bereits die Eisenbahndirektion für ganz Oberschlesien in Kattowitz ihren Sitz haben würde.

Zehn Jahre nach der Eröffnung der Hauptbahnstrecke entstanden zwischen den zerstreut liegenden Hütten und Gruben Schmalspurbahnen, auf denen die Erzeugnisse (Kohle und Eisen) ausgetauscht wurden und die zugleich als Zufuhrbahnen für die Hauptstrecke dienten, da die Kohlenzufuhr nur mit Fuhrwerken möglich war.

So rasch wie die genannten Industriewerke entstanden waren, so schnell sind sie auch wieder verschwunden. Die Gräflich Thiele-Winkler'sche Verwaltung, die eigentlich einen riesigen Grundbesitz zu verwalten hatte, war der Konkurrenz, die ihr von anderen Industriebetrieben bereitet wurde, nicht gewachsen. Und so wurde ein Werk nach dem andern verkauft oder eingestellt. Die Konkurrenz ging hauptsächlich von Giesche und Hohenlohe aus und so verkaufte im Jahre 1889 die Thiele-Winkler'sche Verwaltung die Marthahütte an die Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetrieb (die heutige Interessengemeinschaft). Die Beategrube wurde eingestellt und dafür errichtete nicht weit davon der Fürst von Hohenlohe die Dheimgrube, während Giesche in Zalenze die Kleophasgrube erließ. Von den genannten Zinkhütten wurden nach und nach alle eingestellt und nur die Kunigunde-Zinkhütte, die in vier Jahren ihr hundertjähriges Bestehen feiern kann, ist verblieben. Zu den ältesten Hütten, die heute fast im Stadtkern liegen, gehört die Ludwigshütte, die im Jahre 1858 erbaut wurde und unter der Firma Müntzermann mit ihren Erzeugnissen der Metallbranche in Oberschlesien einen guten Ruf eroberte.

Wie rasch die Zeit über einstige Arbeitsstätten hinwegschreitet, in denen früher die Maschinen dröhnten und das glühende Eisen lag und Nacht in drei Arbeitsschichten durch die schweren Walzen rollte, kann man in neuerer Zeit an der Marthahütte erleben, die wegen Unrentabilität am 21. Dezember 1931 stillgelegt wurde, nachdem sie kaum 80 Jahre im Betriebe war. Die Maschinenhallen sind längst abgerissen, auf den Lagerplätzen, auf denen früher mehrere tausend Zentner Stabeisen und Walzblöcke lagerten, wächst Gras und die Gebäude, soweit sie verwendbar waren, dienen als Werkstätten für kleinere Fabriken und als Lager Räume. Von der „Marthahütte“, die so oft als Symbol der schaffenden Industrie und als bedeutendes Industriewerk von Kattowitz in Tausenden von Abbildungen zu sehen war, ist nicht mehr viel übrig geblieben und man würde sie in ihrer heutigen Gestalt nicht mehr wiedererkennen.

Das Tempo des Wirtschaftskampfes ist rascher und härter geworden. Nach Großhütten werden die Ge-

winnmöglichkeiten des Kapitals errechnet und wenn ein Industrieunternehmen, das in technischer Hinsicht veraltet ist und heute nicht mehr den Gewinn abwirft, den man genau errechnet hat, wird es rücksichtslos eingestellt, auch wenn Hunderte und Tausende ihre einzige, oft jahrzehntelange Verdienstmöglichkeit verlieren.

Der beste Beweis dafür ist auch die Einstellung der „Kleophasgrube“, die seit sechs Jahren nicht mehr in Betrieb genommen wurde, obwohl die riesigen Flöze erst vor 40 Jahren erschlossen wurden. Obwohl sich die Kohlenförderung in den letzten beiden Jahren wesentlich erhöht hat, kommt die Grube nicht in Betrieb, weil der Betrieb unrentabel wäre und erst verschiedene technische Neuerungen, die bereits auf andern Gruben eingeführt wurden, notwendig wären. Zwar werden die Unterhaltungsarbeiten aufrecht erhalten, aber wie lange noch?

So haben sich von dem Kranz von Industriewerken, die vor hundert Jahren rings um Kattowitz entstanden sind, nur die Ferdinands-, Dheim- und Eminenzgrube, die Baildon- und Kunigunde-Zinkhütte erhalten. Zwei Gruben, Beate- und Kleophasgrube, und sechs Hütten (Fanny-, Franz-, Henriette-, Augusta-, Emma- und Marthahütte) wurden eingestellt und sind bis auf die Kleophasgrube vollständig verschwunden. Die Zinkhüttenindustrie ist weiter ostwärts nach Rosdorn und Schoppinich und die Bergindustrie weiter südlich nach Rybnik und Pleß gewandert. Kattowitz hat sich aber trotz der verfunkenen Industriewerke im Laufe eines Jahrhunderts aus einem kleinen Paradedorf zum Mittelpunkt des Industriebeziers entwickelt. Ob es die nächsten hundert Jahre diese Rolle wird behaupten

# Was wird aus Chorzows Ring?

## Die Pläne des Magistrats zur Umgestaltung des Platzes

Die heutige Jugend in Chorzow weiß nicht, was früher der Ring in Königshütte ausgehört hat. Es ist ja schon an die dreißig Jahre her, wo der Ring ein kahler Marktplatz war, auf dem am Mittwoch und Sonnabend die Graupenwürste und Mohrrüben verkauft wurden, auf den Jahrmärkten die billigen Jakobs sich die Kehle trocken schrien und am Sonntag nach Kaisers Geburtstag die Kriegervereine unter Trompeltenschmettern und Palettdröhnen einen markigen Paradezug machten. (Es war außer Sedan der einzige Tag im Jahr, wo wir in Königshütte der Vorkriegszeit bunte Offiziersuniformen zu sehen bekamen.) Dann baute sich die Stadt

die erste Markthalle Oberschlesiens, die Wursthändler hatten kein Standrecht mehr auf dem Ring, und die billigen Jakobs mußten sich in die Nebenstraßen verziehen, wenn Jahrmarkt war. Der Ring wurde bepflanzt, zu einer lieblichen Blumeninsel inmitten des grauen Steinmeers gemacht. Jahrzehntelang war er die Zukunft nestaubiger Straßengänger und bei den Ringkonzerten (hal wenn Meister Grimm den Taktstock schwang!) Treffpunkt der goldenen Jugend, aber auch der Alten mit fibrigem Haar.

In den letzten dreißig Jahren hat sich um den Ring herum soviel von Grund auf geändert, daß wir uns nicht groß wundern dürfen, wenn nun der Ring als Pilsbuckelplatz

auch ein anderes Gesicht erhalten soll, ein Gesicht, daß ihn von den alten Königshüttern keine wiedererkennen würde. Neue Zeit, neue Gesichter! Wir haben schon mehrfach berichtet, daß der ehemalige Ring umgestaltet werden soll und dabei darauf hingewiesen, daß die Stadt einen Teil der Anlagen belassen will (was die „Polsta Zachodnia“ nicht von der Behauptung abhält, die deutsche Presse habe falschen Alarm geschlagen, daß sämtliche Bäume und Blumen und Grashalme vom Ring abgerafft werden sollen). In der letzten Sitzung hat der Magistrat endgültig beschlossen, den Ring umzubauen, und es ist auch schon einiges über

das künftige Aussehen des Platzes bekanntgeworden; die „Polsta Zachodnia“ berichtet darüber, ohne dabei anzugeben, wem eigen sich der Magistrat die wichtige und gewiß unheimlich schwierige Aufgabe zweckmäßiger und vor allem geschmackvoller Umgestaltung des Ringes übertragen hat. Auch ist nicht bekannt, ob ein einziger Plan auftragsgemäß ausgeführt werden soll, oder ob dem Magistrat mehrere Pläne zur Auswahl vorgelegen haben. Wahrscheinlich wird der Magistrat die Pläne öffentlich auslegen; denn schließlich haben die Bürger ein Recht, zu erfahren, wie der schönste Platz ihrer Stadt umgewandelt werden soll. (Das Presseamt; beim Magistrat hält sich leider der Presse gegenüber in Schweigen, wogegen zum Beispiel das letzte Amt in Kattowitz die Presse laufend mit Mitteilungen über

die wichtigeren Bauvorhaben und sonstigen Maßnahmen des Magistrats beliefert.)

Nun wollen wir erzählen, wie nach dem Bericht der „Polsta Zachodnia“ der Ring in Zukunft ungefähr aussehen soll. Das Ehrenmal des unbekannt Soldaten wird vom Ring entfernt. Es kommt an den Haupteingang des Rathauses. Dieser Eingang vom Ring aus wird aufgehoben, das heißt zu einer Kapelle umgebaut, so daß in Zukunft die Feldmessen nicht mehr vor einem Notaltar gehalten zu werden brauchen. Als Ersatz für den geschlossenen Haupteingang wird

das Tor im Rathausurm geöffnet werden, das sich bisher nur bei ganz seltenen Gelegenheiten, etwa zur Begrüßung des schlesischen Wojewoden oder anderer hoher Gäste öffnet. Durch die Mitte des Platzes, gleichlaufend mit der Rathausseite, wird sich ein fünfzig Meter breiter Aufmarschband aus Beton hinziehen. Und mitten daraus wird ein Springbrunnen seinen Wasserstrahl hochschleusen lassen. An den Aufmarschlagern wird der Wasserstrahl bunt beleuchtet werden, was gewiß uns schaulustigem Volk ungemein gefallen wird. Das Aufmarschband erhält von allen Seiten hohe Lichtmasten; an den Masten werden

an den Staatsfeiertagen stolz die Fahnen flattern. Ein Teil der Anlagen soll erhalten bleiben, doch werden wohl die meisten der schönen Bäume den Tod durch das Beil sterben müssen. Bei er schildert die „Polsta Zachodnia“ etwas, das wir uns nicht recht vorstellen können. Das Aufmarschband soll nach dem Rathaus zu abfallen, so daß die aufmarschierten Menschenmassen bei feierlichen Handlungen freie Sicht zum Rathaus haben. An der Rückseite, also an der Graysnkstraße, werden Treppen zu dem Aufmarschband hinaufführen. — Das scheint uns die schwierigste Aufgabe bei der ganzen Umgestaltung des Platzes zu sein: eine steinerne, also sozusagen

tausendjährige Zuschauerbühne so auf den Platz zu bauen, daß sie nicht nur bei Aufmärschen ihren Zweck gut erfüllt, sondern an Werttagen ohne Fahnenstuck und heldische Musik nicht etwa tot wie eine verlassene Zuschauerbühne auf dem Sportplatz wirkt. (Ein so kühnes Bauvorhaben hat unseres Wissens noch kein Stadtbauamt durchgeführt.)

Die Bedürfnisanstalt wird unter die Erde verlegt. An ihre Stelle kommt eine Wartehalle für die Fahrgäste der Straßenbahnen und der Autobusse. Der Fahrdamm davor erhält eine längliche Verkehrsinsel; auf der einen Seite werden die Straßenbahnen halten und auf der anderen die Autobusse.

So ungefähr soll der Magistrat den Umbau des Ringes planen. Erhält der neugestaltete Pilsbuckelplatz ein Aussehen, wie es dem Magistrat und wohl besonders seinem Vetter vorschwebt, so kann der Platz geradezu ein Meisterstück Städtebaulicher Kunst werden. Wir wünschen jedenfalls dem Magistrat guten Erfolg dafür; denn wir lieben unsere Stadt, heute mehr denn je!

Vor dem Schlafengehen...

Vor dem Schlafengehen soll man Gesicht und Hände mit Herba-Seife abwaschen. Wie die Lungen immer frische Luft brauchen, so will auch die Haut mit offenen Poren atmen können. Daher benutzt jede Dame vor dem Schlafengehen die bekannte Herba-Seife von Obermeyer & Co. die die Poren reinigt und Puder sowie Schminckenreste beseitigt. Herba-Creme pflegt und erfrischt den Teint, macht ihn zart und glatt. Leicht verrieben, dringt sie tief in die Poren ein und hinterlässt einen dezenten Duft.

**HERBA SEIFE und CREME**

Nur ein neuer Teint ist schon!

Verlangen Sie Gratismuster von Scott u. Bowne S. A. Abteilung 14 Warszawa Okopowa 21/23.

## Deutscher Kalbarientag in Piekary Sl.

am 9. und 10. Juli

Mehr als 5000 Menschen aus polnisch- und deutsch-Oberschlesien waren im Vorjahre zum deutschen Kalbarientag nach Piekary Sl. hinausgeeilt. In diesem Jahre dürften es noch mehr werden, da schon von liberaler danach gefragt wird. Mit ein Grund dafür dürfte die Liste der Redner sein, die die Predigten halten werden (P. Quack, P. Caraduch, Religionslehrer Wigon, Generalsekretär Woznica). Auch die Weihe des neuen Prozessionskreuzes, die in einer eigenen Sprechordnung am Sonntag, dem 10. Juli, stattfindet, verspricht ein schönes Erlebnis zu werden.

Der erste Zug fährt am Sonnabend gegen 15 Uhr von Kattowitz ab. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt 1,30 Zloty. Sollten sich für diesen Zug mehr als 500 Teilnehmer melden, dann bekommen die Wallfahrer bei Ueberreichung der Fahrkarte 20 Groschen zurückgezahlt. (Die Eisenbahn gibt bei einer Beteiligung von über 500 Personen eine größere Ermäßigung.)

Der zweite Sonderzug fährt etwa um 6 Uhr von Kattowitz ab. Der Fahrpreis beträgt 1,10 Zloty für die Hin- und Rückfahrt. Es ist nämlich vorauszuweisen, daß sich an diesem Zuge 500 Personen beteiligen werden.

Ein dritter Sonderzug wird von Bielitz eingerichtet. Der Fahrpreis wird für Hin- und Rückfahrt etwa 4 Zloty betragen. In der „Ostschlesischen Post“ wird alles Nähere bekanntgegeben. — Wallfahrer aus Rybnik und Umgebung beteiligen sich am besten an der Wallfahrt der Franziskaner, die am Sonntag früh mit einem Sonderzug nach Piekary Sl. fahren. Der Preis beträgt 3,50 Zloty. Messungen in dorigen Franziskanerkloster.

Alle Züge werden in Profession vom Bahnhof Piekary Sl. abgeholt und zur Kalvarie geleitet. Genau so wird es auf dem Rückwege geschehen. Die Rückfahrt der Sonderzüge wird am Sonntag etwa um 18 Uhr von Piekary Sl. erfolgen.

Um eine geregelte Abwicklung des Wallfahrerverkehrs zu ermöglichen, muß ein zeitiger Melde termin festgesetzt werden. Es ist also in allen Meldestellen am Sonntag, dem 3. Juli, Meldeschluss. Bei den niedrigen Teilnehmerpreisen ist es auch leicht möglich, schon vor dem Monatsanfang den niedrigen Betrag zu erlegen. Meldestellen sind an allen Orten vorgelesen. Sie sind zum Teil von der Kanzel oder in den Vereinen bekanntgegeben worden. In den größeren Orten bestehen folgende Meldestellen:

- Kattowitz: „Sonntagbote“ und Katholische Liga (Liga Kalolska);
- Chorzow I: Buchhandlung Gärtner, Wolności;
- Chorzow II: Borowicz, Küster bei St. Josef 11. Listopada 27;
- Schwientochlowitz: Pawliczyk, Uhrmachermeister, Wolności;
- Bismarckhütte: Küster Poluski;
- Lipine: Fr. Morawicki, Bytomska 19;
- Ruda: Frau Schmidt, Kosciuszki 19;
- Schoppinich: Küster Wagner;
- Siemianowicz: Küster Pallion, Kreuzkirche.

Langeweile

Sich zu langweilen, ist eine Kunst. Die meisten Menschen haßen die Langeweile, weil sie von dieser Kunst nichts verstehen.

Die Menschen sollten sich gern langweilen, gleich würde das Leben viel angenehmer sein. Man sagte früher schon, daß die Kaiser und Könige und ihre Staatsmänner kein Ausruhen kennen, immer nur arbeiten und arbeiten.

Langeweile entsteht durch leere Zeit. Diese leere Zeit gilt es, recht angenehm auszufüllen. Das verstehen so wenig Menschen, und so wird die leere Zeit zu einer Stille vor dem Sturm.

Die Kunst der Helmgestaltung mit sparsamen Mitteln

Hier wird fürs Leben gelernt!

Ausstellung der deutschen Haushaltungsschule in Chorzow

Sch. Der Mensch fühlt sich nur in einem behaglichen Heim wohl. Dazu gehört sicherlich nicht zuletzt die selbst angefertigte Handarbeit.

Wie erfolgreich in dieser Hinsicht die von Frau Baronin Reichenstein geleitete deutsche Haushaltungsschule in Chorzow auf der Grzaynki-straße 5 (ehemaliges Herz Jesu-Stift) wirkt, davon legen die zur Zeit ausgestellten Arbeiten der Schülerinnen schönstes Zeugnis ab.

Diese jungen Mädchen, die schon bei den ausgestellten Handarbeiten bewiesen haben, was sie können, haben überdies wirklich hübsche Kleider für Alltag und Fest geschneidert und damit gezeigt, daß sie für sich selber einmal zu nähen und damit sparsam zu wirtschaften verstehen werden.

Blusen gibt es natürlich hier auch zu sehen, wobei vor allem die geschmackvollen Stücker-Muster, die die Schülerinnen selbst entworfen haben, auffallen.

Dann sind noch Arbeiten von Spielschulkindern zu sehen, und man muß staunen, was aus dem einfachsten Material gemacht werden kann.

Diese Ausstellung, die wirklich viele schöne und sehenswerte Arbeiten zeigt, bleibt noch am heutigen Sonntag in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags geöffnet, so daß sich also noch jeder diese gelungene Schau selbst ansehen kann.

Schüler im Sportkampf

Wir haben dieser Tage über den eindrucksvollen Verlauf des Sportfestes der Eichendorfschule in Chorzow berichtet. Nunmehr sendet uns einer der jungen Teilnehmer eine Plauderei darüber.

b. Wie das bloß unser Turnlehrer, Professor Schymit, mit dem Wetter macht! Als wenn es ihm der Herrgott überlassen hätte, das Wetter selbst zu machen.

Am Freitagnachmittag begannen die Einzelkämpfe. Gegen den Anfang an einem Freitag habe ich immer eine gewisse Abneigung, und das mag auch der Grund dafür gewesen sein, daß der Bronzeorden bei mir ausgeblieben ist.

Am Sonnabend marschierten wir pünktlich um 8 Uhr zur Morgengymnastik in das Stadion ein. Das Schwarz-Weiß der Turnkleidung nahm sich an der strahlenden Morgen Sonne auf dem grünen Rasenplatz prächtig aus.

Und nun die Einzelkämpfe. Unsere gestrengen Herren Lehrer waren auch die gestrengen Kampfrichter. Irgendwie bei den Leistungen zu „hohen“, das war ausgeschlossen. Mit Stoppschreien und staatlich gezeichneten Bandmaßfen wurden Sekunden und Millimeter wacker verlobigt.

Es war drückend heiß. „Schwimmen, schwimmen, Herr Professor!“ „Ausgeschloffen, wir müssen das Programm einhalten. Jetzt noch das Kugelstoßen, dann zum Schwimmen.“

Die beiden Wettkämpfe am Nachmittag im Handball und Fußball waren herrlich. Bei dem Handball bekamen die „Grünen“ von den „Weißen“ tüchtig „Klappen“.

Harmonisch, ohne den geringsten Unfall ist das Sportfest verlaufen. Professor Schymit, in dessen Händen die Gesamtleitung der Sportveranstaltung lag, kann stolz sein auf den glänzenden Verlauf und die Leistungen der Schüler.

Gerade als wir gegen 18 Uhr am Sonnabend durch das Tor aus dem Stadion gingen, begannen die ersten Regentropfen zu fallen.

Am 3. und 4. Juli hält der Schlesische Genossenschaftsverband e. B. Breslau seinen 74. Verbandstag in Oberschlesien ab.

Am Montagvormittag beginnt im Konzerthaus in Beuthen die Hauptversammlung, die neben dem Jahresbericht des Verbandsdirektors zwei Vorträge bringt.

Genossenschaftstag in Beuthen

Am 3. und 4. Juli hält der Schlesische Genossenschaftsverband e. B. Breslau seinen 74. Verbandstag in Oberschlesien ab.

Die Teilnehmer an dem Genossenschaftstag füllen den Montag mit Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten der Stadt Beuthen und einer Grenzfahrt aus.

Am Dienstagvormittag fahren die Genossenschaftler mit Autobussen nach dem Annaberg, wo den neuerichteten Weisheitstälern ein Besuch abgestattet wird.

Lubrich-Vortrag in der Chorvereinigung

Im Rahmen der Probe, die am Montag um 20 Uhr im Musiksaal der Eichendorfschule stattfindet, legt Prof. Lubrich seine musikalisch-wissenschaftlichen Vorträge, die dankbarsten Anklang gefunden haben, fort.

Der Vorstand der Chorvereinigung richtet erneut an alle sangestundigen Volksgenossen aus Chorzow und Umgegend die herzlichste Bitte, die Ziele dieses einzigen deutschen gemischten Chores als aktive Mitglieder zu unterstützen.

Der Eucharistische Kongreß

Lichtbildervortrag in Chorzow.

Der 34. Internationale Eucharistische Kongreß in Budapest war das größte religiöse Ereignis der letzten Zeit. Leider war es nur wenigen deutschen Katholiken vergönnt, an diesem Kongreß teilzunehmen.

Sie brauchten nicht lange zu suchen. Nach Eindrücken einer Fensterstheibe drangen in der Nacht zum Sonnabend Diebe in das Büro des Kaufmanns Heber Poslawsky im Hofe der Leichstraße 7 in Chorzow.

Während der Fahrt aus dem Castrakraftwagen gefallen. Als am Freitag ein Castrakraftwagen der Firma Trust-Transport aus Ratowich in Chorzow an der Ecke Glowackistraße und Wisludiplatz vorüberfuhr, öffnete sich plötzlich die eine Tür und die mitfahrenden Paul Gracza aus Petrowich und Kurt Lenz aus Domb fielen heraus.

\* Beständenes Staatsexamen. An der Krakauer Universität bestand Herbert Schreiner aus Chorzow das philologische Staatsexamen und das Magister-Examen aus Anthropologie mit „sehr gut“.

? Unfall bei der Arbeit. In der Königshütte (Wisludhütte) in Chorzow wurde dem Hüttenmann Franz Kollach beim Befördern von Eisen der rechte Fuß vom Wagen überfahren und schwer verletzt. Kollach mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

? Arbeitererbekasse der Werkstättenverwaltung. Die Arbeitererbekasse der Werkstättenverwaltung in Chorzow hält am Dienstag um 17 Uhr im Gewerkschaftshaus die diesjährige Generalversammlung ab.

Schwiento-łowitz

!! Schrebergärtners Leid. Diebe plünderten in der Sonnabendnacht in den Schrebergärten zwischen Bismarckhütte und Kschlowich zahlreiche Lauben aus. Unter anderem wurden Raninchen gestohlen. Die gemeinen Kerle sind unbemerkt entkommen.

?? 70. Geburtstag. Heute, Sonntag, vollendet der Grubeninvalide Julius Pfeifer von der Konopnickstraße 15 in Friedenshütte das 70. Lebensjahr.

?? Was in Friedenshütte fehlt. In Friedenshütte macht sich das Fehlen eines Obdachlosenheims immer mehr bemerkbar. Vielleicht könnte die Gemeinde das Geld dafür von der Woiwodschaft borgen; denn die vielen Obdachlosen auf den Straßen gereichen der großen Industriegemeinde wirklich nicht zur Ehre.

Tarnowitz

Neuaufnahme des Eisenerzbergbaues

(Der Abbau der im vergangenen Jahre im Walde bei Lassowich und Rowolliken entdeckten Eisenerzlager hat nach vorübergehender Stilllegung jetzt wieder in vollem Umfange begonnen.

\* Die Nalko Kirche in neuem Gewande. Man schreibt uns aus Nalko: Dank der Opferwilligkeit der Parochianen und besonders der Hochherzigei-

teit des Kirchenpatrons Grafen Lasy Henckel von Donnersmarkt ist es dem Ortspfarrrer Rudelko gelungen, die Malerei der in schönem, romanischem Stil erbauten Kirche in Nalko glücklich durchzuführen.

△ Die Stadt als Hansbesitzer. Im Wege der Zwangsversteigerung ist die große Besitzung der früheren Kunststeinfabrik H. Böhm an der Nalkoer Straße in Tarnowich in städtischen Besitz übergegangen, nachdem die Stadt auf dem Grundstück eine Hypothek gehabt hatte.

△ Ablassfest. In der Pfarrkirche St. Peter und Paul zu Tarnowich wird das Ablassfest am 29. Juni gefeiert.

(Eine Straße unter Wasser. Die Landstraße zwischen Radzionkau und Scharley stand bei den letzten starken Regenfällen an der Eisenbahnbrücke vollständig unter Wasser, so daß die Fuhrwerke die aufgeweihten Feldwege benutzen mußten.

△ Primizfeier. Am 29. Juni, feiert in Bobrownik der Neupfarrer Johann Hendy seine Primiz, der ein Sohn des Bahnbeamten i. R. Martin Hendy ist.

# Winterhaltungsbeilage

## ZUM OBERSCHLESISCHEN KURIER

Unsichtbare Strahlen halten jeden Eindringling von den Schätzen fern

## Sklaven in der Diamantenhölle

Starkstromgitter, Stolperdrähte und Fangvorrichtungen schützen die Edelsteine

Kapstadt, Mitte Juni.

Es ist seltsam und doch wahr: In Südafrika, dem Lande, wo heute die meisten Diamanten gefunden werden, ist der Rohdiamant in der Hand des unrechtmäßigen Besitzers fast wertlos. Das Diamantensyndikat, das nicht nur die Marktpreise regelt, sondern auch die Handelsmenge bestimmt, die alljährlich auf den Markt kommt, ist einzig und allein imstande, dem Rohdiamanten einen Wert „zuzudiktieren“. Alle Diamantenfunde gehen durch die Sammelstellen des Syndikats. Wer sich unrechtmäßigerweise in den Besitz eines Steines gesetzt hat, kann diesen nur dadurch verwerten, daß er ihn durch Mittelsmänner ins Ausland bringen läßt. In Afrika selbst kann er sich für einen Diamanten von — sagen wir — einem Karat nicht einmal ein Butterbrot kaufen.

Von Anfang an hatten die Minen- und Gruben-gesellschaften in Südafrika einen schweren Kampf gegen Diamantendiebe und Diamantenschmuggler zu führen. Mit geradezu unglaublichem Raffinement verführten immer wieder Minenarbeiter, die zumelst Neger sind, sich in den Besitz von Diamanten zu setzen und diese aus dem Gebiet des Syndikats hinauszuschmuggeln. Eine der primitivsten Methoden ist noch das Verschließen der Steine. Darüber hinaus sind jedoch Fälle bekannt, in denen man sich abgerichteter Brieftauben bediente, denen man einen kleinen, mit Diamanten gefüllten Beutel um den Hals hängte.

### Der Spitz mit dem künstlichen Fell

Ein anderer Fall erregte vor dem Kriege großes Aufsehen: einige Minenarbeiter besaßen gemeinsam einen Hund, und zwar einen Spitz. Der Hund begleitete die Männer, wenn sie die streng überwachten Eingänge zu den Minenfeldern betraten. Nach Beendigung der Schicht, wenn die Arbeiter die Absperrung passierten, wurde der Hund ab und zu daraufhin untersucht, ob man nicht etwa in seinem dichten Fell Diamanten versteckt habe. Aber niemals konnte etwas Verdächtiges festgestellt werden. Erst als überall im Lande immer wieder ungeschliffene Diamanten auftauchten, wurde die Kontrolle verstärkt. Da der Hund der Arbeiter den Aufsehern schon lange nicht gefiel, da man ahnte, daß sich eine Gaunerei dahinter verbarg, wurde der Spitz eines Tages kurzerhand in das Büro der Minengesellschaft gebracht und aufs Gründlichste untersucht. Dabei machte man die überraschende Entdeckung, daß der Spitz — ein raffiniert naturrecht gearbeitetes, künstliches Fell trug. Man hatte den Spitz kahl geschoren, und ihm das künstliche Fell übergezogen, an dem sich innen kleine Taschen befanden, die zur Aufnahme der zu schmuggelnden Diamanten dienten.

Wie die Statistik errechnete, wurden auf der ganzen Erde bis zum Jahre 1921 insgesamt 190 Millionen Karat (etwa 40 000 Kilo) Diamanten gefunden, die einen Wert von etwa fünf Milliarden Mark ausmachen. Man kann sich denken, daß Gesellschaften, die mit so kostbaren „Reinigkeiten“ zu tun haben, ihr Hauptaugenmerk auf die Sicherstellung der Funde richten. Früher begnügte man sich damit, die in den Gruben und Minen Beschäftigten für eine gewisse Zeit, vielleicht zwei Wochen oder einen Monat, vollkommen von der Außenwelt abzuschließen, und sie förmlich wie Gefangene zu halten. War die Zeit einer Arbeitergruppe um, so wurde jeder einzelne peinlich genau untersucht, wobei er sich natürlich vollkommen entkleiden mußte. Erst dann konnte er das Diamantengebiet verlassen. Heute bedient man sich natürlich weit komplizierterer und damit weit zuverlässigerer Kontrollmethoden. Diese Kontrollen und Überwachungen gehen so weit, und schneiden so tief in das Eigenleben des Einzelnen ein, daß die Minenarbeiter eigentlich heute nichts anderes sind, als moderne Sklaven.

### Überwachung auf Schritt und Tritt

Inbesondere die „Diamantenhölle von Namaqualand“, das Diamantenspergebiet des Syndikats, ist, was die Sicherheitsmaßnahmen betrifft, verurufen. Arbeiter und Angestellte der Minen werden auf Schritt und Tritt überwacht. Sie können kaum eine Handbewegung hin, ohne dabei beobachtet zu werden. Daß sie sich täglich nach Beendigung ihrer Arbeit in Kontrollräumen einer peinlichen Körperrevision unterziehen müssen, nachdem sie sich entkleidet haben, ist noch das geringste. Schlimmer ist es schon, daß sie täglich stark wirkende Abführmittel zu sich nehmen müssen, da das Verschlucken von Diamanten auch heute noch einer der beliebtesten Tricks ist.

Ueberdies spielt die Zubereitung der Röntgenstrahlen bei der Überwachung eine große Rolle.

Nicht nur die Arbeiter und die Angestellten, sondern sogar die überwachenden Organe, also auch die Beamten der Diamantenpolizei, werden ab und zu einer peinlich genauen Untersuchung mittels Röntgenstrahlen unterzogen. Die Dienstzeit aller Personen, die in der „Diamantenhölle von Namaqualand“ tätig sind, wird auf höchstens ein Jahr begrenzt. Nach Ablauf dieser Zeit werden sowohl Arbeiter, als auch Angestellte und Polizisten entlassen. Nun darf man aber nicht glauben, daß diese Männer während des ganzen Jahres vollkommen von der übrigen Welt abgeschlossen sind.

Bei Lebererkrankungen, Gallenleiden und Gelbsucht führt ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Wasser, auf nüchternen Magen genommen, zur Entleerung des Abführgangsystems in geradezu vollkommener Weise und beeinflusst günstig den gesamten Stoffwechsel.

Das ist nicht der Fall. Es steht den Beamten frei, ab und zu die Vergnügungststätten der nahegelegenen Ortschaft Alexander-Bay zu besuchen — allerdings nur in Begleitung eines Polizisten, der ihnen wie ein Schatten folgt. Ueber jeden Schritt des Angestellten hat er dem Syndikat Bericht zu erstatten. Man glaubt sogar, was allerdings aus verständlichen Gründen der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben wird, daß auch die Beamten der Diamantenpolizei von anderen Beamten heimlich überwacht werden, wenn sie einen der Angestellten der Mine nach Alexander-Bay begleiten.

### Der Röntgenapparat wird geröntgt

Die große Versuchung, die darin liegt, daß diese kleinen Steinchen, die man so leicht verstecken kann, einen großen Wert darstellen, steigern natürlich das Mißtrauen der Überwachungsstellen bis ins Maßlose. Nur ein Beispiel dafür, welche seltsamen Blüten dieses Mißtrauen gegen alles und alle treibt: in gewissen Zeitabständen wird der Röntgenapparat,

mit dem die Durchleuchtung der Minenarbeiter vorgenommen wird — selbst geröntgt! Man will damit selbst die letzte allerwichtigste Betrugsmöglichkeit bei der Vornahme der Kontrolle ausschalten.

Auch jene Diamantensfelder, die zur Zeit noch nicht ausgebeutet werden, sind durch Sicherheitsvorrichtungen, die wirklich ihresgleichen suchen, gegen das Eindringen Unbefugter geschützt. Diese Diamantensfelder sind in weitem Umkreis von einem „Gitter“ umgeben, das mit Starkstrom geladen ist, und dessen Berührung unbedingt tödlich wirkt. Natürlich weisen zahlreiche Warnungsschilder, die man überall noch vor dem Starkstromgitter angebracht hat, auf die Gefährlichkeit hin, die eine Berührung des Gitters bedeutet.

Innerhalb der Starkstromgitter befindet sich, ebenfalls das Diamantenfeld umschließend, ein breiter Landstreifen, dessen Lücke darin besteht, daß man auf ihm einen förmlichen Wirrwarr von Stolperdrähten angebracht hat, zwischen denen sich wieder Fangvorrichtungen befinden, die den Eindringling festhalten. Selbst die Ergebnisse moderner Strahlenforschung wurden in den Dienst der Sicherung der Diamantensfelder gestellt. Ueberall sind Apparate aufgestellt, die unsichtbare Strahlen ausstrahlen. Gerät nun ein Eindringling in einen dieser Strahlen, so wird dadurch ein Scheinwerfer ausgelöst, der sein grelles Licht wie ein Alarmsignal auf den Uebertrachten wirft. Außerdem beginnen Alarmapparate ein förmliches Höllentonzert.

Das ist die „Diamantenhölle von Namaqualand“, dessen Boden fast mit Diamanten gepflastert ist. Ueber alle jene Menschen, Arbeiter, Angestellte, Diamantenpolizisten, alle jene, die ein Jahr lang dieses „diamantene Pfoster“ unter den Füßen haben, sind schlimmer daran, als Sklaven. Erst, wenn sie die Diamantenhölle nach einer Arbeitszeit von zwölf Monaten hinter sich haben, fallen von ihnen die Fesseln moderner Sklaverei ab.

## Schatz am Meeresgrund

Berühmte Taucher suchen das Gold des Kaisers Maximilian

Norfolk, im Juni.

Unter den Schatzsucher-Projekten, die in diesen Tagen mit der günstigsten Witterung in der ganzen Welt aktuell werden, verdient vielleicht die Expedition zur Bergung der Schätze des Dampfers „Mérica“ einige Beachtung. Nach den in Norfolk vorliegenden Informationen wird man den Versuch machen, mit modernsten Geräten das Wrack der „Mérica“ 45 Meilen von Norfolk entfernt in 100 Meter Tiefe zu finden und den größten Teil der in diesem Wrack verborgenen Schätze zu heben. Als Unternehmer haben sich Italiener auf den Weg gemacht. Als Taucherschiff dient der umgebaute Dampfer „Falco“, der übrigens ein Schwestereschiff des berühmten Taucher-Dampfers „Artiglio“ ist, der vor zwei Jahren das Gold des Dampfers „Egypt“ an der französischen Küste barg.

### Nach stürmischer Nacht

Man bemüht sich um das Wrack des Dampfers „Mérica“, weil sich an Bord des Schiffes die Goldmillionen zahlreicher mexikanischer und spanischer Fischlinge befunden haben sollen, ganz abgesehen von den Millionen-Schätzen, die zum Kronschatz des unglücklichen Kaisers Maximilian gehören.

Wie aber kamen im Jahre 1911 die Kronschätze des Kaisers Maximilian, der doch im Jahre 1867 in Mexiko seinen Tod fand, auf den Dampfer „Mérica“? „Mérica“ war ein Personendampfer mit 10 000 Tonnen Wasserverdrängung. Das Schiff fuhr regelmäßig zwischen den Antillen und Veracruz. Als in Mexiko wieder einmal eine Revolution ausgebrochen war, zogen es 300 mexikanische Familien vor, sich an Bord des Dampfers „Mérica“ zu flüchten. Unter ihnen waren auch einige alte Staatsbeamte, Greise, denen vor vierzig Jahren Kaiser Maximilian seine letzten Worte anvertraut hatte, mit der Aufforderung, das Geld zu einem späteren Termin in seine Heimat zu schaffen. Das letztere geschah zwar nie, aber im Augenblick der Flucht packte man die Wertgegenstände des Kaisers Maximilian schnelligst in Koffer, brachte diese an Bord des Dampfers „Mérica“ und erlebte nach einer stürmischen Nacht einen Zusammenstoß mit einem amerikanischen Dampfer. Die Folge war, daß nach wenigen Minuten das Schiff „Mérica“ in der Tiefe versank.

Es sprach sich selbstverständlich in Amerika und Mexiko herum, daß die Reichtümer des Kaisers Maximilian mit der „Mérica“ in die Tiefe gegangen seien. In den dann folgenden Jahren wurden zahlreiche Versuche unternommen, die Schätze zu heben oder wenigstens Gewissheit über den Inhalt der Schatzkammer jenes Schiffes zu erlangen. Die Welt erfuhr von diesen Unternehmungen nur bei einer Gelegenheit, als sich nämlich zwei amerikanische Konkurrenten in der Nähe des Vage-Ortes des Wracks trafen und mit Maschinengewehren noch einer hitzigen Wortdebatte einen Kampf um das Wrack begannen. Die Kugeln flogen hin und her. Es gab zum Schluß sogar einen Toten.

Die amerikanische Marine-Behörde legte sich ins Zeug. Die Justizverwaltung verlangte absolutes Stillschweigen über die Geschichte. Und niemand sprach mehr von der „Mérica“.

### Mit modernsten Geräten

Doch in den letzten zehn Jahren griffen die Italiener bei drei Gelegenheiten den Fall „Mérica“ auf und schickten ihre Fachleute zur Norfolk-Küste hinüber, um nähere Einzelheiten über die Lagerung des Wracks in Erfahrung zu bringen.

Die italienischen Taucher hatten sich inzwischen einen internationalen Ruf erworben. Man hatte mit ihnen und ihren Geräten beste Erfahrungen gemacht. Als man sich nun vor mehreren Monaten mit einer italienischen Gesellschaft in Spezia in Verbindung setzte, war die Direktion der „Gesellschaft“ bereit, mit den besten Tauchern die notwendigen Versuche anstellen zu lassen.

Die beiden Taucher sind Martinelli und Taverna, die beide auf der „Artiglio“ vor Brest arbeiteten. Man zog den Vermessungsdampfer „Benigno“ aus dem Dienst, baute ihn um und taufte ihn auf den Namen „Falco“. Die Tauchergeschäfte, die die Expedition mitnimmt, gestatten es, bis auf 250 Meter in die Tiefe zu gehen. Das ist also weit mehr, als man vor der Norfolk-Küste braucht. Um so größer ist der Optimismus jener Unternehmer, die als modernste „Abenteurer“ unserer Zeit den Vorstoß wagen, um Gold, Silber und Juwelen aus der Tiefe herauszuholen, die unter tragischen Umständen vor 27 Jahren in die Tiefe gingen.

## Gespräch in Peru

Von Jos. Cl. Lohr

Wir hatten gerade die Hochgebirgskette der Nordkordillerengruppe überschritten, die Peru von Brasilien trennt. Wir, das waren Marcell, der Franzose, Karl Gerhold und ich. In Brasilien hatten wir den Amazonasstrom hinauf Orchideen gesammelt und Krokodile gejagt, Gold gewaschen und die Ernte in der brasilianischen Handelsstadt Iquitos verkauft. Mit einem Säcken Gold in der Tasche hatten wir die schwierige Ueberquerung gewagt und gewonnen.

Jetzt waren wir Gäste des Gouvernador von Ambani, der östlichen Provinz Perus auf dem Hochplateau zwischen den Ketten der Nordkordilleren. Nun ist es keineswegs so, daß der Gouvernador einen Vergleich mit einem europäischen Regierungsvertreter ausschalten könnte, er übt seine Funktion sozuzufügen nur nebenbei aus. Seine einzigen Unterthanen, die er im Schach zu halten hat, sind herumstreunendes Indianergesinde und Einzelgänger.

Nach den qualvollen Strapazen, die die Ueberquerung des Hochgebirges mit sich brachte, waren wir bei dem Gouvernador, der ein gastfreundlicher Mann war, gut untergebracht, wenn auch der Speisezettel wenig Abwechslung bot. Einen Tag gab es Reis mit Charqui, den andern Charqui mit

Hast Du die Berge überunden,  
Wird „Starwin“ Dir köstlich munden.

Reis. Charqui war an der Sonne getrocknetes Fleisch. Wir zwei Deutschen wären nun ja mit der Kost zufrieden gewesen, wenn wir nicht dahintergekommen wären, daß der Gouvernador Marcell sichlich bedürfte, ihm hinter unserem Rücken allerlei Delikatessen zuzufeste. Wir wären auch darüber nicht böse gewesen, wenn wir bei der Ueberquerung unseren Vorrat mit Marcell nicht redlich geteilt und mit ihm gehungert hätten.

Eines Tages, als es doch zu einer lebhaften Auseinandersetzung über Marcells Bevorzugung kam, erweiterte sich das Gespräch über die gegenseitige Behandlung des Franzosen und Deutschen im Ausland im allgemeinen. Der Gouvernador, der viel Zeit hatte und wie alle Romanen stundenlange Debatten liebte, hielt eine große Suada, die expe-  
derungssoff abschloß:

„Ihr Deutsche, ja, ihr seid tüchtige Kerle, eure Organisation, eure Ausdauer, Zähigkeit, Technik, alles das bewundern wir, haben auch Respekt vor euren Ritten, legt, auf den Rücken am Kap Horn liegen Hunderte von Schiffen, verbrannt, aber nicht ein deutsches dabei, das importiert uns, ihr zwei habt jetzt wieder bewiesen, daß das, was ihr euch vornehmt, auch ausgeführt wird. Aber leben, euch lieben, nein, das können wir nicht!“

„Ja, aber warum denn nicht, wir tun doch keinem Menschen etwas. Was sollen wir eigentlich tun, daß es nicht immer heißt: Ihr Deutsche!“ warf Gerhold vorwurfsvoll ein.

Der Gouvernador schickte sich auf Gerholds Frage veranlaßt, uns auseinanderzusetzen, wie er sich das dachte: „Sehen Sie, das ist so“, meinte er und spreizte sich behäbig auf seinem Holzstuhle, „wenn ein Peruaner 10 Soles verdient, dann ruft er alle Freunde zusammen und feiert ein Fest, das solange dauert, bis die 10 Soles verlan und vertrunten sind. Und ihr Deutsche? Wenn von euch einer 10 Soles verdient, legt er sie sofort auf die Kante, daß keiner, auch er nicht, das Geld etwa ausgibt. Die Freunde haben das Nachsehen und hätten doch gerne gefeiert.“

Ihr seid uns zu kalt und zu hart, ihr seid uns zu gradlinig, ihr seid beinahe unser Gewissen, ihr tut schweigend immer das, was wir morgen gerne tun wollten, und deshalb mögen wir euch auch nicht! Gerade deshalb bevorzugen wir die Franzosen.“

Wir wollen angesprochen sein, überzeugt werden durch feierliche Reden und schöne Gesten, wie die Franzosen das können. Deshalb fühlen wir uns hingezogen zu ihnen, deshalb haben unsere Milizen Uniformen nach französischem Schnitt, tragen unsere Frauen französische Moden, haben wir überall die französischen Schulen.“

Eine kurze Redepause, die der Gouvernador mit einem kräftigen Trunkte verkürzte, bemalte mein Freund Gerhold und fragte der Gouvernador: „Deshalb also schickt ihr eure Söhne nach Lima auf die französische Schule und dann in die Sorbonne nach Paris?“

„Aber natürlich“, gab der Gouvernador eilig zurück, „alle studieren auf der Sorbonne!“

„Ihr Sohn doch wohl auch!“ wandte ich ein.

„Mein Sohn! Wo denken Sie hin, mein Sohn studiert selbstverständlich in Heidelberg...“

# Der Herr Beheimrat

Eine Erzählung von Hans Behrendt

Schon seit einem Menschenalter pflegte der alte Herr mit dem wallenden weißen Vollbart, dem goldenen Zwicker über der etwas großen Nase und dem schweren Siegelringe am Mittelfinger der linken Hand jeden Freitagabend um 8 Uhr einzutreten. Die Kellner verbeugten sich fast ehrfürchtig vor ihm, denn niemand wußte, wer er war. Das Geheimnis des Besonderen umgab ihn. Der Eckisch nahe am Fenster war sein Platz. Dort sah er schweigend, las seine Zeitung, trank seinen Schnaps und nach einer reichlichen Stunde ging er wieder.

Kam an solchen Freitagabenden vorher ein Gast und wollte jenen Platz belegen, dann ereiferten sich die Kellner und meinten vielbedeutend:

„Verzeihung, dieser Tisch ist heute dem Beheimrat ...“

Manche sagten „Herr Professor“, der Anebelhörige aber zürnte stets in strammer Haltung: „Pardon, hier sitzt der Herr General!“

Unter den Stammgästen besaß sich jeder der größten Ehrfurcht. Der alte Herr war ein Symbol des Berehrungswürdigen. Man umstaunte ihn mit kostenden Blicken, man sprach von ihm, und man wunderte sich, daß man ihn nirgends sonst in der großen Stadt zu sehen bekam. Punkt 8 Uhr allabendlich trat er durch die Flügeltür des Restaurants. Woher er kam, wohin er dann in der zehnten Stunde wieder ging, niemand wußte es.

★

Im Theater trocken wir gelegentlich einer Uraufführung die ganze Bekanntschaft, man sah auf seinen Pressplätzen nahe beieinander, und mit dem Besten der Bekannten, bald konnte man dieser Bekanntschaft den seltenen Namen Freundschaft geben, verabredete ich mich, nach der Vorstellung noch bei einem Glase Bier ein Stündchen zu plaudern.

Der Zufall führte uns in jenes Restaurant. Still war der weite Saal, und da die notwendigen Worte bald getauscht waren, fragten wir den Ober, ob hier nicht auch mancherlei Kunstgefelligkeit herrsche, Künstler oder Schauspieler verkehrten, überhaupt so merkwürdiges Volk. Wir hörten zu und nickten und tranken dann in dürrigen Zügen das Gebräu.

★

Als die nächste Woche mir einen freien Abend bescherte, fiel mir die Erzählung des Kellners wieder ein, und ich ging in der achten Stunde in das Restaurant. Wirklich, seltsam erwartungsvoll. Der Kellner erkannte mich wieder, dienernte und richtete mir einen Platz am Nebentische her. Ich bestellte mir ein Bier und ein Schachbrett. Mit Aufmerksamkeit vertiefte ich mich in ein Problem aus der Schachheilage.

„Nach ein Bier, Herr Doktor?“ Der Kellner neigte sich auf mein Rücken näher als notwendig zum Glase herunter und plüßerte: „Er ist schon da.“

Den alten Herrn hatte ich ganz vergessen. Die Dame hatte mich zu sehr beschäftigt. Nach einer Weile sah ich auf und starrte dem alten Herrn gerade ins Gesicht. Ein wirklich interessanter Kopf. Hochgebaut sah der lange Schädel merkwürdig strahlend auf den Schultern. Der weiße Bart rann in dünnen Strahlen bis auf die Brust nieder. Die Augen blickten klar hinter den Aneisergläsern. Kost zu klar, fast als wäre das Glas Fensterglas. Am Mittelfinger schimmerte der Siegelring, schweres Gold, mit auffällig eingravierten Wappen. Ein springender Hirsch wohl, wie das Wappen der Dessen, aber doch anders in der Form. Der Anzug schien vielgetragen, aber sorgfältig behandelt, sehr sauber gebürstet. Scheinbar abgeschabte Stellen im tiefen Schwarz des Tuches waren nachgedunkelt worden. Bielsicht mit Tinte gar.

Ich nickte harmlos hinüber und fragte höflich: „Spielen Sie Schach?“ Denn seine Augen folgten interessiert dem Figurentanz. Er antwortete höflich und langsam: „Gern, sehr gern, mein Herr.“ „Wenn es Ihnen recht ist?“ Und ich deutete auf das Spiel.

So kam es, daß wir einmal in der Woche in jenem Restaurant Schach spielten. Meine Einladung, mich zu besuchen, wurde trotz des Hinweges, daß meine Frau sich sehr freuen würde, sehr höflich und sehr bestimmt zugleich abgelehnt.

★

Vorübergehend stattete ein großer Wandzirkus unserer Stadt einen Besuch ab, und die Schriftleitungen der großen Zeitungen wurden höflicherweise mit Dauerkarten versehen. Eines Tages wurde ich gefragt, ob ich von der Dauerkarte Gebrauch machen wollte. Ich wählte mir die Sonnabendmittagsvorstellung aus und machte mich auf den Weg. Das Zelt stand wohl mit im entlegensten Teil der Stadt draußen hinter den Bierlehn, durch deren Labyrinth sich nicht einmal die Straßenbahn getraut. Unterwegs bereute ich schon den Entschluß. Aber da ich nun schon im Hingehen war, blieb es bei dem Bereuen, und ich verfuhrte möglichst schnell mein Ziel zu erreichen. Am Himmel standen dunkle Wetterwolken. Und als ich gerade in eine recht dunkle Gasse einbog, plagte der Regen los, brach das Unwetter mit schrecklicher Gewalt aus und segte alles von den Straßen. Armer Zirkus.

Mit langen Sägen flüchtete ich in eine ärmliche Fließschusterei, der ein zur Straße hinaus durchbrochener Keller als Quartier diente.

„Verzeihung, ich darf wohl eintreten, einen Augenblick nur, bis das Schlimmste vorbei ist?“

Der Fließschuster sah auf einem ärmlichen Tisch und nagelte. Er sah auf, nickte und beugte sich sofort nieder.

Was ich auch fragte, zur Antwort erhielt ich nur ein Brummen. Das schlecht rasierete Gesicht — bartlos — neigte sich eindringlich über die Arbeit, und der wildende Hammer schlug alle Worte tot. Ich sah mir, da sonst ja nichts weiter zu sehen war, den arbeitenden Mann an und bedauerte ihn.

Ich werde ihm die Zirkuskarten geben, dachte ich bei mir.

Da fiel mein Blick auf seine Hand, und ich sah am Mittelfinger der linken Hand einen schwergoldenen Siegelring. Er trug als Wappen einen springenden Hirsch. Bald wie der Dessen Wappen, aber doch anders in der Form. Und als ich das Gesicht näher betrachtete, erschraut ich: Der Arbeit-

terde hier war mein Schachpartner, war ganz gewiß der alte Herr aus dem Restaurant.

★

Ich dankte still und ging, trotz des noch andauernden Regens. Der alte Herr, der Beheimrat, der General, der Professor war ein armer, geplagter Fließschuster, der seinen abgeschabten Kopf mit Tinte auffrischte, sich einen soiden Bart anleibt und einen Kneifer auf die Nase setzt. Der etwas vom Leben haben wollte, das fern von ihm hinfließt. Auch um der Dinge willen!

„Leber, lieber alter Fließschuster.“ Ich ging ruhig zum nächsten Schachabend. Er sah schon da, er war furchtbar aufgereg, ich sah es ihm an. Ich grüßte ihn wie immer, mit der gleichen Ergebenheit: „Guten Tag, Herr Beheimrat.“

Da lachte er, in innerlicher, beglückter Seligkeit, das erste Mal, daß ich ihn lachen sah. Dann stellte er selbst Figuren auf. Wir machten aus, daß wir die Partie um fünfzig Pfennige spielen wollten. Er überlegte und sagte dann vorsichtig zu. Wir spielten leidend in diesem Restaurant immer zweimal in der Woche Schach miteinander, der Herr Beheimrat und ich, ein einfacher Sträber: Wir spielten immer um fünfzig Pfennige. Und ein Glück hat der Herr Beheimrat, ein Glück! Das ist unglaublich.

## Unterwegs mit Pumm

Hebbel-Stizze von Christoph Walter Drey

In einem graufilbernen Märztag des Jahres 1839 trat der Dichter Friedrich Hebbel seine Fußwanderung von der Markstadt München zur Hansestadt Hamburg an, lustig umsprungen von seinem Hund Pumm.

In Heidelberg mußte ein alter Freund ihn vor der Lungenentzündung bewahren und gepflegen, ein guter Kerl; doch Hunde und überhaupt Tiere mochte er nicht leiden. Ihm mißfiel das struppige Tier im Krankenzimmer und wo er konnte, verzogte er dem ihm entgegenstehenden Pumm einen Fußtritt.

„Pumm — armer Hund!“ sagte der halb genesene Hebbel und blickte dem Kameraden in die trauen braunen Augen. „Wie abgehärtet du bist.“

Pumm aber machte eine Miene, als wolle er sagen: „Laß uns nur gesund sein, dann zeigen wir's dem Kerl ...“

Raum konnte Hebbel wieder auf den Beinen stehen,

fortzunehmen müssen, sah der Wirt das Tier und fast wider Willen entfuhr ihm die Frage: „Run, ist Ihr Hund krank?“

Durch den Wechsel von Kälte, Feuchtigkeit und wohliger Wärme wurde der Husten des Hundes neu angestachelt und seiner Schnauze entquollen so jämmerlich verquälte Laute, daß auch die Kartenspieler am runden Stammtisch aufmerksam wurden.

Ein dicker Mann erhob sich. „Dr. Fleischer, Tierarzt! Geben Sie mir das Vieh mal her, junger Mann!“

Der Hund, den sonst niemand berühren durfte, verhielt sich unter dem kundigen Zugriff des Arztes ganz still, als wisse er von dessen seltener Güte.

„Ja, mein Lieber, der Hund muß wenigstens vierzehn Tage in Pflege.“

„Unmöglich! Ich muß nach Hamburg!“

„Sie können den Hund ja später abholen.“

„Ach ... ich ...“ flötete Hebbel, „nein! Er“

### An heißen Tagen

Küchenarbeit abkürzen und

**MAGGI'S Fleischbrühwürfel**

**MAGGI'S Suppen**

verwenden.

da fand sein Quartiergeber eines sonnigen Morgen Bettstatt und Zimmer leer.

Als an den Wegen das Leben erwachte, tat Hebbel, was er nie in seinem bisherigen Leben getan er trat an die Tür eines Bauerngehöfts und bat die Frau um etwas zum Essen.

Nichts für sich, nur für den Hund! Wortlos, wie die Bäuerin Würst, Brot und Milch auf den Tisch, legte auf den Boden einen guten Knochen.

„Wer für seinen Hund bittet, leidet selbst Hunger“, sagte sie. „Es ist euch gegönnt!“

Der Hund, gewiß schrecklich ausgehungert von den Wochen des Duldens, blieb reglos am Türschwelle stehen, bis sein Herr ihn rief.

Das bißchen Silber in Hebbels Taschen langte, um die Nachlager zu zahlen. Wenn milde Seelen nicht von seinem Gesicht die Not ablesen, ging er hungrig schlafen. Neben den Strohschütten wachte mit funkelnden Augen Pumm, der Hund. Bereit, jedem an die Keule zu springen, der seinem Herrn Bißes zufügen wollte.

Hebbel mochte nicht an windschiefe Katenfenster sehen, hinter denen ein Tagelöhner elend lebte. Er vertrug sich mit dem Hunde in den Arm hinter den offenen Türen morscher Scheunen und doch achte stierend und kaum wirklich schlafend die Nacht. Das Tier konnte dem Ansturm des Wetters keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen und begann wie ein Kind kläglich zu husten, keuchend und um Luft ringend.

Selbst müde über die Wege wandelnd, selbst ist bärenhaften Hunger erduldet, nahm Hebbel seinen treuesten Kameraden auf den Arm, und in der Ecke er, den kleinen Kranken eng, an die Brust gepreßt, das Gesicht von Tränen des Mitleids überströmt, bis zum Ort Soltan. „Im Krug um grünen Kranz“ langte er kurz vor Mitternacht an. Mit kurzem Gruß schlich er sich zur Ofenbank und wärmte sich und das arme Tier gehörig auf.

Dem schweigenden Fremden brachte der Wirt schweigend einen Teller mit den Resten des Abendessens. Da nun Hebbel den Hund hätte vom Hof

hat unter meinem Bett gefressen, als ich im Morgen lag. Nun kann ich ihn nicht verlassen.“

Der Doktor hatte inzwischen den Anzug des Wunddecers gemustert und dessen eingefallene Wangen.

„Er kriecht bestimmt, wenn er nicht noch die Nacht in sachkundige Pflege genommen wird. Ich nehme ihn mit. Morgen sprechen wir weiter.“

Hebbel hielt den Mann am Arm fest. „Ja, ich weiß!“ brummte der gemüthlich. „Sie haben kein Geld! Na, Sie würden doch so ein Lebewesen nicht unkommen lassen, wenn es nur an Geld fehlt und Sie helfen könnten! Wirt, Sie nehmen da den Gast bis morgen in Quartier. Nach dem Frühstück müßen Sie ihn mir schenken!“

Benige Tage später konnte Hebbel weiterwandern. Der Hund war so weit getränkt, daß es keine Gefahr mehr hatte. Der Schuhmacher hatte auf Verlangen des Tierarztes die Sohlen des Dichters repariert. Für Verpflegung war durch den Wirt gesorgt worden, Nachlager hatte der Arzt selbst gegeben. Nach Hebbels dankbarem Abschied im Krug kamen der Schuhmacher und der Wirt, jeder mit seiner Rechnung, zu dem Tierarzt an den Station ist.

„Guckt euch diese Kerle an!“ brüllte er seinen Freunden zu. „Zahlt ihr mir die Behandlung des Hundes und das Nachlager des Buschens oder gar die Jacke, die ich ihm mitgegeben? Als wenn nicht auch ihr es nötig hättet, daß der Herrgott euch mal eine Kleinigkeit gutschreibt.“

Schüchtern stakten die Wackeren die Rechnungen hin. „Wir meinten man bloß.“

In Hamburg wurde Hebbel von Elise Penning ermannt. Sie war erstau, als sie den Freund herankommen sah, daß er etwas auf seinem Arme trug, nicht, als sei es eine große Kostbarkeit. Es war der Hund. Hebbel hatte sich nicht mehr getraut, das Tier wieder laufen zu lassen, in der Furcht, es übermals zu gefährden. Er hatte ihm von seiner Wärme gegeben und es den ganzen Weg getragen und lächelte Elise an. „Er lebt!“ sagte er, „ist das nicht wundervoll?“

Karl Herma:

## ferien

Insel des Friedens und der Freude

Eine Insel ist uns nahgerückt, die erst im Traum uns schön erschien, eine stille Insel, auf der Friede und Freude wohnen, umrauscht von Wald und Meer, überglänzt von Gottes ewiger Sonne und seinen Sternen, eine Insel, die Sehnsucht aller arbeitsmüden Menschen ist, die in der Hast und der drückenden Last des Arbeitstages, der Sorge um das Dasein einen Fleck Erde sich wünschen, auf dem sie in Freiheit und Fröhlichkeit einige Tage oder Wochen der Rast feiern können: Ferien!

Sie sind das goldene Lied der Freiheit und des Ungebundenseins, der trostvolle Gesang der Rast, des Ausruhens vom Alltäglichen, der Entspannung von Geist und Seele, die himmlische Kantate des Friedens und der Freude. Welches Wort hat für den Abgespannten und Müden, für den unruhigen Geist und den abgearbeiteten Körper, für das notleidende Herz einen so reinen und vollen Klang?!

Ferien! Das ist Friede und Freude, ist ein Atemzug kühler Luft im Sonnenbrand des Daseins, die stille, selige Insel für viele, viele, auf die sie mit einem ganz wunderbaren Gefühl reifen, weil auf dieser Insel ein stiller Tempel steht, in dem Gott mit seiner lebenspendenden und tröstlichen Hand wartet, in dem es kühl ist von der Hitze des Tages, still ist von dem Wogen des Lebens draußen. An diese Insel brandet kein Sturm des Daseins, können nicht die Lautsprecher des Tages, schreien nicht die hegenden Schlagworte des Lebenskampfes, jagen nicht aufregende Meldungen und Rundmachungen das abgepannte Herz in Unrast und Sorge.

Denn auf dieser Ferieninsel sind Blumen, die leuchten und duften wie keine rings im Land, und Bäume, die rauschen so mild und beruhigend, wie wir es nie gehört. Sie sind schattig, so tief und voll, da wir den Schatten wie eine wohlige Decke empfinden, die ein fürsorglicher Arzt über uns breitet. Bäume, in deren Zweigen die Vögel singen, so lockend und schön, als käme ihr Lied aus einer andern Welt. Und Quellen murmeln auf dieser Insel und plätschern silbern durch Moos und Gras, als wollten sie in uns wachrufen von neuem das tiefe Gefühl für Scholle und Mutter Erde, mit der unser Dasein verwachsen ist in Zeit und Ewigkeit, Quellen, in deren sprühendem Wasser wir unsere Augen hell und klar waschen können und die uns durch ihren urmütterlichen Sang den Urkräften des Lebens nah bringen wollen, Waldbrunnen, in deren Spiegel wir unser eigenes Antlitz sehen, wie es fremd geworden ist uns selber in der Unrast des Lebens, und wie es sich doch verjüngt draußen in der Natur, am Quell des Lebens.

Eine schöne, selige Insel sind die Ferien, und man muß sie wohl zu genießen verstehen, denn sie rufen nur selten in den Kampf unseres Daseins hinein. Und um diese Insel fließt ein breiter Strom, der das Elend abtrennt von der Welt der Sorge und Kummerstisse, dem Kampf des Daseins und der Lüge, ein Strom, auf dem stille Rähne fahren, und der das Elend so lieb und schön macht. Auf dem Ufer der Insel aber stehen die Ferienlütlichen und sehen in den Strom, der draußen vorüberbraucht, und empfinden keine Sehnsucht nach der Haft dort draußen im strömenden, lärmenden Leben.

Wir alle, die wir in der Not und dem Kampf des Tages stehen, hören den Willkommensgruß der Ferieninsel, ihr gütiges Verstehen unserer Schmerzen und Leiden, ihr Versprechen, uns zu heilen von der Unrast des Daseins und lauschen gern, was sie uns zuraunt:

Rehre ein, o Lebenswanderer, auf die Insel, in deren Bäumen die Freude rauscht und in deren Auen der Friede wohnt! Lasse zuhause in der dumpfen Stube deinen Kummer und deine Sorgen, befreie dich von der Unrast des Lebens, bleibe nahe der Natur und ihren ewigen Kräften, lebe diese Tage in Heiterkeit und Glück, erlasse es wieder, daß dich das Leben nur liebt, wenn du es selber liebst in Kraft und Schönheit, daß Gott dich umso stärker macht, je kraftvoller du dich zu ihm hinwendest, verjünge dich hier am Brunnen des Lebens und halte Einkehr!

Denn es kommt der Tag, an dem der Kahn zur Abfahrt bereit steht, der dich in das andere Land zurückbringt, woher du in Mühen und Sorgen gekommen. Dann sollst du, gekräftigt und geläutert, deine Augen zu dem Elend zurückwenden und ihm deines Herzens Gruß hinübersenden: Ferien, Insel der Freude und des Friedens, sei begrüßt!

Nicht nur Ankündigungen der verschiedensten Veranstaltungen bringt der „Oberschles. Kurier“ prompt, sondern liefert auch Drucksa. h. n. wie

**Einladungen  
Programme  
Rundschreiben  
Mitteilungen**

zu ihren Veranstaltungen schnell, gut und billig in seinen Druck-Häusern:

**CHORZOW I, KATOWICE,**  
pl. M. Pilsudskiego 17. ulica Stawowa Nr. 8

# Dergessene Kleinigkeit

Kriminalgeschichte von Kurt Miethke

Mr. Peeper lächelte, so weit man mit einem Knebel im Munde überhaupt lächeln kann. Mr. Peeper fühlte, wie sein furchtbarer Kopfschmerz langsam schwand, er öffnete die Augen, aber er sah nichts. Denn um seine Augen hatte man eine schwarze Binde gelegt.

Und da begann sich Mr. Peeper auf alles, was geschehen war. Er hatte seine Geschäftsräume verlassen, war in sein Auto gestiegen, aber der Wagen fuhr ihn diesmal nicht nach Hause, sondern in rasender Geschwindigkeit aus Newport hinaus. Als er dann an die Scheibe geklopft hatte, um seinen Fahrer zu fragen, was ihm denn eigentlich einfallen, da hatte dieser gestoppt und sich umgedreht, wobei Herr Peeper die Feststellung machen mußte, daß der Mann am Steuer gar nicht sein Fahrer war, sondern ein unbekannter Mann, der sehr unvorsichtig grinste und ihn einen sehr unartigen Schlag mit einem Bleirohr auf die Stirn versetzte, ehe sich Mr. Peeper überhaupt von seinem Staunen erholen konnte.

Man lag er hier im Finstern, stöhnte und wuschte, daß er einer Gangsterbande in die Hände gefallen war, die ihn geraubt hatte, vermutlich, um ein erhebliches Lösegeld für ihn herauszuschlagen. Mr. Peeper lauschte, ob nicht bald einer seiner Gefangenenerwärter käme, aber nichts war zu hören, als der Rärm einer Strafe.

Plötzlich horchte der Befangene auf. Er hatte deutlich eine Stimme gehört. Aber der Hoffnungschanimer verliert sich wieder. Draußen rief jemand eine Zeitung aus: „Der bekannte Bankier Lewis Peeper entführt. New York Standard. Die Bank sehr hohe Belohnung auf Ergreifung der Täter aus. New York Standard.“

„Peeper lächelte bitter. Da hörte er seine eigene Senfation, stellte sich vor, wie seine Freunde jetzt überall in Newport die Nachricht von seiner Entführung lasen, stellte sich den Schrecken seiner Frau und seiner Kinder vor, und er lag hier, gefesselt, geknebelt, konnte ihnen nicht antworten: Kommt doch her, hier liege ich, in einem Hais, vor dem ein Mann steht und mein eigenes Unglück für 2 Cent in die Welt hinausschreit. Und was dieser Zeitungsmensch für eine komische Stimme hat! Eine knurrende, rauhe Stimme mit einem irischen Akzent, außerdem stößt der Gule mit der Zunge an. Plötzlich aber lächelte Mr. Peeper.“

Nach Stunden erst führte man den Befangenen aus dem Zimmer heraus, durch mancherlei Gänge. Dann nahm man ihm die Binde ab, und Mr. Peeper sah, daß er sich einem Verbrecherkollektum gegenüber befand, einer Reihe von durchaus gut angezogenen Herren.

„Ich werde Ihre Verbrecherzentrale ausnehmen lassen“, sagte er, nachdem man ihm den Knebel aus dem Munde genommen hatte.

„Diot!“ erwiderte einer der „Gentlemen“ grinsend. „Sie werden nie erfahren, wo dieses Haus liegt. Außerdem, machen Sie mal keine langen Geschichten. Schreiben Sie an Ihre Frau, was ich diktiere!“

Ohne sich weiter zu sträuben, schrieb Mr. Peeper: „Liebe Anne, ich bin kidnaped worden. Ich habe nur noch 24 Stunden zu leben, wenn du nicht sofort 100 000 Dollar in die Blumenvase auf dem Ehrentisch unseres Bandhauses legst. Bitte die Polizei nicht zu benachrichtigen, denn das wäre mein sofortiger Tod.“

Und so geschah es, daß schon 12 Stunden später Mr. Peeper in einem verlassenen Steinbruch abgesetzt wurde, mit leichten Fesseln, die er selbst öffnen konnte, allerdings doch auch wieder kompliziert genug, daß er dazu eine halbe Stunde brauchte. Zeit genug für die Verbrecher, um sich wieder gefahrlos mit ihrem Wagen entfernen zu können.

Zwei weitere Stunden später warnte er seine Frau und seine Kinder. Aber er hielt sich nicht lange auf. Benachrichtigte die Kriminalpolizei und fuhr mit sechs Beamten los. Zum „New York Standard“ hatte eine kurze Unterredung mit dem Herausgeber. Hatte eine weitere kurze Unterredung mit dem Expedienten. Ließ sich in den Austrägerlauf führen, in dem über 800 Zeitungsboten auf das Erscheinen der nächsten Nummer warteten. Ließ sich die 41 Iren herausuchen, die beim „New York Standard“ tätig waren. Ließ sich von jedem von ihnen vorlesen: „Der bekannte Bankier Lewis Peeper entführt. New York Standard. Die Bank sehr hohe Belohnung auf Ergreifung der Täter aus. New York Standard.“ Der 19. irische Austräger hatte eine knurrende, rauhe Stimme, außerdem ließ er noch mit der Zunge an.

„Vor welchem Hause haben Sie gestern Abend die Zeitung ausaeufen?“ fragte Mr. Peeper.

„Biß Lane Nr. 68.“

„Danke“, sagte Mr. Peeper und gab dem verdächtigen Mann einen Hundertdollarschein.

Und dann telefonierte einer der Polizeibeamten mit dem Präsidium und ließ sich vier Panzerwagen mit Maschinengewehren kommen. Dreiviertel Stunden später war Biß Lane Nr. 68 ausgesprochen.

„Mein lieber alter Freund“, sagte Mr. Peeper zu dem Anführer der Bande, „Ich bewundere Ihre Organisation. Schade, daß eine kleine Bude drin war.“

„Für's Ruck?“ fragte der „Gentleman“. „Wie meinen Sie das?“

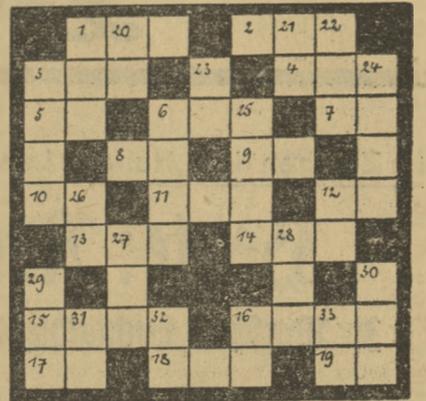
„Sie haben vergessen, mir die Ohren zuzustopfen.“ Und sie haben nicht damit gerechnet, daß es Reißverschlüssen gibt, die mit der Zunge anstoßen. Zurächtiges Beißeid, mein Lieber!“

Über der Herr sagte nicht einmal Danke.

# Anekdoten aus dem Leben

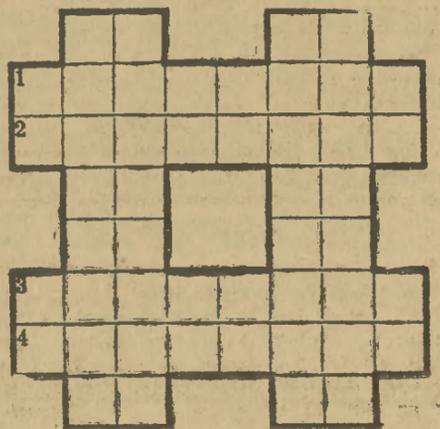
# Rätsellecke

Silbenkreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. kleiner Tropenvogel, 2. kleiner Spießer, 3. römische Göttin, 4. Stadt und See in Pennsylvania, 5. Stadt in Südtirol, 6. französische Insel, 7. männliches Haustier, 8. Glieder-tier, 9. Preisnachlaß, 10. Grasteppich, 11. Stadt in Italien, 12. Brausebad, 13. griechischer Meeresgott, 14. Signalgerät, 15. griechische Meeresgöttin, 16. Wirtschaftsgerät, 17. Seefisch, 18. griechische Göttin, 19. französischer Romandichter. — Senkrecht: 1. australischer Beutelbär, 3. Streugemeinde, 6. männlicher Vorname, 12. Flaumfeder, 16. Speisefett, 20. weiblicher Vorname, 21. kleines Wasserfahrzeug, 22. anderes Wort für Reihe, 23. weiblicher Vorname (Kurzform), 24. Alleebaum, 25. griechische Insel, 26. Alpenweide, 27. Pferdemonstranz, 28. Berichterstatter, 29. Mozartsche Bühnengestalt, 30. senkrechter Wandstreifen, 31. anderes Wort für Pfüge, 32. Abschiedswort, 33. englische Hafenstadt.

Erdeundliches Doppelkreuz



a - a - a - a - b - d - d - d - d - h  
 - b - e - e - e - e - e - e - e - f -  
 - f - l - l - l - l - l - l - n - n - n -  
 - n - o - o - o - o - o - o - s - s -  
 - s - s - t - t - t - t - u - w - w

Die Buchstaben ergeben, richtig eingeseht, waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter von folgender Bedeutung:

1. deutsches Gebirge, 2. Name mehrerer deutscher Städte, 3. Stadt in Thüringen, 4. Bad in Schleswig-Holstein.

Silbenrätsel

a - bie - e - ehr - geiz - gen - hi - i  
 - im - ka - kod - lan - lau - mag -  
 - men - ment - na - ne - nen - neu - re  
 - ro - schwan - see - si - spa - stein -  
 - teu - to - tri - um - um - zahl - ze

Aus den 34 Silben bilde man zwölf Wörter mit nachstehender Bedeutung. Richtig gebildet, ergeben die Wörter in ihren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, einen Sinnpruch.

1. Baustoff
2. große Masse
3. Heilmittel
4. Stadt in Schlessien
5. Charaktereigenschaft
6. beste Leistung beim Sport
7. bayerisches Königschloß
8. Sinfonie von Beethoven
9. chemischer Grundstoff
10. Novelle von Theodor Storm
11. algerischer Reiter
12. germanisches Volk

Auflösungen vom vorigen Sonntag

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 1. hal, 3 in, 5 Kastanie, 7 Halt, 8 Nero, 9 Arm, 10 re, 12 the, 13 Sage, 14 Ober, 15 Gas, 17 Rum, 18 Ente, 20 Ring, 21 Einflang. — Senkrecht: 1. Halm, 2. Ast, 3. Inn, 4. Riet, 5. Karawane, 6. Erhebung, 10. Rade, 11. Egel, 13. so, 16. Stil, 17. Rind, 19. Enz, 20. Rad.

Rätselsprung: Dein bestes Glück, o Menschentind — Berede dich mit nichten, — Daß es erfüllte Wünsche sind, — Es sind erfüllte Pflichten.

Wörterrätsel: Biellieben.

Eine gute Antwort

Napoleon hatte eine Verfügung erlassen, daß in den Häfen sämtliche englische Waren und Kolonialartikel verbrannt werden sollten. Als er einige Zeit später vom Schloß Fontainebleau aus einen Spazierritt unternahm, kam er in einem Dorfe am Pfarrhaus vorbei. Plötzlich stieg er und schob wütend die Reize in die Luft. Er hörte nicht nur deutlich eine Kaffeemühle gehen, sondern noch auch den aromatischen Duft der braunen Bohnen. „Dho!“ sagte er, „hier wird mein Dekret übertreten!“

Er stieg lachend vom Pferde und begab sich in das Pfarrhaus. Wahrscheinlich der Geißliche, den er kannte, war dabei, sich einen duftenden Kaffee zu bereiten. Als der Pfarrer den hohen Gast eintreten sah, ließ er die Hand von der Mühle, stand auf und verneigte sich. „Zum Teufel, was machen Sie denn da?“ fragte Napoleon erstaunt. „Das Gleiche wie eure Majestät“ erwiderte der Pfarrer lächelnd, „ich verbreme Kolonialwaren.“

Durch's Schlüsselloch

Der preußische Staatskanzler Fürst von Hardenberg beluchte einst seinen Bruder, den Oberjägermeister, auf dessen Landgut. Der Bruder gab dem Fürsten zu Ehren ein großes Essen, zu dem er ihn benachbarten Adel einlud, aber auch den Ortsgeistlichen.

Der Herr Pastor langte recht fleißig schon bei den ersten Schüsseln zu, trank mehrere Glas hintereinander, so daß er von den letzten Schüsseln nichts mehr nehmen wollte und auch nichts mehr trank. Er fürchtete, des Gutes zuviel getan zu haben und vielleicht keine gute Figur zu machen. Wenn ihm gereicht wurde, lebte er mit den gemütslichen Worten ab: „Ich habe schon geschlossen.“

Zum Nachtschlaf wurde in kleinen Gläsern ein seltener Ungarwein gereicht. Dem konnte der Herr Pastor nicht widerstehen. Von diesem herrlichen Wein wollte er wenigstens kosten. Hintereinander nahm er ein paar Gläschen. Hardenberg hatte vorher über die gemütsliche Abschnungsformel des Pfarrers geäußert. Als er diesen nun dem Wein zu sprechen sah, neckte er: „Ei, Herr Pastor, ich denke Sie haben schon geschlossen?“

„Das ist richtig, Em. Exzellenz.“ kam die schnelle Antwort, „aber diese Gläschen gehen doch recht auf durch's Schlüsselloch ein!“

Unbegreiflich

Als Peter der Große in Paris war, zeigte man ihm einen reichen modischen Edelmann, der täglich andere Kleider trug. Der Zar schüttelte den Kopf. „Der Mann muß sehr unzufrieden mit seinem Schneider sein“, meinte er, „warum nimmt er nicht einen anderen?“

„Willkommen zu Hause“

Auf seinen Konzertreisen hatte Händel auch in Dublin ein Konzert zu leiten, bei dem der Sänger Dubourg eine Arie mit einer „Kadenz nach

# Lachen ist gesund

Dankbarkeit

Alle vierzehn Tage kam Rummel zu Besuch. Diesmal empfing ihn die Hausfrau mit einem süßsauren Lächeln.

„Wollen Sie, bitte, mit in den ersten Stock kommen?“ Rummel ging mit in den ersten Stock. „Wollen Sie, bitte, mit in das Kinderzimmer kommen?“ Rummel ging mit in das Kinderzimmer.

Im Kinderzimmer sah es toll aus. Der Spiegel war in Trümmer, die Fensterscheiben waren durchlöchernd, aus den Tapetenwänden hingen die Fäden, auf der Kommode standen Vasen in Scherben und der Glanzleuchter hing in Stücken. Rummel stand und staunte.

„Und jetzt, mein lieber Herr Rummel“, sagte die Hausfrau, „möchte ich Ihnen noch einmal von ganzem Herzen danken, da sie meinem Jungen zum Geburtstag eine Armbuhr geschenkt haben.“

Höflich

„Aber jetzt werde ich gehen“, sagte der dauerhafte Gast in vorgerückter Stunde. „Hoffentlich, anwändige Frau, habe ich Sie nicht vom Stufen abgeholt.“ „Ach, das macht nichts“, erwiderte die Hausfrau lebenswütend. Wir müssen doch bald aufstehen.“

Ein Trost

Nachtmittag war längst vorüber. Der Gastgeber stöhnte: „Fürchten Sie sich, Herr Queffischer, nichts heimzugehen?“

„Reineswegs, Herr!“ Der Hausherr sprang auf: „Das freut mich! Das freut mich aufrichtig! Im Vertrauen, ich hatte schon Angst, Sie wollten bis zum Morgen hier bleiben.“

Im Zweifel

„Wenn dir der junge Mann noch einmal zu dringlich wird, sagst du ihm aber die Meinung.“ „Deine oder meine Meinung, Mama?“

Im Eifer

„Seien Sie doch nicht gleich so aufgereg! Bist leicht hat die Dame mit dem Ausdruck „Lump“ Ihren Begleiter gemeint!“

„Ausgeschlossen! Das ist ein sehr anständiger Mensch!“

Genugtuung

„Oho, jedes Jahr geht deine Frau auf Reisen, und du kannst nie weg. Alles läßt du dir gefallen.“

„Belieben“ singen mußte. Dubourg irrte eine ganze Weile in den verschiedensten Tonarten umher, verlor den Faden, kam zu den unglücklichsten Improvisationen, fand sich aber dann doch wieder und begann, den Triller zu schlagen, der die Kadenz zum Abschluß bringt.

Händel begrüßte das glückliche Zurückfinden mit einem lauten „Willkommen zu Hause, Herr Dubourg!“ — sehr zur Erheiterung des Publikums, das den Scherz wohl verstanden hatte.

Enamel anders

Dofine Gallmeyer, einst die große Sourette von Wien, war ebenso redselig wie schlagfertig. Einmal hatte sie bei einem Bankett den damals sehr berühmten Maler Hans Makart zum Tischherrn, der im Begensitz zu ihr sehr wortfroh war. Beide schwiegen sich während des Abendessens auch gründlich aus. Das Gespräch aber der „felsen Pepi“, wie die Gallmeyer vom Wiener Volksmund genannt wurde, gar nicht und endlich platze sie heraus:

„Also, Herr Makart, jetzt schwärmen wir einmal von was anderem.“

Jeucht und kühl lagern!

In einem kleinen mitteldeutschen Ort. Die Hochzeit der jüngsten Tochter einer Familie stand bevor. Auch der älteste Sohn, der in einer Seestadt wohnte, hatte versprochen, zu erscheinen, und er hatte auch zugesagt, vom feinsten Lachs zu schicken, der dort zu haben war.

Einige Tage vor der Hochzeit kam eine Kiste an. Vorsorglich stellten die Brauteltern sie in den Keller. Zweimal am Tage wurde sie mit kaltem Wasser begossen, um den kostbaren Lederbissen für den großen Tag frisch zu halten.

Am Tage vor der Hochzeit stellte sich der Sohn ein, fragte nach der Kiste und wurde nach dem Keller gewiesen. Da schlug er die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber, liebe Mutter“, sagte er, „in der Kiste ist ja mein Frack, — den Lachs habe ich doch mitgebracht!“

Die Nebenbühne

Im alten Berlin fuhr einmal ein recht begüterter Landmann mit zwei elegant angezogenen Herren im Postwagen. Während der Fahrt zeigte er auf die weiten Weiler, an denen sie vorbeifuhren, und sagte: „Wat Sie hier sehen, gehört alles mich!“

Einer der beiden Herren erklärte nun dem biederen Landmann mit einem gewissen Hohn, daß er mit ihm nicht verwechselt habe. Aber da erwiderte der Berliner: „Da können Sie leicht recht haben, meine Herren. Aber der macht nichts. Sch'n Sie mal: wenn Sie beide beim Bankier S. kommen und sagen: Geben Sie mir mal 1000 Taler, denn kriege Sie alle beide nicht. Wenn ich aber sage: Geben Sie mich mal 10 000 Taler, denn kriege ich sie gleich. Und der is der Unterschied!“

„Du irrst, Karl, ich habe ihr diesmal die Erlaubnis zur Reise verweigert!“

„Sie ist ja doch schon weggeritt.“

„Ja, aber ohne meine Erlaubnis.“

Dann freilich

„Bestern hat mich meine Frau mit der Kaffeetanne auf den Kopf geschlagen, können Sie sich so was vorstellen?“

„Nein, wir trinken Tee.“

Die saubere Küche

„Ich glaube, Herr Wirt, Sie müssen eine furchtbar saubere Küche haben.“

„Selbstverständlich! Aber, wie kommen Sie darauf?“

„Weil alle Gerichte bei Ihnen nach Seife schmecken.“

Nicht zu bekommen

Bei uns ist auch wirklich nichts zu bekommen.“ schimpft mein Nachbar Rick, „ich war gestern in zwanzig Geschäften und nirgends bekam ich, was ich wollte.“ „Was wolltest du?“ — „Kredit!“

Berechtigte Frage

„Du Afrika gib's wilde Stämme, die keine Steuern zahlen.“ „Woher sind sie denn dann so wild geworden?“

Geschäftsküchig

Bildhändler: „Was sagen Sie zu dem neuen Rembrandt? Vier Stück hab' ich davon verkauft.“

Ferne Empfang

Großvater hielt seinen Mittagsschlaf und schnarchte dabei laut in allen Tonarten. Die kleine Enkelin war mit im Zimmer. Als die Mutter herinkam, bemerkte sie, daß das Kind an Großvaters Westenküpfchen herumdrehte. „Was machst du denn da, Balltrant? Du darfst Großvater nicht stören!“

„Das tu' ich auch nicht, Mutti! Ich versuche bloß, eine andere Station einzustellen.“

Einigkeit

Mutter: Kinder, müßt ihr denn immer zanken, könnt ihr den nie einig sein?“

Der kleine Fritz: „Einig sind wir ja, Mutti, Willi will das große Stück Kuchen haben und ich auch!“

# Der Sport-Kurier

Im Zeichen des „Runden Leders“ und des „Weißen Balles“

## Heute: Ruch — Cracovia

In Warschau Leichtathletikländertampfen Polen — Frankreich

Chorzow, 19. Juni.

Der heutige Sportsonntag bringt ein entkennenes Meisterschaftsspiel der oberschlesischen Staatsligavereine. Während A.S. spielfrei ist, wird sich der R.S. Ruch auf eigenem Platz behaupten, durch einen Sieg über den polnischen Fußballmeister Cracovia seine Tabellenführung zu behaupten. Die Cracovia ist weder gut in Form, was ihr letztsonntäglicher Sieg in Lodz beweist. Ruch will sich natürlich für die letzte Niederlage in Krakau rehabilitieren und mit seiner besten Mannschaft antreten. Die Krakauer kommen übrigens mit einer großen Anhängerzettel. Sie haben bereits 800 Karten vorbestellt. Beide Mannschaften werden natürlich in bester Aufstellung antreten. Das Spiel beginnt um 17.45 Uhr. Schiedsrichter ist Lange-Lodz. — Weitere Staatsligakämpfe: Wisla — Pogon, Warta — Warszawa, L.S. — R.S. Smigly Wilna.

### In der Schlesischen Liga

sind drei Spiele angelegt und zwar: R.S. 06 Kattowitz — Polzei, R.S. Chorzow — R.S. Domb, Wawel — Naprzod Lipine. Die Spiele beginnen um 17 Uhr.

### Der 1. FC in Schoppinich

Der 1. FC Kattowitz, der seine Mannschaft stark verjüngt hat und dabei eine recht glückliche Hand in der Auswahl neuer vielversprechender Talente bewies, wird am Sonntagvormittag um 11.30 Uhr in Schoppinich gegen den 1. TS antreten. Obwohl der 1. FC vor einer schweren Aufgabe steht, hoffen wir, daß er sich bewähren wird.

### Die polnische Handballmeisterschaft.

In der Zwischenrunde der polnischen Handballmeisterschaft tritt am heutigen Sonntag Pole Zachodnie im Rückspiel um 10 Uhr vormittags auf eigenem Sportplatz auf den R.P.W. Posen. Während Zachodnie Chorzow in Lodz gegen den dortigen R.S. antreten wird. Weitere Meisterschaftsspiele Warta Posen — A.S. Warszawa und Cracovia — A.S. Lemberg.

### Handball: 1. T. S. Schoppinich — 1. FC Kattowitz

Am Sonntag hat der Club die spielstarke T.S. Schoppinich-Mannschaft zu Gast. Es ist mit einem harten Kampf zu rechnen, da der 1. FC die letzten zwei Niederlagen wettmachen will und auch die Schoppinicher das Spiel für sich entscheiden wollen. Spielbeginn 10.30 Uhr. Die 2. Mannschaften spielen um 9.30 Uhr.

### Der letzte Renntag in Brynow.

Am heutigen Sonntag befehligt der Westpolnische Pferderennverein seine diesjährige Frühjahrsrennsaison. Es werden acht Rennen gestartet, 2 Hürdenrennen und Flachrennen. Unter diesen findet ein Lotterieverkaufsrennen statt, zu dem 11 Pferde gemeldet sind. Das siegende Pferd geht in den Besitz des gewinnenden Loses über. Die Herbstrennsaison beginnt am 28. August und dauert bis zum 16. Oktober. (15 Renntage). Beginn des heutigen Renntags um 15.30 Uhr.

### Weitere interessante Ereignisse:

Mogilow: Sportplatz hinterm Schlossgarten: R.S. — R.P.D. Mogilow (Handball). Spielbeginn 9 und 10 Uhr.

Der 5. Tag der Polnischen Tennismeisterschaften

## Die Nerven schlugen Fr. Gaida

Volkmer-Jacobson — Stefan Polnische Doppelmeister

Dr. Ni. Kattowik, 18. Juni 1938.

Der fünfte Tag der Nationalen Polnischen Tennismeisterschaften stand im Zeichen der Vorentscheidungen im Dameneinzel. Die deutsche Tennsgemeinde hatte natürlich das größte Interesse an dem Abschneiden unserer Volksgruppenmeisterin Fr. Irmgard Gaida, die im Vorfinale auf die Schwester der berühmten Jadwiga Sendziewska, Fr. Sophie Sendziewska traf. Ohne Zweifel war in diesem Spiel die Deutsche die bessere Spielerin, jedoch verlagten ihr insbesondere im ersten Satz völlig die Nerven. Fr. Gaida spielte völlig kopflos, postierte sich falsch, ließ wie auf „betrunkenen Beinen“ und startete so schlecht, daß sie eigentlich einem leid tun konnte. Sie konnte sich auch nicht mit dem eigenartigen Aufschlag der Warschauerin abfinden und war demnach unfähig, daß sie schließlich beim Stande von 4:1 noch drei Doppelfehler in einem Spiel beging und den Satz glatt 1:6 abgab. Im zweiten Satz wurde die Entheimische ruhiger, ihr Vorhand ließ und auch auf der Backhandseite machte sie weniger Fehler. Auch der Aufschlag wurde sauber, und bald führte Fr. Gaida 3:0. Dann traten leichte Ermüdungserscheinungen bei der Deutschen ein. Die Warschauerin holte 1:3, 2:3 auf. Fr. Gaida durchbrach aber den Aufschlag Sendziewskas und führte 4:2 und 4:0, doch Sendziewska holte mit 4:4 den Ausgleich. Durch läuferischen Einschlag und harte Angriffsbälle gewann aber Fr. Gaida den Satz 6:4. Nach einer Pause ging es weiter. Irmgard Gaida gewann ihren Aufschlag. Doch dann ging die Warschauerin mit 2:1 in Führung. Noch einmal holte Fr. Gaida 2:2 auf. Doch dann wurde sie, zumal da Jozia Sendziewska systematisch ihren Backhand angriff, immer schwächer und unsicherer und resignierte schließlich, so daß die Schwester der berühmten Tennisspielerin mit 6:3 sich den Eintritt ins Finale erkämpfte.

Anschließend traten unter größter Spannung des Publikums Frau Volkmer-Jacobson und Fr. Böhm, eine aus der Tschechoslowakei stammende polnische Staatsangehörige, zum zweiten Vorschlußrundenkampf an. Die Sympathien des Publikums waren offensichtlich auf Seiten von Fr. Böhm, die jetzt für Pogon Kattowitz startet. Es zeigte sich jedoch bald, daß die Kattowierin durch größere Routine, besseren Aufschlag, genauere Platzierung und die größere Länge ihrer Bälle die stär-

kere Spielerin ist. Sofort führte Frau Volkmer-Jacobson 3:1 und 4:2, dann wurde ihr durch den schwachen Schiedsrichter ein guter Ball verschärft. Es gab einen Disput, das Publikum mischte sich ein, und das Spiel wurde unterbrochen. Nach Wiederbeginn wurde Fr. Böhm so nervös, daß sie fast tampflos den Satz mit 6:2 abgab. Im zweiten Satz gab es bis 3:3 schweren Kampf. Fr. Böhm forcierte ein enormes Tempo, das Frau Volkmer-Jacobson nicht lag und das sie nicht durchhalten konnte. Sie fiel so ihrer eigenen Spielweise zum Opfer. Mit 6:3 zog die Kattowierin davon und erkämpfte sich die Schlußrunde.

Interessante Kämpfe gab es auch im Mixed. Rudowsta-Hedda schlugen in der Vorschlußrunde nach spanischem und aufregendem Kampfe Böhm-Tloczynski 1 9:7, 7:5, obwohl im ersten Satz Fr. Böhm und Partner mit 5:1 führten und fünf Sätze hatten. Das Finale gewann dann die Kattowier-Vemberger Kombination Rudowsta-Hedda gegen die im zweiten Satz ein schönes Tennis zeigenden Sioda-Spychala mit 6:3, 2:6, 6:2.

Im Herrendoppel wurde das letzte Vorschlußrundenpiel absolviert. Wittmann-Hedda fanden bei der talentierten Warschauer Kombination Beldowski-Spychala nur im ersten Satz Widerstand und gewannen dann glatt 10:8, 6:1, 6:3.

Am Damendoppel gab es einen schönen Erfolg für die bekannte KAT-Kombination Fr. Stefan-Frau Volkmer-Jacobson, die im Finale die spielstarke Einheit Fr. Böhm, Fr. Sendziewska jederzeit sicher mit 6:2, 6:3 beherrschten. Fr. Stefan war wieder einmal durch ihre Routine und ihr glänzendes Stellungsspiel die hervorsteckendste Erscheinung in diesem Quartett.

Zu erwähnen ist noch das Vorfinale der Junioren, wo der talentierte Lemberger Olejnik den Kattowier Pogon-Jugendlichen Susatz glatt mit 6:3, 6:4, 6:4 ausschaltete und im Finale auf den Pogonmann Stonecki trifft.

Am morgigen Sonntag finden folgende interessante Finalkämpfe statt: 10 Uhr: Jugendfinale Stonecki Olejnik; 11 Uhr: Herrendoppel Hedda-Tloczynski; 15 Uhr: Damendoppel Volkmer-Jacobson — Sendziewska II, 16 Uhr: Jugenddoppelfinale; 17 Uhr: Herrendoppelfinale Hedda-Wittmann — Tloczynski-Baworowski.

Die neuste Sportsensation in Finnland

## Nurmi als Fußballtrainer!

Die finnischen Leichtathleten sind damit nicht einverstanden

Paavo Nurmi ist Fußballtrainer geworden. Wahrscheinlich haben die Sportler der Welt diese Nachricht, je nachdem in welchem Lager sie standen, mit Ablehnung, Enttäuschung, zumindest aber mit Erstaunen aufgenommen. „Nurmi ist ein großer Läufer, was aber versteht er von Fußball“, werden die Fußballspieler gefagt haben. „Nurmi hätte sich zweckmäßiger um die finnischen Leichtathleten kümmern sollen“, haben die Leichtathleten vielleicht mit leiser Enttäuschung festgestellt. Jedenfalls war der Prozentfuß derer, die diesen Entschluß Nurmis nicht verstanden, recht groß. Tatsache aber ist, daß Paavo Nurmi Fußballtrainer geworden ist und daß seine Mannschaft, die Elf des Tallapalloklubbi alle Anstalten trifft, den finnischen Meistertitel zu gewinnen und den langjährigen Meister Kamraterna abzulösen, der sich 4:1 von der Nurmi-Elf geschlagen geben mußte. Diese Tatsache spricht nicht nur für die junge Elf, sondern auch für ihren Trainer. Was ein Manager für seinen Verein bedeutet, hat man ja an Jimmy Hogan, dem Trainer der Aston Villa gesehen, oder an Frank Jafferis, der seinen kleinen unbekanntem Londoner Verein von der 3. Liga bis in die Fußballweltmeisterschaft geführt hat und der jetzt nur wenigen Tagen eines so merkwürdigen Todes starb.

Auch Nurmis Erfolge sprechen durchaus für ihn als Fußballtrainer. Das Erstaunen aber, das durch die Reihen der Sportler ging, ist eigentlich kein gutes Zeichen, vielmehr ein Beweis, daß der Weg zum Erfolg im Kampf um den Lederball doch noch recht unbekannt ist. Und dies im Jahre der dritten Fußballweltmeisterschaft und in den Tagen, in denen die besten Fußballnationen der Erde — außer England — für Paris rüsten und die Zeitungen an Druckerwerkzeuge und Platz nicht sparen, um an Hand von Papierformen, Refullaten, Punkten und vielen „Wenn“ und „Aber“ die Chancen des möglichen und wahrscheinlichen Fußballweltmeisters berechnen. Nun, Nurmi trainiert keine Elf, die in Paris vor den Augen der Welt bestehen soll. Er führt, ohne daß jemand viel Notiz davon nimmt, eine junge finnische Elf zum Meistertitel. Die führenden Fußballnationen der Erde haben sicher wenig Interesse an dem, was im Norden Europas geschieht, in einem Land, das im Fußball keine oder nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Finnland ist weit — was weiß man vom finnischen Fußball? Er stellte noch keinen ebenbürtigen Gegner.

Und doch, durch Schnelligkeit und Härte, erreicht durch zühes ausdauerndes Training, haben die Finnen sich ihre Längstreckenläufer herangebildet, die in

der Sportwelt zum Begriff geworden sind. Als 1925 von einem Mann in acht Tagen acht Hallenweltrekorde in den USA aufgestellt wurden, als zum ersten Male die finnische Nationalhymne gespielt wurde und man nur an dem feierlichen Rhythmus und an der geraden Haltung eines kleinen Mannes, der im Scheinwerferlicht der Halle stand, merkte, daß es sich um eine Nationalhymne handelte, begann Finnland bekannt zu werden. Denn dieser kleine Mann mit acht Weltrekorden in acht Tagen war Nurmi, von dem man mit Recht sagt, daß er bessere Propaganda für sein Land gemacht habe, als alle Botschafter und Diplomaten vor und nach ihm. Damals begann man Finnland auf dem Atlas zu suchen, denn dieses Land war „die“ Nation der Langstreckenläufer geworden und ist es bis heute geblieben. Schnelligkeit und unheimliche Härte im Kampf und im Training waren die Grundzüge dieses leichtathletischen Erfolges, und sie sind auch der Weg zum Fußballerfolg. Wo sind die Fußballspieler, die sich eines harten leichtathletischen Trainings unterziehen? Nur die Engländer haben mit der ihnen eigenen Konsequenz ein solches Training durchgeführt, mit dem Erfolg, daß ihre Fußballspieler schnell und hart geworden sind, wie die keines anderen Landes. Lie ist das Geheimnis ihrer Erfolge, wie es das der Nurmi-Elf ist.

Nurmi ist Fußballtrainer geworden — eine Nation, die im Fußball eine Rolle spielen will, sollte über diese Tatsache nicht erstaunt sein, sondern sie verstehen und von ihr lernen.

## Sportallerlei

Dr. Eist wurde nur Viertes. Am zweiten Tag des großen Schwimmfestes auf der Margaretheninsel in Budapest gab es durchweg bessere Leistungen — und eine Sensation. Olympiasieger Ferenc Eist wurde im 200 Meter Kraulschwimmen nur Viertes. Grof (2:18), und die hoffnungsvollen Nachwuchsläufer Ködösi (2:18,6) und Jolemiti (2:19,8) waren schneller als er. Mit Eist, der 2:20 schwamm, haben die Ungarn in diesem Jahre wieder eine starke 4 mal 200 Meter-Staffel, die jetzt schon schneller ist als die deutsche.

Die dänischen Schwimmerinnen kamen wieder unangefochten zu ihren Siegen: 200 Meter Riden Svoger 2:52,4; 200 Meter Rufft Sörensen 3:11,4; 100 Meter Kraul Svoger 1:07,6; Søndsten 1:10,2; Nes (Ungarn) 1:12,8 Min. Wasserball: Budapest — Prag 7:0 (2:0).

Polens Handballer rüsten. Die für das Weltturnier in Aussicht genommene polnische Ländermannschaft wird nunmehr am 29. und 30. Juni in Kattowitz zwei weitere Spiele gegen die Breslauer Stadtelf durchzuführen und am 3. Juli sich zum Rückkampf in Schle-

sien Hauptstadt stellen. Von Breslau aus treten Polens Vertreter am Weltturnier die Reise nach Weiskopf an, wo sie am 7. Juli im Vorrundenkampf auf die Schweiz treffen.

Der Hamburger EA hat für August nach Bismarckhöhe nach Hamburg eingeladen. Auch hat angenommen gegen ein Rückspiel in Dörschlesien.

Wienna Wien siegte in Dortmund über die Fußballmannschaft der Edelstahlwerke hoch mit 8:0 (2:0); die noch durch Arefelder Spieler verstärkten Dortmunder waren den Gästen in keiner Weise gewachsen. Auch der FC Wien war auf seiner Deutschlandreise erfolgreich. Er konnte Babelsberg 3 mit 6:4 (3:3) besiegen.

Stamm blieb in Amerika. Wie die polnische Presse berichtet, ist der Mannschaftsleiter der europäischen Vortaffel, die vor einiger Zeit in Amerika weilte, der Pogoner Stamm nicht nach Europa zurückgekommen, sondern im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten geblieben, allerdings nicht, um Dollars „zu machen“. Der polnische Verbandstrainer hat sich auf Studienreisen durch die Vereinigten Staaten begeben, um auf Geheiß des Polnischen Verbandes die amerikanischen Trainingsmethoden zu studieren.

Achtung, deutsche Turner und Sportler!

## Das Olympia der Volksgruppe

Vorschau auf das 5. Deutsche Turn- und Sportfest

Das 5. Deutsche Turn- und Sportfest, welches in der Zeit vom 17. bis 19. September 1938 in Kattowitz zur Durchführung gelangen soll, sieht in seiner Ausgestaltung außer Änderungen in den Kampfartern auch einige Neueinführungen vor. Das Rahmenprogramm wollen wir hier kurz bekanntgeben. Ausführliche Ausschreibungen werden in den nächsten Tagen allen Vereinen zugestellt werden. Als Beauftragter zeichnen der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien und der Kreis II der Deutschen Turnerschaft in Polen.

Da in diesem Jahre mit einer bedeutend größeren Beteiligung gerechnet wird, werden die Vorkämpfe in den leichtathletischen Kampfartern am Sonnabend nachmittag durchgeführt. Ebenso werden am Sonnabend in den Hand-, Faust- und Trommelballspielen die Sieger ermittelt.

Der Deutsche Abend wird, wie bei den früheren Festen, am Sonnabend, dem 17. September, in der ehemaligen „Reichshalle“ stattfinden.

Am Sonntag vormittag werden die Mehrkämpfe der Turner und Turnerinnen, sowie die leichtathletischen Endkämpfe ausgetragen. Bei den Kämpfen in der Leichtathletik können diesmal bei Männern und Frauen Hürdenläufe hinzukommen. Für die Jugend 1920—1923 wird ein Dreikampf in zwei Klassen stattfinden. Als Mannschaftskampf wird in diesem Jahre auch eine Olympiasportfest (800, 400, 200 und 100 Meter) ausgetragen, für die ein Wanderpreis in Aussicht gestellt ist. Aus dem Reich und aus Polen werden sich leichtathletische Mannschaften gegenüberstellen. Für den Sonntag nachmittag sind Massenvorführungen, Motorradvorführungen, Kunstturnen, ein Handballturnier u. a. vorgesehen. Am Abend ist ein Kameradschaftsabend mit Tanz in der ehemaligen „Reichshalle“ geplant.

Montagabend sollen in der „Reichshalle“ Kunstfahrradvorführungen gezeigt werden.

Die deutschen Volksgenossen von Kattowitz und nächster Umgebung werden höflich gebeten, Nachquartiere für unsere auswärtigen Turner und Sportler bereit zu stellen. Wir werden durch die Presse Warnung ergehen lassen und bitten jetzt schon um wirkliche Unterstützung. Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ulica Dworcowa 11.

Stalens Frauen warteten in Turin mit einer Landesbeileitung auf. Bendi Mica, in deren Reihen auch die Olympiasiegerin Estioni Baricci, schiffe 4 mal 100 Meter in 50,6 Sek., bisher 51,5. Der Weltrekord hält hier den Schweden Nationalstaffel mit 46,4, eine Zeit, die beim Berliner Olympia erzielt wurde.

# Wochenrundfunk der Schlesischen Sender

Vom 19.—26. Juni:

## Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen:

**Kattowiß Welle 395,8/758 kHz.** 6.00 Morgensied, 6.03 Schallplattenmusik, 6.33 Gymnastik, 6.50 Musik auf Schallplatten, 7.15 Morgenberichte, 7.25 Aktuelles, 7.30 Schallplatten, 8.00 und 11.30 Schulfunk, 11.57 Zeitzeichen und Fanfarenblasen, 12.03 Konzert, 12.40 Plauderei, 12.50 Mittagsberichte, 13.00 Konzert (Schallplatten), 13.15 Musik auf Schallplatten, 13.58 Börsennotierungen, 15.00 Landwirtschaftsberichte, 15.15 Reklamkonzert, 15.35 Das kulturelle Leben Schlesiens, 18.00 Aktuelle Plauderei, 18.10 Sportberichte, 18.45 Programmfrage, 20.45 Abendberichte, 20.55 Aktuelle Plauderei.

**Gleiwitz Welle 243,7/1231 kHz.** 5.00 Frühstück, 6.00 Wettervorhersage; anschließend: Morgengymnastik; 6.20 Tagespruch; 6.30 Morgenkonzert; 7.00 Frühlingsnachrichten; 8.00 Wettervorhersage; 8.30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben; Konzert; 9.30 Wettervorhersage, Glückwünsche; 11.30 Zeit, Wetter, Wasserstand; 11.45 Von Hof zu Hof; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten; 14.00 Mittagsberichte; 18.55 Sendeplan des nächsten Tages; 19.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Nachrichten.

## Sonntag

**Kattowiß:** 7.20 Militärkonzert; 8.00 Nachrichten; 8.15 Für den Bauern; 9.05 Plauderei; 9.15 Gottesdienst; 11.45 Was hört man in Schlesien; 12.01 Volkstümliches Konzert; 15.00 Für den Bauern; 16.30 Hörspiel; 17.00 Cello- und Klavierkonzert; 17.30 Tonbericht; 18.00 Operette Frasquita; 20.05 Plauderei; 20.33 Sportberichte; 20.40 Nachrichten; 21.00 Heiteres Hörspiel; 21.40 Aus-

schnitte von den Leichtathletikwettkämpfen Polen—Frankreich; 22.15 Tanzmusik; 23.10 Nachrichten.

**Gleiwitz:** 5.00 Schöne Weisen; 6.00 Hafentanz; 8.10 Volksmusik; 9.00 Römisch-katholische Morgenfeier; 9.30 Cembalomusik; 10.00 Große Klänge am Sonntagmorgen; 11.00 Wir fingen um die Wette; 12.00 Musik am Mittag; 14.20 Intermezzo in Tönen; 15.20 Unberufen toi, toi, toi! Meinen Aberglauben laß ich mir nicht rauben; 17.00 Aus der Wiener Staatsoper: Festaufführung der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner. — Reichsfestung aus Anlaß der Reichstheaterwoche. (In der Pause nach dem 1. Akt von 19.03—19.24 Abendberichte vom Reichsfestung Wien, nach dem 2. Akt von 20.45—21.09 gibt der Reichsfestung Wien Kurzgespräche von der Reichstheaterwoche); 22.10 Zwischenfunktionsmusik; 22.30 Eins ins andere, ein musikalisches Perpetuum mobile; 24.00 Nachtmusik; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Montag

**Kattowiß:** 7.15 Schallplatten; 11.20 Ausschnitte bekannter Opern, Schallplatten, 12.03 Mittagskonzert; 13.00 Schulfunk; 14.00 Schallplatten; 15.15 Kinderfunk; 15.30 15 Minuten Literatur, 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Plauderei; 17.15 Solistkonzert; 18.10 Gesang; 18.30 Für die Schützen; 19.00 Klavierkonzert; 19.30 Konzert; 21.00 Uebertragung aus Kattowiß; 22.30 Uebertragung aus Kattowiß.

**Gleiwitz:** 10.00 Kindersingspiele; 12.00 Vertikonzert Nr. 301; 14.00 1000 Takte lachende Musik; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Hinter den Kulissen des Olympiaspiels; 18.10 Der Angriff auf die Mose; 18.25 Schubert- und Brämslieder; 19.10 Brämslieder; 21.00 Stuttgart spielt auf; 22.15 Zwischenfunktionsmusik; 22.30 Nachtmusik aus Köln; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Dienstag

**Kattowiß:** 7.15 Schallplatten; 11.20 Biolin-konzert (Schallplatten); 12.03 Mittagskonzert; 14.00 Uebertragung aus Kattowiß; 15.15 Kinderfunk; 16.00 Unterhaltungskonzert; 17.00 Vortrag; 18.10 Französischer Komponist (Konzert); 18.45 Hinduistanisches Märchen; 19.00 Kammerkonzert; 19.30 Unterhaltungsmusik; 21.10 Leichte Musik; 22.00 Gesang; 22.35 Schallplatten.

**Gleiwitz:** 10.00 Im Reich der hohen Jagd; 11.45 Besuch in der Volksschule; 12.00 Mittagskonzert; 15.15 Musikalische Kurzwelt; 15.30 Frisch und munter, raus und runter; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Bilder der Heimat; 19.10 Vom Deutschlandsender: Und jetzt ist Feierabend; 20.00 Reiseberichte — Fremde Geschichte; 20.10 Die Berliner Philharmoniker spielen; 21.15 Im Blickpunkt der Gegenwart; 21.35 Kleine Musik zur Unterhaltung; 22.35 Mittsommernacht; 23.30 Wir singen und spielen zur Mittsommernacht; 24.00 Nachtmusik; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Mittwoch

**Kattowiß:** 7.15 Schallplatten; 11.20 Französischer Musik; 12.03 Mittagskonzert; 14.00 Wunschkonzert; 15.15 Kinderfunk; 15.35 Chorkonzert; 16.00 Unterhaltungsmusik; 17.00 Tanzmusik; 18.10 Gesang; 19.30 Unterhaltungskonzert; 21.00 Uebertragung aus Kattowiß; 22.10 Leichte Musik; 22.40 Unterhaltungsmusik.

**Gleiwitz:** 10.00 Du Land voll Vieh und Leben, Du herrlich Hermannsland; 11.45 Sommerformenwende — Lebenswende; 12.00 Werkpausenkonzert; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 1000 Takte lachende Musik; 15.30 Der Hörbeobachter; 16.00 Musik am Nachmittag; 18.00 Die goldene Geige, eine Erzählung nach alten Volksagen; 18.20 Männer, Waffen und Motore; 18.35 Aus dem Zeigeführer; 19.10 Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938; 19.25 Unterhaltsame Zwischenmusik; 20.00 Verwehle Spuren (Hörspiel); 21.00 Wir spielen auf Unterhaltung und Tanz; 22.30 Wir spielen auf, Fortsetzung; 24.00 Nachtmusik; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Donnerstag

**Kattowiß:** 7.15 Schallplatten; 11.20 Konzert; 12.03 Mittagskonzert; 14.00 Schallplatten;

16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Der von Warten; 19.05 Gesang; 19.35 Unterhaltungskonzert; 21.00 Plauderei; 21.10 Leichte Musik; 22.05 Plauderei; 23.00 Nachrichten und Plauderei in deutscher Sprache.

**Gleiwitz:** 10.00 Volksliedsingen; 12.00 Musik am Mittag; 14.15 Zur Unterhaltung; 15.30 Hungerturm-Festspiele, Briesbus; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Mit Bayren und Trompeten; 19.10 Oberschlesien berichtet; 20.00 Abendmusik; 22.15 Aus dem Zeigeführer; 22.30 Volks- und Unterhaltungsmusik; 24.00 Nachtmusik; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Freitag

**Kattowiß:** 7.15 Schallplatten; 11.20 Schumann (Schallplatten); 12.03 Mittagskonzert; 14.00 Schallplatten; 15.15 Kinderfunk; 16.00 Unterhaltungskonzert; 17.00 Vortrag; 17.10 Unterhaltungskonzert; 18.10 Klavierkonzert; 19.00 aus London Unterhaltungskonzert; 19.40 Leichte Musik; 21.10 Tanzmusik; 22.15 Unterhaltungskonzert.

**Gleiwitz:** 10.00 Zahlen, Fiktel und Kreise; 10.30 Gefunder Körper, gesunder Geist; 12.00 Musik am Mittag; 14.00 Bunte Musik; 16.00 Für Freunde frohen Sinns; 18.20 Klaviermusik; 19.10 Bergleute musizieren; 21.15 Burschen heraus! Zur 550-Jahr-Feier der Universität Köln; 22.20 Woüber man in Amerika spricht; 22.30 Tanz und Unterhaltung; 24.00 Nachtmusik; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Sonntag

**Kattowiß:** 7.15 Mandolinenspiele; 11.20 Schallplatten; 12.03 Mittagskonzert; 14.00 Schallplatten; 15.15 Kinderfunk; 16.00 Funkreportage; 17.00 Wunschkonzert; 18.10 Chorkonzert; 18.45 15 Minuten Literatur; 19.00 Cellokonzert; 20.00 Für die Auslandsjungen; 21.10 Leichte Musik; 22.00 Stunde der Ueberraschung.

**Gleiwitz:** 10.00 Breslau, die Stadt der deutschen Erhebung 1813; 12.00 Mittagskonzert; 14.00 Zur Unterhaltung; 16.00 Unterhaltsame Musik zum Nachmittag; 19.00 Deutsches Leben im Draum; 20.00 Streifzug durch die deutschen Operetten; 22.30 Unterhaltungsmusik und Tanzmusik; 24.00 Nachtmusik; 3.00 Schluß der Sendeabfolge.

## Gottesdienstordnung

### Parochiale St. Maria Kattowiß.

Montag: 6.00 verst. Philomena Wons, Franz u. Julius Sowa und Josef Miffik; 6.45 für Brautpaar Wons-Sowa, mit Prozession; 8.00 für verstorb. Johann Siewki; 8.30 Int. der Familie Zwierzchowski; 19.15 Andacht mit Prozession.

### Parochiale St. Hedwig Chorzow 1.

Montag: 6.00 und 6.30 still; 7.00 Int. aller Mitglieder des hl. Rosenkranzes; 7.30 für verstorb. Mathilde Hejosz; 8.00 Int. der Familie Sieracki zur göttl. Vorkehrung für Jahrestod; 19.00 Vitanei zum Herzen Jesu und theoph. Prozession.

### Parochiale Rabuil.

Montag in der alten Kirche: 6.45 für verstorb. Ethern Heinrich und Barbara Wende sowie verstorb. Kinder.

### Evangelische Kirchengemeinde Chorzow.

Dienstag: 19.00 deutscher Abendgottesdienst in der Elisabethkirche; 20.00 Jungmännerstunde im Pfarrhaus (Jüngere Gruppe). — Mittwoch: 19.30 Jungmädchenstunde im Lutherstift. — Freitag: 19.30 Singen vom Kirchenchor im Lutherstift.

## Vereinskalender

**Verband deutscher Angestellter Chorzow.** 29. Juni Ausflug mit Angehörigen. Meldungen bis 22. Juni bei den Vorstandsmittgliedern. Treffpunkt: Rollwagenfahrer 7 Uhr am Marktplatz, Fußgänger 7 Uhr an der Eichendorffschule.

**Kath. Arbeiterverein St. Josef bei St. Hedwig in Chorzow.** Das Mitglied Oberhäuer Johann Czechmann ist gestorben. Beerdigung am Montag um 8.30 Uhr vom Trauerhause Strzelow Bytom, ul. 6.

**Kath. Deutscher Frauenbund Zweigverein Chorzow 1 und 2.** Unser Bundesfest ist Montag, den 27. Juni. Zunächst Feiertunde in der St. Hedwigskirche um 14.30 Uhr mit Ansprache von Geistl. Rat Gaiba. Dann frohes Beisammensein auf dem Redenberg. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen sind eingeladen. Bei den Verwandten sind vorher verbilligte Kaffee- und Abendrotmarken zu haben. Gebäud. ist mitzubringen.

**Gewerkschaft deutscher Arbeiter Bismarckhütte.** Heute um 10 Uhr Monatsversammlung im Gewerkschaftshaus in Chorzow.

**Etkernverein Birkenhain.** Heute um 15 Uhr Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus in Chorzow.

## Wofin am Abend?

### Chorzow

**Apollo.** Einer der besten Kriminalfilme der Todis „Es geht um mein Leben“ mit Kitty Danhen, Karl Ludwig Diehl. — Die humorvolle Komödie „Die verliebten Feinde“ mit Barbara Stamosch, Herbert Markshall.

**Colosseum.** Das polnische Sittendrama „Mädchen aus der Vorstadt“ mit Junofa Stempowski — Barczewska und Gwilkina in den Hauptrollen. 2. Der Häftling von San Quentini, Kriminalfilm mit Pat O'Brien.

**Della.** 1. „Ein König im Keller“. Historischer Film mit Ronald Colmann und Douglas Fairbanks. 2. „Held unserer Zeit“. Eine köstliche Filmkomödie mit Ernst Blum.

**Romy.** Das große nationale Drama „Warschauer Zitabelle“, Kampf der polnischen Jugend gegen die russischen Unterdrücker mit Viktoria v. Ballasco, Werner Hinz, Paul Hartmann. „Der Mann, der weinend lebte“, Sensationsdrama mit Ralph Belamy.

## Wie aus einem Geschäftsreisenden ein „Spion“ wurde

# „Geheim Schlüssel und Nachtaufnahmen“

## Eine schwere Blamage amerikanischer Sensationsblätter

© New York, 19. Juni. Ein für die von der amerikanischen Presse künstlich hochgezüchtete Spionagedysterie bezeichnender Fall hat sich in Wheeling in Westvirginien ereignet.

Die amerikanische Presse hatte nämlich am Freitag eine wahre Schauer-Geschichte verbreitet, wonach ein „deutscher Geheimagent“ der Bundespolizei entflohen sei. Der tapferen Polizei sei es aber noch gelungen, die Identität des Flüchtlings zu ermitteln. Ihre Durchsicht habe die schlimmsten Erwartungen bestätigt: Man habe „Nachtaufnahmen“ gefunden, die zweifellos als Unterlagen für die Bombardierung amerikanischer Städte durch deutsche Flugzeuge angefertigt worden seien. Außerdem seien ein ganz verdächtiger „Geheim Schlüssel“ und ein Kreditbrief über 200 000 Dollar vorhanden gewesen. Schließlich habe man die Bilder von weiblichen „Spionagedeuschlingen“ gefunden.

Die phantastischen aufgeschaukten Presseberichte waren darauf abgestellt, diesen Fall als einen Beweis für die deutsche Spionagetätigkeit in Amerika hinzustellen, und unterließen es auch nicht, mit gutgespielten Erschreden festzustellen, daß es die deutschen Flugzeuge selbst auf das „Herz der amerikanischen Stahlindustrie“ abgesehen hätten. Am Sonntagabend aber stellte es sich heraus, daß es sich um einen ganz gewöhnlichen Diebstahl an dem deutschen Geschäftsreisenden Dr. Karl Otto gehandelt hatte. Die Tasche wurde dem Deutschen am 8. Juni in einem Hotel in Pittsburg gestohlen. Dr. Otto hatte den Diebstahl sofort der Polizei gemeldet. Der mysteriöse Geheim Schlüssel stellte sich jetzt als eine Sammlung der täglichen Geschäftsaufzeichnungen Dr. Ottos in deutscher Kurzschrift heraus, die „Nachtaufnahmen“ entpuppen sich als vollständig harmlose Bilder eines Amateurfotografen. Die Bilder der „weiblichen Spionagedeuschlingen“ stellen sich als Fotografien der Frau und der beiden Töchter Dr. Ottos heraus.

Die Polizei in Wheeling mußte am Sonntagabend selbst zugeben, daß sie keinerlei Beziehungen Dr. Ottos zu irgendeinem Spionagetumult habe feststellen können.

## Erntefegen und doch Sorgen

Amerika hat nicht genug Getreidespeicher.

© Washington, 14. Juni. Präsident Roosevelt hatte mit dem Landwirtschaftsminister Wallace und dem Unterstaatssekretär Sayte über den Weizenüberschuß der diesjährigen Ernte der Vereinigten Staaten eine Unterredung. Roosevelt hob hervor, daß das Ergebnis dieser Ernte die Vereinigten Staaten vor ein sehr ernstes Problem stelle. Die Weizenernte wird auf 1 020 623 000 bis 1 035 623 000 Bushels geschätzt. Das bedeutet einen voraussichtlichen Ueberschuß von einer halben Milliarde Bushels und ist mehr, als die Vereinigten Staaten überhaupt aufnehmen können. Roosevelt gab an Wallace und Sayte die Anweisung, sämtliche Möglichkeiten, die für den Abgab-

dieses Ueberschusses in anderen Ländern vorhanden seien, zu erschöpfen. Dabei glaubt man hier, daß von den europäischen Staaten insbesondere England, Frankreich, Deutschland und Italien für eine Abnahme in Frage kämen.

## Eine Frauenluftschutzborganisation in England

© London, 17. Juni. Innenminister Sir Samuel Hoare gab am Donnerstag offiziell die Bildung einer großen Frauenorganisation im Dienste des Luftschutzes bekannt. Der Verband wird den Namen „Freiwilliger Frauenluftschutz“ führen. Vorsitzende des Verbandes wird die Marchioness of Reading sein. In jeder Grafschaft und in jeder Stadt mit einer Bevölkerung von mehr als 50 000 Einwohnern sollen Zentralen geschaffen werden. Die Organisation wird England, Schottland und Wales umfassen.

Der parlamentarische Korrespondent von „Press Association“ hat erfahren, daß Frauen im Alter zwischen 17 und 65 Jahren in diese neu zu bildende Organisation aufgenommen werden. Man nimmt an, daß etwa 500 000 Frauen geworben werden sollen.

Die Gattin des Generalfeldmarschalls Göring hat anläßlich des freundigen Ereignisses der Geburt ihrer Tochter Edda 100 Säuglingsausstattungen für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ gespendet.

Die „Republika“ berichtet aus Warschau, daß auf Grund der Einführung des Arierparagraffen bei der „Bratnia Pomoc“ an der Pilsudski-Universität, monach Studenten, die nicht rein arischen Blutes sind, nicht Mitglieder sein dürfen, auch der Sohn des Sejwizjensmarichalls und Schriftleiters der „Gazeta Polska“, Boguslaw Miedzinski, aus der Vereinigung ausgeschlossen wurde. Seine Mutter, die erste Frau seines Vaters, war nichtarischer Herkunft.

In Ungarn ist das neue Pressegesetz, nach dem sämtliche Presseerscheinungen, Flugschriften, Drucksachen und Bücher mit Ausnahme der periodischen Zeitungen 24 Stunden vor dem Erscheinen der Staatsanwaltschaft unterbreitet werden müssen, in Kraft getreten.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus gab der rechtsradikale Abgeordnete Meizler bekannt, daß sich aus neun Abgeordneten eine neue Partei gebildet hat, die für die Bewirklichung einer grundlegenden neuen Rechtspolitik kämpfe. Der neuen Partei gehören der bisherige Abgeordnete Hubay (Szolafski-Bewegung), die sechs aus der Kleinlandwirtpartei ausgeschlossenen Abgeordneten und zwei kürzlich aus der Christlichen Wirtschaftspartei ausgeschlossene Abgeordnete an.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat befohlen, daß die im Laufe des Jahres 1938 zu bildenden drei U-Bootskommanden den Namen der gefallenen U-Bootskommandanten Emsmann, Hundus und Wegener erhalten.

## Statt Rettung — Tod

Ein tiefbedauerlicher Unfall ereignete sich auf einer Grube in Rablin. Bei der Arbeit hörte der Häuer Wilhelm Summa im Gestein über sich bedrohliches Knistern und wollte sich daher durch Flucht retten. Zum Unglück stieß er dabei mit dem Kopf gegen ein Leuchtrohr. Der Bergmann war sofort tot, weil ihm das Rohr durch die Stirn ins Gehirn gedrungen war. Summa war 39 Jahre alt und Vater mehrerer Kinder.

II Auf Bleischarleggrube in Birkenjann verunglückte tödlich der 40jährige Bergmann Stefan Kolodziej. Er hatte mit drei Arbeitskameraden vor Ort gearbeitet. Die drei gingen dann nach Werkzeug und Holz. Als sie zurückkamen, war Kolodziej von einstürzenden Gesteinmassen verschüttet. Er konnte nur noch als Leiche aufgegraben werden. Kupfer der Frau trauern mehrere Kinder ihrem Ernährer nach.

SS Auf Deutschlandgrube (Polszagrube) in Schwintochowilz erlitt der 43jährige Häuer Wilhelm Janich durch einstürzende Kohlenmassen schwere Verletzungen am Kopf und am ganzen Körper. Er wurde nach Chorzow ins Knappschaftskrankenhaus geschafft.

## Lehrgang für Leibesübungen

Vom 16.—20. August in Kattowiß

In der Zeit vom 16. bis 20. August wird vom Deutschen Kulturbund in Kattowiß ein ganzjähriger Lehrgang für Leibesübungen unter Leitung von Turnlehrer Dulawski durchgeführt. An dem Lehrgang, der Gymnastik, Geräteturnen, Leichtathletik, Rasenpiele, Volkstänze usw. pflegen wird, können alle deutschen Volksgenossen und Genossinnen teilnehmen. Die Gebühr für diesen Lehrgang beträgt: 1. Lehrgangsgebühr 5.— Zloty; 2. Lehrgangsgebühr einschließlich ganzjähriger Verpflegung 16.— Zloty; 3. Lehrgangsgebühr einschließl. ganztägige Verpflegung und Uebernachtung 25.— Zloty. Vom 22. bis 27. August findet ein Lehrgang für Lehrer und Lehrerinnen unter den gleichen Bedingungen statt. Interessenten wollen sich unter Angabe, an welchem Lehrgang sie teilnehmen werden, mündlich oder schriftlich in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowiß, ul. Dwortowa 11, melden, wo auch weitere Auskünfte erteilt werden.

## Priesterjubilare im Franziskanerorden

△ Zu den zahlreichen Geistlichen, die am Montag ihr 25jähriges Priesterjubiläum feiern können, zählen folgende Franziskanerpatres der schlesischen Ordensprovinz:

Drittordenskommisnar, Pater Gregor Mocny-gemba, Guardian Bonaventura Cichon, die Patres Eusebius Hudraki und Definitör Karl Bil, ferner in der Breslauer Diözese (Schles. Provinz von der hl. Hedwig) Definitör Pater Ignatius Morawich, Dr. phil. Pater Athanasius Burda, Pater Bonifatius Wiescholke.

Zu den kommenden Handelsvertragsverhandlungen in Warschau

## Tschechoslowakische Wirtschaftsbemühungen um Polen

Grundlegende Aenderungen und Verschiebungen im gegenseitigen Warenverkehr der letzten Jahre

Am 14. Juni hat in Prag die diesjährige Vollversammlung der Tschechoslowakisch-Polnischen Handelskammer stattgefunden, auf der der Generalsekretär und Vorsitzende der Tschechoslowakisch-Polnischen Liga, Dr. Hlavka, einen sehr interessanten und aufschlußreichen Tätigkeitsbericht erstattete. Der Grundton seiner Ausführungen war durchaus hoffnungsvoll, und er schloß sein Referat mit der Feststellung, daß sich die gegenseitigen Handelsumsätze in aufsteigender Linie bewegen. Während aber in Prag das tschechoslowakisch-polnische Wirtschaftsproblem mehr theoretisch, wie dies im Rahmen einer Vollversammlung einer Handelskammer üblich ist, erörtert wurde, will es der Zufall, daß fast gleichzeitig — jedenfalls noch im Monat Juni — die polnischen und tschechoslowakischen Unterhändler in Warschau zusammentreten werden, um über die Erneuerung des Wirtschaftsvertrages, der seinerzeit im Jahre 1934 abgeschlossen wurde, zu verhandeln. Wir erleben es also, daß mitten in einer politischen Hochspannung, die auch auf das Verhältnis Polens zur Moldaurepublik abfärbt, diese zwei sich sonst kühl und mißtrauisch gegenüberstehenden Länder zusammentreten, um ihre wirtschaftlichen Belange zu ordnen. Es ist dies nicht der einzige Fall, der beweist, daß Geschäft und Politik oft entgegengesetzte Wege gehen; besonders grell trat diese Tatsache im Juni 1914 zutage, als Deutschland und Frankreich zwei Monate vor Ausbruch des Weltkrieges einen Handelsvertrag abschlossen, der den gegenseitigen Güterverkehr aufs höchste steigern sollte.

Man hat viele Jahre hindurch immer wieder das Lied von der glücklichen wirtschaftlichen Ergänzung Polens und der Tschechoslowakei gesungen und die Formel geprägt, daß erstere als hochindustrialisierter Staat polnische Agrarprodukte und Rohstoffe sowie Halbfabrikate abzunehmen vermag, während Polen als Agrarland dazu berufen sei, aus der Tschechoslowakei Industrieartikel zu beziehen. Diese Grundlage des gegenseitigen Warenaustausches hat sich in den ersten Nachkriegsjahren im allgemeinen gut bewährt, doch haben sich im Laufe der letzten Jahre in der wirtschaftlichen Struktur sowohl Polens als auch der Tschechoslowakei so grundlegende Aenderungen vollzogen, daß diese Konzeption heute nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Die Tschechoslowakei hat in der Agrarisierung und Polen in der Industrialisierung so gewaltige Fortschritte gemacht, daß es heute nicht mehr angeht, den Weichselstaat als ein rein landwirtschaftliches und die Moldaurepublik als ein rein industrielles Land zu klassifizieren. Die Folge dieser Entwicklung haben und drüben war, daß der in den ersten Nachkriegsjahren enorm hohe Warenaustausch dann nach und nach zurückgegangen ist und in den Jahren 1933 und 1934 den Tiefpunkt erreichte.

Seit dieser Zeit ist der gegenseitige Handel im ganzen und großen im Zunehmen begriffen, aber gleichzeitig hat sich das Verhältnis der Ausfuhr zur Einfuhr sehr stark zu Ungunsten Polens verschoben. Der polnische Export sank von 66 Millionen Zloty 1934 auf 52,3 Millionen Zloty 1935, auf 49 Millionen Zloty 1936, und dann 1937 wieder mäßig auf 52 Millionen Zloty anzuheben; in der gleichen Zeit erhöhte sich die polnische Einfuhr aus der Tschechoslowakei von 35 Mill. Zloty 1934 auf 38,7 Mill. 1935, sank dann nur unwesentlich auf 35,6 im Jahre 1936 und stieg auf 44 Mill. Zloty im Jahre 1937. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß Polen wohl noch immer sein Aktivum gegenüber der Tschechoslowakei zu behaupten vermochte, doch hat letztere schon eine weitgehende Ausbalancierung des Wertes des Warenverkehrs mit dem polnischen Nachbarn erreicht, der in den früheren Jahren bisweilen mehr als das Doppelte dessen nach der Tschechoslowakei exportierte, was er von dort bezog. Die neuen Besprechungen in Warschau werden, wie an gut unterrichteter Stelle verlautet, eine Ausweitung des gegenseitigen Warenverkehrs zum Ziel haben, doch wird man, wie die Dinge heute liegen, auch diesmal wohl kaum über ein Kontingentsabkommen auf Grundlage des Meistbegünstigungsrechtes hinausgehen. Darüber ist man sich auf beiden Seiten bereits jetzt im Klaren.

Polen ist in hohem Maße an der Ausfuhr von Laubholz, Getreide, Flachs, Wollstoffen, Kohle, Rohhäuten, Eier, Vieh, unedlen Metallen u. a. m. interessiert, während die Tschechoslowakei in erster Linie Papier, Baumwolle, Glas, Kraftwagen, Chemikalien

und selbstverständlich Galanteriewaren (Galblonzer Erzeugnisse) nach Polen zu exportieren bestrebt ist. Durch den Anschluß Oesterreichs ans Reich haben sich auch gewisse Verschiebungen in den polnisch-tschechoslowakischen Handelsbeziehungen ergeben. Während Polen bisher jährlich für etwa 60 bis 70 Millionen Zloty Kohle nach Oesterreich ausführte, wird die Ostmark jetzt den Kohlenbedarf vorwiegend oder vielleicht ausschließlich aus Deutsch-Oberschlesien und dem Ruhrgebiet decken und so Polen als Kohlenlieferanten vollkommen abwälzen. Es ist daher begreiflich, wenn Polen jetzt bestrebt ist, eine Erhöhung seines Kohlenkontingentes nach der Tschechoslowakei durchzusetzen. Dasselbe gilt auch für landwirtschaftliche und tierische Produkte, deren Einfuhr nach Oesterreich jetzt ebenfalls eine gewisse Einschränkung erfahren wird, weshalb andere Absatzgebiete, in erster Linie natürlich in der Nachbarschaft, gesucht werden müssen. Einen schweren Schlag erhielt auch die polnische Holzindustrie. Oesterreich als der größte Holzexporteur Europas wird jetzt natürlich Deutschland reichlich mit diesem Rohstoff versorgen und so Polen eines seiner wichtigsten Absatzgebiete entziehen. Auch in diesem Sektor des Ausfuhrhandels wird also Polen einen gewissen Ersatz in der Tschechoslowakei suchen wollen.

Auf der anderen Seite wieder schafft der Anschluß eine völlig neue Lage für den polnisch-tschechoslowakischen Transitverkehr. Die Häfen Danzig und Gdingen haben schon bisher für den tschechoslowakischen Ueberseehandel eine große Bedeutung erlangt, die aber jetzt noch steigen wird. Der tschechoslowakische Transitverkehr nach Polen hat sich im Laufe von kaum fünf Jahren, d. i. 1932 bis 1937, schon mehr als verzehnfacht und erreichte im vergangenen Jahre eine Ziffer von rund 1,3 Millionen Tonnen. Jüngst erklärte der Direktor des polnischen Hafenamtes in Gdingen, daß der tschechoslowakische Export, der bisher hauptsächlich durch Triest und Hamburg ging, jetzt nunmehr vorwiegend den Weg über Gdingen nehmen werde; dort rechnet man insbesondere mit der Umleitung des tschechoslowakischen Warenverkehrs von Triest, wo 1937 4,5 Mill. Tonnen tschechoslowakischer Waren verladen wurden, wobei man darauf verweist, daß Gdingen infolge seiner modernen Einrichtungen allen Anforderungen gewachsen sei. Sowohl die Hafenerwaltung als auch die polnischen Eisenbahnen sind, wie man hört, bereit, dem tschechoslowakischen Durchgangsverkehr die größten tarifrischen Konzessionen zu machen. Interessant ist, was der Vorsitzende der Polnisch-tschechoslowakischen Handelskammer, Dr. Hlavka, in seinem Tätigkeitsbericht über diese neuen Möglichkeiten sagte. Er stellte fest, daß die Entwicklung des tschechoslowakischen Transits über Danzig und Gdingen auf die wachsende Bedeutung der Tschechoslowakei für die polnischen Häfen und Eisenbahnen hinweise; zur erfolgreichen Entwicklung des Ueberseeverkehrs habe die Akquisitionstätigkeit der Repräsentanz der polnischen Eisenbahnen und Häfen in Prag, unter Mitwirkung der tschechoslowakischen Faktoren und des polnischen Verkehrsministeriums, beigetragen.

Es ist durchaus begreiflich, wenn nicht nur die tschechoslowakischen, sondern auch die polnischen Wirtschaftskreise zu den kommenden Verhandlungen in Warschau lebhaft Stellung nehmen. Auf polnischer Seite findet man es unbegreiflich, daß die Tschechoslowakei eine Reihe von Kontingenten nur unzulänglich, ja vielfach überhaupt nicht ausgenutzt hat, obgleich es möglich gewesen wäre, die betreffenden Waren in voller Kontingenthöhe oder wenigstens in größerem Umfange abzusetzen, als dies tatsächlich geschah. So blieb beispielsweise das Kontingent von 1000 q varzinntem Blech unerschöpft, von 40 000 q Zellulose wurden nach Polen nur 18 000 q ausgeführt, von 1000 q Dachpappe nur 577 q. Das Kontingent für Zeitungspapier von 5000 q blieb unausgenutzt. Vorhängeschlösser mit einem Kontingent von 400 q wurden nur mit 198 q erschöpft. Von 1200 q Tafelglas gelangten nur 424 q zur Ausfuhr. Ähnlich ist die Lage bei Schuhen, Chemikalien und Textilien; auch in diesen Branchen wurden die bewilligten Kontingente nur teilweise oder überhaupt nicht ausgenutzt. Es wird auch vielfach vermerkt, daß das neue, im April 1938 abgeschlossene Kompensations-Sonderabkommen, das eine Reihe von Zusatzkontingenten brachte — tschechoslowakische Zellulose und gewisse Textilien gegen polnischen Hanf, Flachs sowie Lupinen — auf tschechoslowakischer Seite noch nicht den Grad der Auswertung

erreicht, den man mit Recht erwarten durfte.

Jedenfalls steht es fest, daß die Tschechoslowakei diejenige ist, die sich wirtschaftlich um Polen bemüht; dies trat im Vormonat in der überaus repräsentativen Beteiligung der Tschechoslowakei an der Posener Messe besonders stark in Erscheinung. Auf einer Fläche von 500 qm haben die tschechoslowakischen Aussteller, vertreten durch 45 führende Industriefirmen, die Standarderzeugnisse der tschechoslowakischen Ausführproduktion zur Schau gebracht und sich würdig neben der deutschen und der italienischen Kollektivausstellung präsentiert. Zeigte die Tschechoslowakei im Vorjahre vorwiegend Erzeugnisse der Heimarbeit und der Volkskunst, die bei der guten Entwicklung der gleichen Wirtschaftszweige in Polen keine Absatzmöglichkeiten haben, so wurde diesmal das Industrieprodukt in den Vordergrund gestellt. Man sah auf dem tschechoslowakischen Stand, dessen Kennzeichen schon von weitem ein hoch aufgebautes Flugzeug bildete, eine in sich abgeschlossene Ausstellung aller Fabrikate, in welchen die Tschechoslowakei auf den Weltmärkten ins Gewicht fällt. Nicht uninteressant ist es im übrigen, daß auf den Ständen auch Prospekte in deutscher Sprache auflagen.

Man geht nicht fehl, wenn man den kommenden Handelsvertragsverhandlungen günstige Horoskope stellt. Jedenfalls macht Prag die größten Anstrengungen zur Bessergestaltung und Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zu Polen; das Lockmittel einer neuerlichen Steigerung des Transitverkehrs über Danzig-Gdingen ist anscheinend für Polen Anlaß genug, seinem tschechoslowakischen Partner weitgehende Konzessionen auf handelspolitischem Gebiete zu machen.

### Erdöl im Kreise Sambor

Die seit einigen Monaten im Kreise Sambor durchgeführten Forschungen haben zur Auffindung von Erdölquellen geführt. Einige Petroleumunternehmen wollen in Kürze den Pachtvertrag über die in Frage kommenden Grundstücke abschließen.

**Wirtschaftsverhandlungen mit Südamerika.** Polen besitzt weder mit Ecuador noch mit Peru einen Handelsvertrag. Nunmehr hat man im polnischen Außenhandelsamt mit den vorbereitenden Arbeiten für handelspolitische Besprechungen mit diesen beiden Staaten begonnen. Der Warenaustausch ist trotz des geringen Umfanges für Polen passiv. Nach Ecuador führt Polen vorwiegend Karbid aus und bezieht von dort Rohleder, Kakao und Erdnüsse; nach Peru werden von Polen Paraffin, Karbid, Sperrholz, Röhren und Emailwaren exportiert und von dort in erster Linie Baumwolle importiert.

## Maibilanz der Schwerindustrie

Die Lage der polnischen Eisen-, Zink- und Bleihütten

Die Produktion der polnischen Eisenhütten gestaltete sich im Mai wie folgt (in Tonnen, in Klammern: erste Ziffer Produktion April d. J., zweite für Mai v. J.): Roheisen 64 887 (76 933 — 56 046), Stahl 136 854 (129 512 — 114 427), Walzwerkserzeugnisse 111 054 (93 935 — 80 245) und Eisen- und Stahlröhren 7000 (7381 — 7161).

Wie aus dieser Zusammenstellung hervorgeht, ist die Roheisenproduktion gegenüber April 1938 um 15,7 Prozent zurückgegangen, war aber im Vergleich zum entsprechenden Monat des Vorjahres um 11,8 Prozent größer. Die Stahlerzeugung ist gegenüber April d. J. um 5,5 gegenüber Mai v. J. um 20 Prozent gestiegen. Auch die Produktion von Walzwerkserzeugnissen hat sich im Verhältnis zum April d. J. erhöht, und zwar um 18 Prozent und gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres sogar um 37 Prozent. Hingegen hat die Rohrenerzeugung sowohl im Verhältnis zum vorangegangenen Monat als auch gegenüber Mai 1937 eine Verringerung erfahren, und zwar um 5 bzw. 2 Prozent. Durch Vermittlung des Eisenhütten Syndikats wurden Inlandsaufträge in Höhe von 41 020 t erteilt gegenüber 50 811 t im April d. J. und 36 819 t gegenüber Mai v. J. In Prozenten ausgedrückt, bedeutet dies einen Rückgang gegenüber April um 19,3 Prozent, dagegen einen Anstieg um 11,4 Prozent im Vergleich zum Mai v. J.

Die Zink- und Bleihütten produzierten im Mai d. J. 8777 t Muffel- und elektrolytischen Zink (8678 t im April d. J.), ferner

## Kurszettel vom 18. Juni 1938

Warschauer Effektenbörse

Bank Polski 119,50, Cukier 32,25, Wegiel 27—27,50, Lilpop 74, Ostrowiec 57,50, Stara-chowice 35,50, Zyrardow 47,50. Tendenz einheitlich.

### Anlagewerte

5proz. Konvers. Anleihe 70,25, 3proz. Investitionsanleihe I. Einzelom. 80,75—81,50, I. Serienom. 90,25, II. Einzelom. 81,88—82,25, 4½proz. Innenanleihe 65,25, 4½proz. Bodenkredite Serie V 64,78.

### Metalle.

London, 17. Juni. Kupfer Standard per Kasse 33<sup>7</sup>/<sub>8</sub>—33<sup>15</sup>/<sub>16</sub>, per 3 Monate 34<sup>1</sup>/<sub>8</sub>—<sup>3</sup>/<sub>16</sub>, Elektrolyt 38<sup>1</sup>/<sub>4</sub>—39<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, Zinn Standard per Kasse 178<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—178<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, per 3 Monate 179<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Straits 181<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Blei ausl. prompt 137<sup>1</sup>/<sub>16</sub>—<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, entf. Sichten 137<sup>1</sup>/<sub>16</sub>—<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Zink ausl. prompt 127<sup>1</sup>/<sub>16</sub>—<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, entf. Sichten 12<sup>5</sup>/<sub>8</sub>—<sup>11</sup>/<sub>16</sub>.

### Produktenbörse

Kattowitz, 18. Juni. Roggenkleie 12,50—13. Restnotierungen unverändert. Tendenz und Umsätze: Hafer 25 t ruhig. Gesamtumsatz ca. 560 t.

Posen, 18. Juni. Orientierungspreise unverändert. Tendenz und Umsätze: Weizen 170 t, Roggen 385 t — ruhig, Gerste 25 t — schwach, Hafer 25 t, Mühlenprodukte 582 t, Samen 39 t, Futtermittel und andere 12 t ruhig. Gesamtumsatz 1238 t.

Warschau, 18. Juni. Alle Notierungen unverändert. Tendenz ruhig. Umsätze: Weizen 42 t, Roggen 221, Hafer 35, Gerste 20, Weizenmehl 232, Roggenmehl 363 t. Gesamtumsatz 1092 t.

### 55-Millionen-Kredit

für die polnische Landwirtschaft

Der Rat der Bank Polski hat beschlossen, Kredite für den Rediskont von Wechseln, die aus der landwirtschaftlichen Pfandregistrierung stammen, und Vorschußkredite für den Verkauf von Agrarprodukten in der Saison 1938-39 bereitzustellen; die Höhe dieser Kredite wurde, wie im Vorjahre, mit 55 Millionen Zloty festgesetzt. Außerdem führte der Bankrat Erleichterungen in den Vorschriften ein, die die Erteilung von Warrantkrediten durch die Bank Polski betreffen.

**Jugoslawische Waggonkäufe in Polen und Italien.** Wie verlautet, hat das jugoslawische Verkehrsministerium einen Plan zur Beschaffung von 470 Eisenbahnwagen ausgearbeitet, darunter Kurs-, Personen- und Güterwagen. Soweit die jugoslawische Industrie die Wagen nicht liefern kann, werden sie jugoslawischen Blättermeldungen zufolge, aus Polen und Italien beschafft werden.

**Polens Münzumlau zu Anfang Mai.** Der Umlauf polnischer Münzen betrug am 1. Juni d. J. 425,3 Millionen Zloty, und zwar 343,7 Millionen Zloty Silbergeld und 81,6 Millionen Zloty Nickelgeld.

1852 (1995) t Zinkblech, 19 840 (19 757) t Schwefelsäure und 1643 (1500) t Rohblei. Wie aus diesen Zahlen ersichtlich ist, hat sich die Produktion ungefähr auf dem Niveau des vorangegangenen Monats behauptet.

Der Export von Eisenhüttenenergie betrug im Mai insgesamt 20 305 t und war somit um 492 t oder um 2,48 Prozent größer als im April. Im einzelnen wurden ausgeführt (in Tonnen, in Klammern die Zahlen für April d. J.): Stabeisen 9054 (7761), Formeisen 970 (960), Universaleisen 115 (373), Bandisen 159 (261), Walzeisen 1063 (870), Schwarzblech 2064 (2602), verzinktes Blech 143 (41), Schienen und Eisenbahnschwellen 2536 (1670), Edelmetall 196 (216), Edelmetallblech 108 (199), Röhren 3227 (4775), Mangan-Eisen 40 (75), andere Erzeugnisse 30 (1). Zugenommen hat in erster Linie die Ausfuhr nach Bulgarien, China, Aegypten, Estland und Finnland, Griechenland, Holland, Jugoslawien, Italien, Schweden und Venezuela, während der Export nach Argentinien, nach der Mandatschüre, nach Norwegen, Deutschland, der Türkei, Uruguay sowie nach Sowjetrußland zurückgegangen ist.

Hauptschriftleitung: Ewald Cwienk

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Georg Schremmer, Chorzow I. Eigentümer, Verleger, Herausgeber und Drucker: Kurier, Sp. z ogr. odp., Chorzow I.

# Nachtkampf um Syrien

## Spannung im Sandschal Alexandrette

1. Paris, Mitte Juni.

Durch die Presse ging dieser Tage die Meldung, daß Frankreich mit der Türkei eine Vereinbarung getroffen hat, wonach die Türkei den Sandschal Alexandrette und die Delselber von Dschesire erhalten soll, während Frankreich sein Mandatsgebiet an die Küste des Mittelmeers ausdehnt. Syrien mit Damaskus aber als *suverän* erklärt wird.

Es ist nicht als sonderbar, daß über ein Mandatsgebiet in einer solchen Abmachung zweier Mächte verfügt wird. Frankreich ist Inhaber des Mandates über Syrien und über die autonomen Gebiete in diesem Teile der Mittelmeerküste, aber doch nur als Beauftragter des Völkerbundes. Dieser hatte zur Klärung der vollständigen Zusammensetzung des Sandschals Alexandrette eine Volksabstimmung angeordnet und dazu eine besondere Kommission entsandt. Aber noch bevor die Abstimmung durchgeführt war, erfolgte die „Lösung“ der Frage durch eine Teilung zwischen Paris und Ankara. Die Genfer Liga ist nicht gefragt worden, sie wird aber wohl oder übel ihren Segen dazu geben müssen. Darüber hinaus ist ein Präzedenzfall geschaffen worden, der die Behandlung der Mandatsfragen erheblich ändern kann. Man braucht nur an die Kolonialfrage zu denken. Sie wurde von den Besiegten bisher damit abgetan, daß sie stets einwandten, eine Aenderung der Mandate bedürfte der Zustimmung aller beteiligten Mächte oder des Völkerbundes selber. Davon ist in Syrien bisher keine Rede gewesen.

Frankreichs Interesse an Syrien ist nicht neu. Seit 1860 bezeichnet es sich als Protektor der christlichen Kirchen dieses Landes. Das bis 1918 zur Türkei gehörte. Im Weltkrieg drang die großarabische Idee auch in diese Gegenden, als Oberst Lawrence die Lösung ausgab, Damaskus zu erobern. Das Land wurde aber in Versailles den Franzosen zugeteilt und erhielt französische Besatzung. Nachdem Frankreich das „Mandat“ von Genf erhalten hatte, bildete es zunächst den „unabhängigen Staat Syrien“. Es folgten bald Aufstände gegen die fremde Herrschaft, die nacheinander von den Generalen Gouraud, Beggand und Sarraill blutig niedergeschlagen wurden. Zuerst erhoben sich die freizeitsliebenden Drusen, dann entflammte ganz Syrien im Aufstand. Im Jahre 1924 ließ Sarraill die Hauptstadt Damaskus mit Artillerie beschießen, wobei mindestens 1200 Menschen getötet wurden. Der General mußte dann abtreten, und der Senator de Douvenet versuchte die Befriedung mit diplomatischen Mitteln. Nachdem die Drusen im haurangebirge niedergeworfen waren, gründete er verschiedene „autonome“ Staaten, um die Stämme nacheinander abzusondern und durch Teilung besser beherrschen zu können.

Der nördliche Teil Syriens ist nicht allein von den dort ziemlich sechhaften syrischen Arabern bewohnt, sondern auch von Türken, Kurden, Drusen, Siden, Alawiten usw. Neben den Mohammedanern gibt es zahlreiche Sekten wie die Drusen und altchristliche Kirchen wie die Jakobiten, Nestorianer, Maroniten usw. Es ist nicht ohne weiteres zu sagen, ob diese Stämme und Religionen in der Mehrheit zur syrisch-arabischen oder zur türkischen Seite gezählt werden dürfen. Die Franzosen gründeten also den Staat Syrien (etwa eine Million Teilnehmer), dazu die „autonomen“ Gebiete Libanon, Alawiten und den Drusenstaat. Eine Beruhigung hat aber auch diese Trennung der Gewalten nicht gebracht. Im Jahre 1925 wurde auch der Sandschal Alexan-

# Grausames Morden vor dem Rückzug

## Entmutigte Milizen werden sinnlos ins Feuer getrieben

○ Bilbao, 19. Juni. Die Operationen an der Castellou-Front werden zur Zeit durch erfolgreiche Angriffe der nationalen Truppen im Laufe des Tages und durch sinnlose Gegenangriffe der spanischen Abteilungen im Laufe der Nacht gekennzeichnet.

Die nationalen Truppen zwingen nach jedem neuen Sonnenaufgang den Feind, seine Stellungen zu verlassen, während die Sowjetstäbe die geschlagenen und entmutigten Milizen nach Einbruch der Dunkelheit zu Gegenangriffen vorschieben, damit die Stellungen wieder erobert werden, die die Milizen nicht einmal zu verteidigen verstanden hatten. Ihre Angriffe brechen auch regelmäßig im Feuer der nationalen Truppen zusammen. Trotzdem wiederholen die roten Stäbe ihre Taktik immer wieder, in der unbefristeten Hoffnung, das Vordringen der nationalspanischen Truppen irgendwie aufhalten zu können. Die schwersten Kämpfe spielen sich augenblicklich in den ausgedehnten Orangenhainen ab, die sich an der Küste entlang ziehen.

Die Nachrichten von bolschewistischen Gewalttaten in den verlassenen Ortschaften häufen sich von Tag zu Tag. Nach dem Blutbad in Castellon, wo 400 Einwohner in grauenvoller Weise hingerichtet wurden, haben die Sowjetabteilungen auch in Villa Real vor ihrem Abmarsch ein Massensterben veranstaltet. Beim Einrücken der nationalen Truppen lagen in den Straßen zahlreiche Leichen, die zum Teil grauhaft verstümmelt waren. Auch Mütter mit kleinen Kindern fand man unter den Leichenhaufen; sie hatten sich neugierig geweiht, die Stadt zugleich mit den Sowjetabteilungen zu verlassen, und waren daher kurzerhand erschossen worden.

Der Heeresberichterstatter des nationalen Hauptquartiers gibt eine Schilderung der Operationen an der Pyrenäenfront, wo die 43. rote Division aufgegeben wurde, so daß sie sich ihrem Untergang nur durch die Flucht über die französische Grenze entziehen konnte. Feuer und Mord kennzeichnen den Weg, den die Bolschewisten dabei genommen haben. Die von ihnen zerstörten Dörfer überbieten an Grauen alles, was von der einstigen Biscayfront oder Irun bekannt ist. Von den Dörfern ist buchstäblich nichts weiter übriggeblieben als ein Trümmerhaufen, da die Bolschewisten die Häuser mit Petroleum übergoßen und anstekten. Was den Flam-

dreite für „autonom“ erklärt und erhielt Selbstverwaltung. Die Stadt des gleichen Namens gilt als wichtiger Hafenplatz wegen der Verbindungen zu den Bahnen in Kleinasien und den Wegen zum Delgebiet von Mossul.

Als im Jahre 1936 Syrien „unabhängig“ werden sollte, erklärte die Türkei, daß Alexandrette nicht den syrischen Nationalisten ausgeliefert werden dürfe, weil dann die Türken, die dort die größte Zahl der Einwohner darstellen, dem Terror ausgeliefert sein würden. England empfahl aus irgendeinem Grunde — anscheinend fürchtete es den Einfluß Italiens im östlichen Mittelmeer —, den Türken entgegenzukommen. So kam der Sandschal Alexandrette mit etwa 220 000 Einwohnern unter ein gemischtes französisch-türkisches Regime. Die Türkei aber forderte eine endgültige Regelung. So entschloß man sich in Genf unter starkem Druck, eine Volksab-

stimmung einzuleiten. Durch farbige Stimmzettel (rot, weiß, blau, grün usw.) sollten die Bewohner zunächst erklären, zu welcher Nationalität sie gezählt sein wollen; sieben verschiedene Völker kamen in Frage. Die Abstimmung sollte unter dem Schutz französischer Waffen stattfinden. Es kam zu Ausschreitungen und Terrorakten, und die Türken drohten mit dem Einmarsch, um ihre Anhänger zu schützen. Da zog sich Frankreich zurück und überließ den Türken das Feld. Es heißt, daß jetzt eine Vertretung im Sandschal geschaffen werden soll, die den Türken 22 Stimmen, den anderen Nationen 18 Vertreter scheidet. Wie man sieht, ist das Wahlgeschäft damit erheblich „vereinfacht“ worden. Die türkische Mehrheit wird sich dann ohne Zweifel für Ankara erklären.

## Erbeutete Sowjeldokumente beweisen französische Einmischung

○ Burgos, 19. Juni. Bei den letzten Vorstößen der nationalen Truppen an der Pyrenäenfront wurden u. a. auch verschiedene Aktenstücke des Sabes der geflohenen 43. roten Division erbeutet. Sie wurde seit Monaten ausschließlich von Frankreich aus mit Lebensmitteln und Munition versorgt.

Unter den Aufzeichnungen des Divisionsstabes befinden sich folgende Angaben: „Ende April wurden aus Paris folgende Lebensmittel für diese Division abgefordert: 40 000 kg. Mehl, 2000 Liter Del, 5000 kg. Soße, 1000 kg. Kaffee, 2000 Paar Schuhe, 1000 kg. Zucker. Unsere Verwundeten an werden ohne Schwierigkeiten nach Frankreich gebracht. Um den Transport der Verwundeten nach Barcelona zu vermeiden, hat die französische Volksfront sich entschlossen, die Kranken in französischen Lazaretten zu pflegen.“

Ferner wurde über die Waffentransporte noch bekannt, daß Ende Mai die Division 200 leichte Maschinengewehre des neuesten französischen Modells mit der entsprechenden Munition über die Grenze erhielt. Die Verbindung zwischen dem französischen Gebiet und der Division wurde der Einfachheit halber mit einer Seilbahn hergestellt, die einer Bergbauergesellschaft gehört.

Der VI. Internationale Zeitungsverleger-Kongress in Rom fand am Freitag mit der Annahme des Abkommens zur Bekämpfung und Unterdrückung von Falschmeldungen seinen Abschluß.

Stimmung einzuleiten. Durch farbige Stimmzettel (rot, weiß, blau, grün usw.) sollten die Bewohner zunächst erklären, zu welcher Nationalität sie gezählt sein wollen; sieben verschiedene Völker kamen in Frage. Die Abstimmung sollte unter dem Schutz französischer Waffen stattfinden. Es kam zu Ausschreitungen und Terrorakten, und die Türken drohten mit dem Einmarsch, um ihre Anhänger zu schützen. Da zog sich Frankreich zurück und überließ den Türken das Feld. Es heißt, daß jetzt eine Vertretung im Sandschal geschaffen werden soll, die den Türken 22 Stimmen, den anderen Nationen 18 Vertreter scheidet. Wie man sieht, ist das Wahlgeschäft damit erheblich „vereinfacht“ worden. Die türkische Mehrheit wird sich dann ohne Zweifel für Ankara erklären.

Syrien mit Damaskus wird dann die seit 1936 in Aussicht gestellte „Selbständigkeit“ erhalten, prak-

# Ein schwerer Grenzzwischenfall

## zwischen Sowjetunion und Mandschurien

○ Tokio, 19. Juni. Eine 20 Mann starke mandchurische Patrouille wurde am Freitag an der Grenze zwischen der Sowjetunion und Mandschurien bei Hongtichung von einer sowjetrussischen Abteilung angegriffen. Es entwickelte sich ein Feuergefecht, das, nachdem von beiden Seiten Verstärkungen eingetroffen waren, 20 Minuten dauerte. Die augenblickliche Lage am Kampffeld ist bisher noch ungeklärt. Nach vorläufigen Meldungen wurde ein mandchurischer Soldat getötet und ein zweiter verwundet. Die Leiche des mandchurischen Soldaten wurde von den Sowjetrussen verschleppt.

## Wehrsteuer in der Schweiz

○ Bern, 18. Juni. Der Schweizer Nationalrat nahm am Freitag mit 115 gegen 47 Stimmen die Einführung einer Wehrsteuer an. Sie dient zur Tilgung der für die militärische Landesverteidigung aufgewandten bedeutenden Wehrtreue. Die Steuer kann vom Vermögen oder vom Einkommen oder von beiden erhoben werden. Auch Kriegsgewinne sind zu besteuern. In die Verfassung wird ein entsprechender Zusatzartikel aufgenommen.

## Das Urteil gegen Codreanu rechtskräftig

○ Bukarest, 18. Juni. Der Militär-Kassationshof, das höchste Militärgericht Rumäniens, hat nach zweitägiger Verhandlung und abschließender mehrstündiger Beratung die Nichtigkeitsbeschwerde Codreanus, des Führers der ehemaligen Eisernen Garde, abgewiesen. Eine Berufung gegen die Berufung konnte Codreanu auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht einbringen, sondern lediglich Nichtigkeitsbeschwerde wegen formeller Verfahrensfehler bei der Prozessbehandlung. Durch die Abweisung dieser Nichtigkeitsbeschwerde ist die Verurteilung Codreanus zu 10 Jahren Zwangsarbeit endgültig rechtskräftig geworden.

Der polnisch-litauische Eisenbahnverkehr soll endgültig am 22. Juni eröffnet werden. Vor diesem Tage wird ein polnischer Probezug von der Grenzstation Landwarowo aus nach Litauen fahren. Wie die Polnische Telegraphen-Agentur aus Riga meldet, wurde dort ein polnisch-litauisches Luftfahrtabkommen für die Dauer von sechs Jahren unterzeichnet. Das Abkommen betrifft die Flugslinie Warschau-Romno-Riga-Reval-Helsinki. Weiter sieht es die Schaffung einer zweiten Flugslinie vor.

## Denkt an die Arbeitslosen! Helft, wo ihr könnt!

Schicksalsroman von Marie Schmidtsberg

Der Juan  
von Heibrinkhof

Urheberrechtsschutz: 3 Quellen-Verlag, Königsbrunn

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ach, steh mal einer an“, sagte die Kleine mit spöttischem Lächeln. „Du bist wirklich gar nicht so dumm, wie wir immer dachten, Margret. Eine kleine Eigenstelle war dir nicht gut genug, es muß gleich der schönste und größte Hof sein. Da hast du wirklich einen guten Fang gemacht.“

„Halt!“ den Schnabel du dummes Ding! Scher dich ins Haus!“ fuhr der Vater sie heftig an.

Margret war so erschrocken, daß sie zunächst nichts sagte. Die vorlaute, frühreife Art der Schwester hatte ihr schon länger nicht gefallen, aber sie hatte immer gedacht, es würde sich schon auswaschen. Die Mutter ließ ihr ja immer alle Unarten durchgehen. Aber ihre Worte hatten doch ein so ungünstiges Licht auf ihre Veranlagung geworfen, daß Margret erschrak.

„Schrei doch nicht gleich so“, sagte die Mutter und wandte einen bedauernden Blick hinter

ihrem Liebling her. „Sie hat doch ganz recht.“ „Nein, sie hat nicht recht“, entgegnete der Vater, noch immer aufgebracht. „Und du sollst sie nicht immer in Schutz nehmen und ihr alles durchgehen lassen. Es wird sonst nichts Ordentliches aus dem Mädchen. Ich muß mal ein erstes Wort mit Berta sprechen.“

„Ach Gott, wie du dich um die paar Worte hast! Aber laß nur gut sein. Erzähl mir lieber, wie ist die Verlobung zustande gekommen. Bist du schon länger mit ihm gegangen? Warum hast du denn nie etwas gesagt?“

„Ich habe mich erst vorgestern abend mit Hanns Heibrink verlobt“, erklärte Margret ruhig. „Ich hatte ihn schon lange lieb und er mich auch, aber wir haben es uns nicht früher gesagt.“

Die Mutter bestürmte sie nun weiter mit Fragen. Wann er denn nun käme, und wann die Verlobung veröffentlicht werden sollte, und ob sie mit Fritz zusammen heiraten wollten? Und dazwischen rief sie immer wieder:

„Mädchen, was hast du für ein Glück! Was werden nun die Leute sagen.“

Um ihres Mannes Mund zuckte es bitter. So war sie nun seine Frau! Immer sah sie nur auf Außerlichkeiten und immer nur das was augenblicklich war. Weiter in die Zukunft ging ihr Blick nicht. Er hatte einß etwas anderes in ihr gesucht!

Mit heimlichem Bangen hatte Margret der ersten Begegnung ihres Verlobten mit ihrem Vater entgegengelesen. Wenn der Vater nur seine Abneigung nicht allzu deutlich zeigte!

Aber es ging alles gut. Der alte Meinhardt begegnete seinem künftigen Schwiegervater zwar zurückhaltend, aber ruhig und nicht unfreundlich. Und Hanns Heibrink war viel zu gewandt, um eine Verlegenheit aufkommen zu lassen; höflich und lebenswürdig glitt er über alle Klippen

hinweg. Freilich, ein wärmerer Ton kam auch nicht zwischen ihnen auf. Dafür waren sie eben zwei verschiedene Welten!

Hanns drängte auf eine möglichst rasche Heirat. Da man aber Margret zu Hause nicht gut entbehren konnte, so einigte man sich schließlich dahin, daß ihre Hochzeit erst einige Tage nach der des Bruders stattfinden sollte, und zwar auf dem Heibrinkhofe. Vater Meinhardt hatte am liebsten eine viel längere Brautzeit ausbedungen, aber davon wollte der Bräutigam nichts wissen, und so fügte er sich seufzend.

Die Verlobung sollte man am nächsten Sonntag im engsten Familienkreise auf dem Heibrinkhofe feiern, nur tante Berta, die ja kam, um die Nichte abzuholen, würde auch dabei sein. Bis dahin sollten dann auch die Verlobungsarten verschickt werden. Vater Meinhardt ging das alles viel zu schnell, aber er konnte nichts dagegen tun.

Als die Rede auf die Aussteuer kam, wehrte Hanns Heibrink lebhaft ab. Margret brachte nichts mitbringen, gar nichts. Es sei alles in Fülle vorhanden.

„Eine gute Wäscheaussteuer soll sie mitbringen“, erklärte der Vater. „Die hat sie wohl verdient. Sonst wird sie dir allerdings nicht viel zubringen, aber du wirst trotzdem mit dem Mädchen nicht betrogen; dafür stehe ich.“

„Das weiß ich, Vater Meinhardt“, sagte Hanns herzlich und streckte ihm die Hand hin.

Dietrich Meinhardt beobachtete seinen Schwiegervater heimlich im Laufe des Abends. Er sah, wie dessen Augen unausgesetzt an Margret hingen, wie sie jeder ihrer Bewegungen, die so sicher und von einer Anmut waren, die gerade durch ihre Natürlichkeit so bestechend wirkte, folgten. Eine leise Beruhigung überkam ihn dabei. Wenn Hanns seine Braut wirklich liebte, wie es den Anschein hatte, so würde er ihr nicht so leicht seine üblen Gewohnheiten ablegen.

lich aber unter englischen Einfluß gestellt werden, das diese Landschaft anscheinend dem Emir von Transjordanien zugehört hat. (Damit wird Palästina von einem arabischen Staat umschlossen.) Frankreich sagt dafür die kleineren „autonomen“ Staaten am Libanon zusammen und fügt ihnen das Gebiet der Alawiten hinzu, das an die Mittelmeerküste heranreicht. Die französische Politik hat sich darüber hinaus bereits durch Verträge die wirtschaftliche Vorherrschaft in Syrien gesichert. Mit der Türkei soll ein Militärabkommen für den Orient geschlossen werden.

Ein Teilgebiet des traurigen Erbes aus dem Weltkrieg wird also durch Abmachungen der Interessenten untereinander „umorganisiert“, obwohl die Genfer Liga sich als oberste Instanz darüber fühlte. Ob aber eine endliche Beruhigung erreicht werden wird, bleibt mehr als fraglich.

Und Margret war ein kluges, starkes Mädchen, vielleicht gelang es ihr doch noch, aus dem losen Vogel einen vernünftigen Menschen zu machen! Am folgenden Tage gegen Abend holte Hanns Heibrink seine Braut ab, um ihr ihre künftige Heimat, den Heibrinkhof, zu zeigen.

Margret war ein einziges Mal dagewesen, als sie während ihrer Schulzeit einmal für den Lehrer eine Bestellung dort ausrichten mußte. Sie hatte ihn aber noch ganz gut im Gedächtnis und staunte, welche Veränderung mit ihm vorgegangen war.

Die frühere große, quer durch das Haus gehende Küche war in einen Flur umgewandelt worden. Eine neue Küche war gebaut mit engrenzender Waschküche und Speiseraum, mit weißen Fliesen und einem neuen, großen Kochherd. Der alte war Hanns nicht mehr gut genug gewesen.

Alles war schön und modern. Wie schnell doch die Zeit fortschreitet, dachte Margret. Vor einem halben Menschenalter war hier noch die offene Herdstelle mit Wendelbaum und Feuerstahl gewesen! Längst schon hatte diese primitive Einrichtung praktischeren, besseren weichen müssen. Die qualmende Dellampe, die dumpfen Schlafzucken und noch vieles andere hatten ihr Schicksal geleitet.

Am Flur in den alten geschnitzten Truhen, in den schweren Schränken und auf Förten verwahrte Hanns Heibrink noch viele Zeugen längst entschwundener Zeiten, die eine betedete Sprache redeten von alter Bauernkultur, aber auch von der Ausspruchslosigkeit und Bescheidenheit der Menschen jener Zeit.

Mit heimlichem Stolz zeigte er seiner Frau seine Schätze und führte sie überall herum.

Das Wohnzimmer war mit alten, behaglichen Möbeln ausgestattet. Ueber dem breiten Sofa hing das Bild des verstorbenen Heibrinkbauern und zu beiden Seiten die feineren beiden Frauen.

# Hinaus in die Ferne



## Nun heißt es Koffer packen!

Aber was sollen wir alles auf die Ferienreise mitnehmen?

Der Sommer beginnt. Noch will ja die Sonne nicht so recht scheinen — gleichsam als fälle auch die Abgabe von Sonnengold unter die Devisensperre — aber es wird noch heiße Tage genug geben, und wir werden schwitzen wie die Bären.

Die Kinder stürmen jubelnd in die großen Ferien, der Vater nimmt sich Urlaub, und auch die Mutter will wenigstens ein paar Wochen lang ausspannen von dem aufreibenden Schaffen. Aber wo sich ausruhen? Gewiß ist es schön in Kattowitz im Südpark und in Chorzow auf dem Redenberg, doch man soll die Ferien nicht daheim verleben — wenn man nicht muß. Zu den Ferien heißt es hinaus aus den vier Wänden, an denen man jeden Nagel kennt und jeden Flecken! In die unbekannte Ferne sollen wir wandern oder fahren, andere Bergenden, andere Menschen kennenlernen, in grüner Einsamkeit uns ausruhen von dem Hasen der elf Arbeitsmonate, frischen Mut und neue Kraft sammeln. Wer sich billig und dabei gut erholen will, findet im Oberschlesischen Kurier Anzeigen von verschiedenen Kurorten. Glückliche Reise und frohes Wiedersehen!

„Urlaubsreise ganz schön, wenn nur das scheußliche Kofferpacken nicht wäre!“ So seufzt mancher Familienwater, und die Mutter hilft mitbeweinen. Wohl ist es nicht einfach, zwei große Kleiderschränke und die halbe Speisekammer in einem Koffer tragbar unterzubringen, doch auch der trostlose Koffer geht zu, wenn sich die ganze Fa-

milie drauffstellt und jeder sich mit einem Bügel-eisen, einem Eimer Kohle oder einer Kanne Wasser schwerer macht. Was aber nimmt man auf Reisen mit?

Mit die Hauptsache ist der Koffer selbst. Fürsten und Filmsterne reisen mit Schrankkoffern, für uns bescheidene Leute genügen ein oder zwei

### Neuheiten für den Herrn

für Reise und Sport.

### FRIEMEL

KATOWICE, ul. Dyrekcyjna 10

Koffer von Zigaretten- bis Truhengröße. Es gibt heute schöne billige Koffer, also brauchen wir nicht mit einem Kofferorb groß wie ein Bett aus Großmutterzeiten loszufahren. Nun Koffer aufgemacht und eingepackt! Wäsche, Kleider, Schuhe, Badetappet! Für den Herrn den Reise-Rasierapparat und für die Dame den niedlichen Krimskrom vom Toiletentisch, das Zahnpolierzeug, alles nett in Reiseverpackung. Wer auf große Wanderfahrt geht, besorgt sich Rucksack, Brotbeutel,

Bettflach, Fahrtenmesser, Thermosflasche.

Unbehütet will niemand in die Ferien fahren. Daher kauft sich der Herr eine leichte Mütze, die ihn um zehn Jahre jünger macht, und die Dame ein schickes Hütlein, damit die Gorakenfrauen etwas zu bewundern haben, zumal wenn unter dem Hütlein frische Dauerwellen hervorwogen. Zu dem neuen Hut gehört selbstverständlich eine neue Handtasche. Uebrigens, wenn wir auch auf Reisen fortgehen sollen, empfiehlt es sich doch, neben den Wandertretern auch weiche Haus-schuhe mitzunehmen, damit die Füße am Abend nach stundenlangem Wandern ausruhen können.

Die weise Menschheit hat allerlei Staunenswertes fertiggebracht, aber das ist ihr doch noch nicht gelungen, für die Ferienzeiten Dauerformenschein zu machen. Kluge Leute reisen daher nicht ohne Schirm, nicht mit dem kostbaren Seidenprachtschirm, vielmehr mit einem neuen, billigeren. Die Dame schnuggelt dazu noch einen der entzückenden Sonnenschirmchen in den Koffer, die bunt wie ein Blumenfeld sind und nur wenig kosten.

Bei Dauerregen in der Sommerfrische sieht man sich hin und schreibt den dabeingeblichen Freunden und Bekannten, das Wetter sei herrlich schön. Das kann aber nur der, welcher Schreibsachen mitgenommen hat, vor allem einen vollen Füllhalter (auf dem Bande enthalten die Tinten-fässer meist nur blauen Staub und ein paar Fliegen-scheiden). Briefmarken von zu Hause mitnehmen, ist auch kein Leichtsin.

In den Kurorten warten reichbesetzte Tische auf die hungrigen Gäste. Nun sieht nicht jeder im Urlaub das gemeinsame Speisen an langer Tafel; denn dazu muß man möglichst pünktlich erscheinen. Viele Familien meilen sich im Kurort bei einem Bauern ein, und die Mutter lacht selber, nicht viel,

eine Suppe aus dem Würfel, ein Schnitzmesser, vielleicht auch ein Büchergeloch. Aus geborgtem Geschirr schmeckt es nicht recht. Aber wozu gibt es die leichten, billigen Aluminiumtöpfe und -pfannen. Sie nehmen auch im Koffer nicht viel Platz weg, werden ja mit anderen Sachen vollgestopft. Auch für das Abendbrot mögen die Urlaubsfahrer vorsehen. Nicht überall auf dem Lande kann man im Sommer einwandfreie Wurst erhalten. Wir nehmen also eine dicke Dauerwurst aus Oberschlesien mit. (Die ist so hart, daß man sie im Notfall als Gummiknüppelersatz gebrauchen kann.) Was an Kleidern mitgenommen wird, muß dem Geschmack und dem Geldbeutel des einzelnen überlassen werden. Es kommt dabei darauf an, ob einer in den Ferien mit Kühen und Kälbern auf der Wiese umherstollen will oder aber vornehm am Strand auf und ab spazieren und auch beim Kurkonzert für einen Fürten unter unbekanntem Reisennamen gelten will. Vor allem müssen wir überlegen, was wir zum Anziehen unbedingt brauchen, damit nicht zuviel Sachen unnötig mitgenommen werden. Da Bergeslichkeit heute geradezu für eine Tugend gilt, lege man vor dem Packen eine Liste der mitzunehmenden Gegenstände an, sonst muß man sich dann monöglisch mit Schuhwichse die Zähne putzen und sich nach dem Baden mit dem Taschentuch abtrocknen.

Die Lokomotive pfeift. Abfahrt. Nochmal glückliche Reise! Halt, halt! Haben Sie auch gute Latzre mitgenommen? Und noch eins! Haben Sie sich den Oberschlesischen Kurier nachbestellt? Er wird Ihnen auch ins kleinste Dörflin getreulich berichten, was in der großen Welt vor sich geht, wie er Ihnen heute in seinen Anzeigen gute Ratschläge gibt, was alles auf eine Ferienreise mitzunehmen ist.

Für die Reise

Ihren Hut

aus dem Damenhutsalon Drosdek

Katowice, ulica Stawowa Nr. 14, 1. ETAGE  
ECKE ul. 5-go Maja.

Reisekoffer, Rucksäcke, Aktentaschen, Damenhandtaschen in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

H. Goldberger, Chorzów I, ul. Wolności, Telefon 403-50.

Für die Reise

Kleider, Mäntel

von Damenkonfektion

Baender **ERNEST CEBULLA**

Katowice, ul. 3-go maja 3

„Wella“ Dauerwellen

für Sport und Reise

nur im

Salon Springer, Katowice

ul. Kościuszki 7 und ul. Andrzeja 5.

Haarfärben / Blondieren

Schutzpackung Cholestral für schwaches Haar.

Salon Kurt Raeber  
Chorzów II, pl. Mickiewicza 16.

Für die Reise:

Reisekoffer

in allen Größen und Arten,

Reiseneccessaire,

elegante Neuheiten,

Reiseartikel aller Art

zu wirklich billigen Preisen

in grosser Auswahl bei

J. Wacławowa, Katowice

ul. Pocztowa 2.

## Schuhe

für die Ferienreise leicht bequem und elegant nur bei

Nowak i Stawiarski,

Chorzów I, Wolności 41, „Favorit“.

Für Reisen u. Wandern

empfiehlt

### prima Dauerwurst

Fabryka wędlin i wyrobów mięsnych

E. Skwara, Katowice

ulica Kochanowskiego 3.

Im Urlaub

brauchen Sie den Oberschl. Kurier nicht zu missen. Geben Sie uns vor Ihrer Abreise die Ferienadresse an, und wir senden Ihnen den Kurier in alle Gegend nach. Die Bezugsgebühr beträgt nur 4.—zl. zuzüglich 35 gr. für die Postgebühr.

Verlag O/S Kurier.

Reisekoffer  
Handtaschen  
Regenschirm  
Damenhüte  
G. Konięcki  
Chorzów 1,  
Gobieskiego 4.

Sommersprossen

Sonnen-  
BRAND,  
GELBE  
FLECKE  
usw.  
beseitigt  
unt. Garant  
AXELA-  
CREME

1 DOSE 2 Zl. - AXELA  
SEIFE 1 Stck. 1.— Zl.  
Zu haben in Apoth.  
Drog. u. Parfümerien

## Für die Reise!

Koffer und Reiseneccessaire in allen Größen und Preislagen,

Reisetaschen, Rucksäcke,

Brotbeutel, Bettsäcke etc.

besonders billig.

Damenhandtaschen,

das Neueste in allen Farben u. Fassons

zu staunend billigen Preisen.

Pagel, Katowice, ul. 3 Maja 10

Reisekoffer, Rucksäcke, Wäschestücke, Liegestühle, Damen- und Aktentaschen, Sommer-Spielwaren, Glas, Porzellan, Steingut, Geschenkartikel

empfehlen zu billigsten Preisen.

Fryderyk Fuchs, Chorzów-Miasto, ul. Wolności 28. Billigste Bezugsquelle für Händler und Wiederverkäufer.

Badeanzüge  
Bademäntel  
Badekappen  
apparate Neuheiten

J. Spandorf, Katowice, Plac Marszałka Pilsudskiego 11

## Für die Reise und Ausflüge:

Reiseneccessaire

Reise-Rasierapparate

Thermosflaschen

Taschenmesser

Reisebestecks

Fahrt-Messer

und sämtliche

Metallwaren

empfiehlt in grosser Auswahl

Josef Kuntner

Größte Hohlschleiferei der Woj. Schles.

Katowice, 3-go Maja Nr. 30.

## Für die Reise!!

Reisekoffer

in allen Größen

Reiseneccessaire

elegante Neuheiten

Füllhalter

Füllbleistifte

ein- und vierfarbig

Spielkarten

Fotoalben

und vieles andere

Große Auswahl — Niedrige Preise — nur bei

Otton Szadok, Katowice, Młyńska 2

## Pariser Falschmeldungen um die deutsche Nationalkirche

□ Berlin, 19. Juni

Die Havasagentur verbreitete dieser Tage eine sensationelle Meldung, wonach in Deutschland eine „Deutsche Nationalkirche“ gegründet worden sei, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, das Christentum mit allen Mitteln zu bekämpfen. Alle christlichen Kirchen würden aufgelöst, die Bibel verboten und das christliche Kreuz abgeschafft werden. Das gesamte Eigentum der Kirchen und Religionsgesellschaften solle der Beschlagnahme verfallen.

Zu dieser Meldung, die auch von einigen polnischen Blättern (unter ihnen fehlte natürlich die Rattowitzer „Polonia“) in großer Aufmachung übernommen wurde, wird festgestellt, daß hinter dieser angeblichen Nationalkirche nicht einmal eine der sonst in Erscheinung tretenden weltanschaulichen oder kirchenpolitischen Gruppen steht, daß es sich vielmehr um die Erfindung eines anscheinend geisteskranken Versicherungsagenten aus Stettin, eines gewissen Fritz Biedt, handelt, der sogar eine Kanzel für die Verkündigung seiner absurden Pläne zu mißbrauchen wagte. Er ist inzwischen einer Heilanstalt zugeführt worden. Wie das Kultusministerium erklärt, hat es von der Aktion Biedts erst durch Zeitungen und Zeitschriften erfahren.

Selbst die „Neue Zürcher Zeitung“ stellt zu der Havasmeldung fest, daß die Gedanken, „die in der Privatarbeit eines entgeisterten deutschen Zeitgenossen zum Ausdruck kamen, so absurd sind, daß man es von vornherein für unwahrscheinlich halten mußte, daß sich irgendeine offizielle Organisation in Deutschland dazu bekennen würde“. Wie das Schweizerische Blatt bestätigt, wurde Biedt wegen Störung des Gottesdienstes verhaftet und befindet sich im psychiatrischen Beobachtung.

## Papst Pius XI. über den Priesterberuf

□ Vatikanstadt, 19. Juni

Vor einigen Tagen empfing der Heilige Vater die Mitglieder des Generalkapitels des Kapuzinerordens in besonderer Audienz. In seiner Ansprache betonte der greise Pontifex, er wolle einige Richtlinien aufzeigen für das Apostolat der Ordensleute. Insbesondere im geistlichen Bereich bedeute Stillstand Rückschlag. Sein besonderer Rat an die Ordensleute sei dieser: „Seid streng! Ein harter, aber liebevoller Kalb! Streng in der Zucht, denn ohne Strenge gehe die Ehre Gottes und das Heil der Seelen verloren. Strenge vor allem bei der Aufnahme von Postulantinnen. Man könne sich hierbei stets auf den Willen des heiligen Vaters berufen, der in dem langen Pontifikat, das Gott ihm geschenkt habe, vieles gesehen und erfahren habe und viele Dinge überschaue. Hinsichtlich der Berufung sei Strenge notwendig. Die Gnade wirke zwar, hebe aber die menschliche Natur nicht auf. Alle Ordensmitglieder müßten Elitesoldaten sein. Das gelte nicht allein für den Kapuzinerorden, sondern für alle religiösen Orden.“

## Sittler fährt nicht nach Wien

ut. Wien, 19. Juni. Die Meldung einiger Auslandsblätter über eine Reise Adolfs Hitlers nach Wien ist, wie an zuständiger Stelle festgestellt wird, unrichtig. Damit entfallen auch alle Kombinationen, die über den angeblichen Zweck des Besuchs in Wien verbreitet worden sind. U. a. wußten polnische Blätter davon zu munkeln, daß der Führer und Reichkanzler nach Wien berufen worden sei, um angebliche Mißverständnisse zwischen dem Reichskommissar Bürckel und den österreichischen Nationalsozialisten zu schlichten. Alle diese Vermutungen entbehren völlig des tatsächlichen Hintergrundes.

## Kennzeichnung jüdischer Firmen

ut. Berlin, 19. Juni. Durch die „Dritte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ erfährt die Judenrechtsgebung in Deutschland eine bedeutsame Erweiterung. Nachdem bereits in einer früheren Verordnung die Begriffe „Juden“ und „Jüdischer Mischling“ für alle Rechts- und Verwaltungsgebiete einheitlich festgelegt worden sind, erfolgt mit der neuen Verordnung nunmehr auch eine genaue Begriffsbestimmung über die Stellung des Judentums in der Wirtschaft. Nach ihrem jetzt veröffentlichten Wortlaut wird der Begriff sehr eng formuliert, um alle Betrübe zu erfassen, in denen irgendwie noch jüdischer Einfluß festzustellen ist. Das Wichtigste an diesem Gesetzgebungsakt ist die Ankündigung, daß von einem noch bekanntzugebenden Zeitpunkt an alle jüdischen Wirtschaftsunternehmen in Deutschland als solche besonders kenntlich gemacht werden sollen.

Mit der ehrenvollen Ernennung des früheren Oberbefehlshabers des Heeres, des Generalobersten von Fritsch, zum Chef des Artillerieregiments Nr. 12 in Schwerin werden erneut die Gerüchte über ernste Differenzen zwischen dem Führer und Reichkanzler und dem angesehenen Militärfachmann widerlegt. Auch die Gerüchte über ein angebliches Ehrengerichtungsverfahren gegen Generaloberst von Fritsch erhalten durch diese Auszeichnung die richtige Beleuchtung. Es zeigt sich, daß nach wie vor die besten Beziehungen zwischen der politischen Staatsführung und der deutschen Wehrmacht bestehen.

Der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, General Keitel, hat am Sonnabend vormittag nach verlässlichem Besuch die ungarische Hauptstadt im Flugzeug wieder verlassen.

## „Wir Deutschen waren immer Kulturträger und Kulturbringer!“

# Vorkämpfer deutschen Volkstums

### Die Jahrestagung 1938 des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart

## Das Bekenntnis der deutschen Ostmark

© Stuttgart, 18. Juni. Wieder einmal steht die Stadt der Auslandsdeutschen im Zeichen der Jahrestagung des Deutschen Auslandsinstituts, zu der sich Vertreter des deutschen Volkstums in aller Welt eingefunden haben. Die Stadt hat schon rein äußerlich ein schmales Gewand angelegt, um die Träger des Volkstumsgedankens würdig zu empfangen.

Am Dienstagabend fand im Kuppelsaal des Kunstgebäudes unter zahlreicher Beteiligung von Ehrengästen aus Partei, Staat, Wehrmacht, Volkstum und Wissenschaft ein Begrüßungsabend statt, auf dem der Leiter des DAI, Prof. Dr. Csaki, die Gäste zugleich im Namen des Präsidenten, des Oberbürgermeisters Dr. Strölin, begrüßte.

### Die entscheidenden Märztage 1938

Am Donnerstagnachmittag traf Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart in Begleitung des Wiener Bürgermeisters mit einem Sonderflugzeug in Stuttgart ein, um am Abend auf der gesamtdeutschen Kundgebung in der Gewerbestadt, wo sich wiederum zahlreiche führende Persönlichkeiten eingefunden hatten, zu sprechen. Unter stürmischem Jubel der Versammelten überreichte Oberbürgermeister Dr. Strölin dem Reichsstatthalter die Goldene Plakette des DAI als Anerkennung der volksdeutschen Leistungen des Reichsstatthalters und der von ihm vertretenen Ostmark. Dr. Seyß-Inquart hob in seinen Dankworten hervor, daß alle Kraft und Sicherheit des Kampfes vom Führer gekommen sei. In seiner Hand hätten sich die Kämpfer stets sicher gewußt. In einem Rückblick auf die entscheidenden Märztage dieses Jahres stellte der Reichsstatthalter fest, daß Adolf Hitler entschlossen gewesen sei, die Verträge des 11. Juni 1936 und des 12. Februar 1938 aufs genaueste einzuhalten. Wenn der Weg des 12. Februar, der ein Weg der Entwicklung war, nicht gegangen worden sei, dann hätten sich die Schuld jene zumeisten, die die Grundlagen des Vertrages verlassen hätten. Der Verstoß des früheren Systems gegen die Abmachungen aber habe der Ostmark alle Freiheiten wiedergegeben, und so sei die Ostmark in einem einzigen jubelnden Bekenntnis zu Volk, Reich und Führer heimgekehrt. Die Deutschen in der Ostmark gäben gern die Formen einer nie gemolten staatlichen Selbstständigkeit auf, um in die Lebens- und Leistungsformen des Reiches einzutreten, das sie nie mehr lassen würden.

Uebergehend auf die Bestrebungen und Ziele der Volkstumsarbeit führte der Reichsstatthalter aus: „Wir Deutschen sind immer nur als Kulturträger und Kulturbringer hinausgezogen. Kein Volk der Welt hat einen solchen Einsatz geleistet wie wir. Wir kamen aus unserem gemeinsamen Siedlungsraum niemals, um zu erobern und Kolonien und Provinzen zu machen, sondern wir Deutsche stellten uns hinein in die Landschaft, in die Völker und ihre staatliche Ordnung, um alles, was wir an wirtschaftlicher Erfahrung, geistiger Ueberlieferung und moralischer Disziplin besaßen, in die neugewonnene Daseinsgemeinschaft einzufügen, weniger uns als vor allem den anderen zum Nutzen. Es ist unsere heiligste Ueberzeugung, daß alles, was wir sind, unserem blutmäßig bedingten Volkstum entspringt, und daß unser letzter Einsatz dieser Quelle unserer völkischen Kräfte gilt.“

### Großes, einheitliches Volksbewußtsein

Am Freitagmittag fand die Jahresversammlung des DAI im Weißen Saal des Stuttgarter Neuen Schlosses statt, wo Oberbürgermeister Dr. Strölin besonders herzlich die deutschen Gäste aus dem Auslande und vor allem die Sudetendeutschen begrüßte. Jeder Deutsche im Reich erlebe heute das Schicksal der sudetendeutschen Brüder wie sein eigenes. Dr. Strölin teilte dann mit, daß er die diesjährige Hauptversammlung zum Anlaß genommen habe, um insgesamt 20 deutsche Volksgenossen aus dem Auslande für ihre Verdienste um die Erhaltung des deutschen Volkstums durch Verleihung der Silbernen Plakette des DAI auszuzeichnen. Hierauf ergriß Dr. Hueber das Wort zu immer wieder mit stürmischem Beifall unterbrochenen Ausführungen über den Volkstumskampf der Deutschen in der besetzten Ostmark.

Der Leiter des Instituts, Professor Dr. Csaki, stellte bei Eröffnung des Jahresberichts fest, daß die Tagungen des Instituts immer mehr Zusammenkünfte für alle Deutschen würden, die in der volksdeutschen Arbeit stehen. Die ganze Arbeit des Instituts hat im Berichtsjahr eine außerordentliche Vermehrung und Ausweitung erfahren. Die Sammlungen und sonstigen Einrichtungen sind weiter ausgebaut worden. Durch Schaffung von vier Hauptabteilungen — Forschung, Schulung, Ausstellung, Sippentunde und Volkspflege — konnte die Arbeit des Instituts, an dem 130 Mitarbeiter tätig sind, nach großen einheitlichen Gesichtspunkten ausgerichtet werden. Seit Eröffnung des „Ehrenmals der deut-

schen Leistung im Ausland“ haben über 150 000 Volksgenossen dieses Museum besucht. „Die Volksabstimmung in Oesterreich und die Gemeindevahlen in der Tschechoslowakei bestärkten uns“, so betonte Dr. Csaki zum Schluß unter dem Beifall der Versammlung, „in der Ueberzeugung, daß in allen Deutschen der Erde ein gleich starkes Einfühlen für deutsches Volkstum, deutsche Sprache und deutsche Kultur lebt. Wir glauben fest, daß es ein großes, einheitliches deutsches Volksbewußtsein in der Welt gibt, das in der Person des Führers sein wunderbares Sinnbild gefunden hat.“

Oberbürgermeister Dr. Strölin betonte in seinem Schlußwort, daß auch im kommenden Arbeitsjahr das Institut weiter schreiten werde auf das große Ziel der Schaffung, Erhaltung und Stärkung der geistigen und kulturellen Verbundenheit der Deutschen in aller Welt.

### Gruß an Konrad Henlein

© Prag, 19. Juni. Von der diesjährigen Tagung des Deutschen Auslandsinstituts, an der in Vertretung Konrad Henleins die Abgeordneten der Sudeten-

deutschen Partei, Ing. Künzle und Franz May sowie der Verbandsturmwart des Deutschen Turnverbandes, Wilh. Brandner, teilnehmen, ist Konrad Henlein folgendes Telegramm übermittelt worden: „Anlässlich der Jahresversammlung des Deutschen Auslandsinstituts gedenken wir des Führers der Sudetendeutschen und treuen Freundes unserer Arbeit in kameradschaftlicher Verbundenheit und mit aufrichtigen Wünschen für einen Enderfolg Ihrer Aufgabe. Stuttgart begrüßt die sudetendeutschen Volksgenossen auf das allerherzlichste.“

Der Führer und Reichkanzler hat den Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Zörner, zum Leiter und Präsidenten der neugegründeten Durchführungsstelle für die Neugegestaltung der Reichshauptstadt berufen. Gleichzeitig wird auch Oberbürgermeister Zörner der Stellvertreter des Generalbauinspektors sein. Diese neue Verwaltungsstelle wird alle praktischen Maßnahmen nach den Befehlen Professors Speers durchzuführen haben.

Generalfeldmarschall Göring hat anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Marine-Luftwaffe an den Kommandierenden General der Luftwaffe der See ein Schreiben gerichtet, in dem er der ruhmreichen Tätigkeit der Marine-Luftkräfte am Weltkriegsgedenk.

## Weiter in militärischer Bereitschaft

### Polnische Klagen über tschechische Untersuchungsmethoden

© Warschau, 18. Juni. Der Prager Berichtsersteller des rechtsingestellten „Wieczor Waryzowski“, der sich in einem Bericht mit der Lage in der Tschechoslowakei befaßt, stellt fest, daß der Zustand der militärischen Vorbereitungen auf dem ganzen Gebiet der Tschechoslowakei weiter anhält.

Der vor drei Wochen einberufene Jahrgang 1914 bleibe weiter unter den Waffen, und die Prager Garnison sowie die Garnisonen der größeren Städte seien bis heute nicht in ihre Kasernen zurückgekehrt und hielten größere Geländebungen ab.

Auch aus einer Meldung des Prager Korrespondenten der „Times“ geht hervor, daß die Tschechoslowakei keineswegs gewillt ist, die kurz vor Beginn der Gemeindevahlen getroffenen Mobilisationsmaßnahmen rückgängig zu machen. Im Zusammenhang mit der für Sonnabend vorgesehenen Entlassung der Mitte Ma, einberufenen Reservisten meldet der Korrespondent, daß die dadurch entstehende Lücke bis zum 1. Oktober, dem Tage, für den man das Inkrafttreten der dreijährigen Militärdienstpflicht erwartet, durch die Einberufung anderer Reservisten für „jhre jährlichen Uebungen“ ausgefüllt werden solle. Dadurch werde die Stärke der tschechischen Armee fast auf dieselbe Höhe gebracht, die sie in den letzten vier Wochen gehabt habe. Hieraus ergebe sich die Schlußfolgerung, daß der tschechische Generalstab noch immer nicht bereit sei, die getroffenen „Maßnahmen“ abzuschwächen.

In einer Meldung aus Mährisch-Osttrau weist das Blatt darauf hin, daß innerhalb der polnischen Bevölkerung große Empörung über die Methoden herrsche, die die tschechischen Behörden bei der Untersuchung des am 12. Juni in Sucha Gora durch einen tschechischen Stoßtrupp auf zwei Mitglieder des Polenverbandes verübten Ueberfall an den Tag legen. Gegen die Täter werde nichts unternommen. Dagegen habe der Polizeikommissar einen der polnischen Lehrer gegenüber erklärt, daß es sich hier sicher wieder um einen „markierten Ueberfall“ handele, bei dem die Polen die Märtyrer spielen wollten. Angesichts dieses Verhaltens der Untersuchungsbehörden beabsichtige der Verband der Polen, sich telegraphisch mit einem entsprechenden Protest an den tschechoslowakischen Ministerpräsidenten zu wenden.

### Prag meldet Demobilisierung

© Prag, 19. Juni. Nach einer amtlichen Verlautbarung des tschechoslowakischen Pressebüros wurden die zu Ende des Monats Mai zu außerordentlichen Uebungen einberufenen Reservisten dieser Tage entlassen. Die Ausbildung der Reserve vollzieht sich nunmehr in normaler Weise.

Zu dieser Verlautbarung schreibt der „Deutsche Dienst“: Wenn nunmehr die am 20. Mai einberufene Jahreshälfte in der Tschechoslowakei wieder zur Entlassung kommt, so ist darauf hinzuweisen, daß die Demobilisierung in einem solchen Fall nach der Gesetzesvorschrift nach dem Ablauf von vier Wochen ohne weiteres zu erfolgen hat, so daß ein besonderer Beschluß der zuständigen Stellen nicht erforderlich ist. Im übrigen ist inzwischen das bei dieser auffechenerregenden Maßnahme gesteckte Ziel erreicht, indem die Wahlen an den drei Wahlsonntagen „unter den Waffen“ stattgefunden haben.

Wenn damit allerdings gleichzeitig auch ein Druck auf den Wahlergang und das Wahlergebnis beobachtet war, so ist demgegenüber festzustellen, daß an der vorbildlichen Disziplin der Sudetendeutschen jeder Versuch, militärisch den Wahlergang zu beeinflussen, fehlschlagen mußte, und daß das Wahlergebnis doppelt klar im Sinne des sudetendeutschen Volkswillens trotz dieser unberechtigten Maßnahme vor aller Welt eine eindeutige Sprache geführt hat.

### Tschechischer Polizist attackierte sudetendeutschen Abgeordneten

© Prag, 19. Juni. Am vergangenen Donnerstag gegen 16 Uhr überquerten die Pressevertreter der ČSD, die Abgeordneten Dr. Peters, Wollner, Klieber und hinter ihnen Abgeordneter Rumbt und Senator Liehm die Hibernia-Gasse. Plötzlich griff der dort Dienst tuernde Verkehrs-polizist nach dem Rückenschlag des Abgeordneten Wollner und suchte ihm das Parteiabzeichen herunterzureißen. Dabei unterließ er es, den Verkehr zu regeln, so daß sich die Fahrzeuge stauten. Auf die Worte des Abgeordneten Wollner: „Hand wegi“ forderte ihn der Polizist auf, mitzukommen. Abgeordneter Wollner wies sich als Parlamentarier aus und stellte die Nummer des Polizisten fest. Abgeordneter Rumbt erstattete bei der Polizeidirektion sofort die Anzeige über den Vorfall und verlangte strengstes Vorgehen gegen den Polizisten, der sich einerseits einen unerlaubten Uebergriff hatte zuschulden kommen lassen und auf der anderen Seite seine Pflicht, den Verkehr zu regeln, verabsäumt hatte. Die Polizeibehörde hat genaue Untersuchung des Vorfalls zugesagt.

### Freiwaldau unter Terror

#### Wüste Ausschreitungen betrunkenen Soldaten

© Prag, 19. Juni. Am 16. und 17. Juni kam es in Freiwaldau zu wilden Ausschreitungen tschechischer Soldaten gegen die Zivilbevölkerung. Soldaten fielen über einen sudetendeutschen her und verletzten ihn, als er zwei Jugendlichen zu Hilfe eilen wollte, die von den Soldaten bedroht wurden. Auch in Gostfotalen kam es zu wüsten Szenen, die betrunkene Soldaten hervorgerufen hatten. Im Gasthaus T. h. e. l. zerklühten betrunkene Soldaten mehrere Einrichtungsgegenstände. Einer der Soldaten warf sein gegogenes Bajonett in die Küche, glücklicherweise ohne jemand zu treffen.

### Drei sudetendeutsche Bürgermeister in Gablonz

© Gablonz, 18. Juni. Die neugebildete Stadtvertretung wählte am Freitagvormittag in ihrer ersten Sitzung die drei Bürgermeister, die sämtlich der Sudetendeutschen Partei angehören. Ferner entsielen auf die Sudetendeutsche Partei 11 Stadtratsmandate, während die gefoppelte Gruppe der Sozialdemokraten, Kommunisten und Tschechen drei Mandate erhielt.

### Slowakisches Hauptorgan verboten

© Prag, 18. Juni. Dem Blatte der Slowakischen Volkspartei, der „Slovenska Pravda“, wurde am Donnerstag mitgeteilt, daß es auf drei Monate verboten worden sei. Diese Maßnahme trifft vor allem die Jugend der slowakischen Autonomisten, die das Blatt besonders schätzt.

